



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Gemeinschaftsbasierter Tourismus und indigener
Widerstand – Überlebensstrategien indigener
Gemeinschaften im Hochland Ecuadors“

Verfasser

Stefan Preininger

angestrebter akademischer Grad

Magister (Mag.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Zulassungsbescheid:

Internationale Entwicklung

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. René Kuppe

Danksagung

Ein besonderer Dank gilt meiner Freundin Margarita für Ihre unendliche Geduld in einer schwierigen Zeit und meiner Familie für die Unterstützung während des gesamten Studiums. Ich möchte mich auch bei allen bedanken, die am Forschungsprozess beteiligt waren und das Verfassen der vorliegenden Arbeit möglich machten. Im Besonderen danke ich meinen lieb gewonnenen Freunden in den Dorfgemeinschaften Calshi und Balda Lupaxi. Zu guter Letzt gilt mein Dank Herrn Univ.-Prof. Dr. René Kuppe, der in mir das Interesse an der Thematik wecken konnte.

Inhaltsverzeichnis

1.	EINLEITUNG.....	1
1.1.	STRUKTUR UND AUFBAU.....	3
1.2.	ZIELSETZUNGEN UND FORSCHUNGSFRAGEN	5
1.3.	METHODIK.....	7
2.	INDIGENE DISKURSE	10
2.1.	DEFINITIONEN DES BEGRIFFS „INDIGEN“ – ZWISCHEN SUBJEKTIVER WAHRNEHMUNG UND OBJEKTIVER BEURTEILUNG	10
2.2.	DIE GEMEINSCHAFT ALS BASIS INDIGENER LEBENS- UND WIRTSCHAFTSFORMEN	14
2.3.	INDIGENE VÖLKER IM INTERNATIONALEN RECHT – DAS RECHT AUF SELBSTBESTIMMUNG	19
3.	WIDERSTANDSFORMEN UND ÜBERLEBENSSTRATEGIEN DER INDIGENEN DORFGEMEINSCHAFTEN IM HOCHLAND ECUADORS – VON DER KOLONIALHERRSCHAFT ZUR PLURINATIONALITÄT.....	26
3.1.	VON DER SPANISCHEN KOLONIALHERRSCHAFT IN DIE UNABHÄNGIGKEIT	26
3.2.	VON DER UNABHÄNGIGKEIT IN DAS 20. JAHRHUNDERT	28
3.2.1.	<i>Die Unabhängigkeit und erste Hälfte des 20. Jahrhunderts – Liberalismus und Indigenismus</i>	<i>28</i>
3.2.2.	<i>Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts - Agrarreformen und die Herausbildung indigener Organisationen</i>	<i>35</i>
3.3.	DIE AUFSTÄNDE DER 1990ER JAHRE UND DIE ANKERKENNUNG DER PLURINATIONALITÄT	39
3.4.	DIE VERFASSUNG VON 2008 – PLURINATIONALITÄT, DAS „GUTE LEBEN“ UND DIE „RECHTE DER NATUR“	43
3.4.1.	<i>Konzeptuelle Annäherung an die Plurinationalität</i>	<i>44</i>
3.4.2.	<i>Die Begriffe „Nationalität“ und „Volk“ im Kontext Ecuadors.....</i>	<i>47</i>
3.4.3.	<i>Die neue Verfassung Ecuadors – Die Rechte der Natur und das „Gute Leben“</i>	<i>49</i>
3.5.	PLURINATIONALER STAAT UND „BÜRGERREVOLUTION – WANDEL ODER KONTINUITÄT?.....	53
3.5.1.	<i>Eine neue Verfassung – Ein neues Ecuador?</i>	<i>53</i>
3.5.2.	<i>Anspruch und Wirklichkeit auf dem Weg zum Guten Leben</i>	<i>55</i>
4.	GEMEINSCHAFTSBASIERTER TOURISMUS IN ECUADOR – INDIGENE ÜBERLEBENSSTRATEGIEN UND DER BEITRAG ZUM GUTEN LEBEN.....	68
4.1.	DIE HERAUSBILDUNG DES GEMEINSCHAFTSBASIERTEN TOURISMUS – INDIGENER WIDERSTAND UND VERTEIDIGUNG DER TERRITORIEN	68
4.1.1.	<i>Tourismus in Ecuador und die Rolle des gemeinschaftsbasierten Tourismus</i>	<i>68</i>
4.1.2.	<i>Die Herausbildung erster Initiativen – Verteidigung der Territorien und die Suche nach Einkommensalternativen</i>	<i>70</i>
4.1.3.	<i>Institutionalisierung des gemeinschaftsbasierten Tourismus</i>	<i>75</i>
4.2.	DIE INSTITUTIONELLE UND RECHTLICHE STRUKTUR DES GEMEINSCHAFTS-BASIERTEN TOURISMUS IN ECUADOR.....	78
4.2.1.	<i>FEPTCE – Die plurinationale Föderation für gemeinschaftsbasierten Tourismus in Ecuador</i>	<i>79</i>
4.2.2.	<i>Das Tourismusministerium und das Tourismusgesetz 2002</i>	<i>81</i>
4.2.3.	<i>Weitere Institutionen in Verbindung mit dem gemeinschaftsbasierten Tourismus in Ecuador</i>	<i>86</i>
4.3.	DEFINITION UND ZIELSETZUNGEN DES GEMEINSCHAFTSBASIERTEN TOURISMUS.....	88
4.3.1.	<i>Definitionen des gemeinschaftsbasierten Tourismus</i>	<i>88</i>

4.3.2.	<i>Ziele des gemeinschaftsbasierten Tourismus.....</i>	<i>90</i>
4.4.	DAS VERHÄLTNIS ZWISCHEN GEMEINSCHAFT UND TOURISMUS.....	93
4.4.1.	<i>Gemeinschaftsbasierter Tourismus und kapitalistische Marktwirtschaft.....</i>	<i>94</i>
4.4.2.	<i>Der Beitrag des gemeinschaftsbasierten Tourismus zum sozioökonomischen, politischen und kulturellen Überleben der Dorfgemeinschaften</i>	<i>99</i>
5.	SCHLUSSFOLGERUNGEN UND AUSBLICK.....	111
	LITERATURVERZEICHNIS	118
	GESETZE UND RECHTSDOKUMENTE (ECUADOR)	126
	GESETZE UND RECHTSDOKUMENTE (INTERNATIONAL)	127
	INTERVIEWS	127
	VIDEODOKUMENTE.....	128
	ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	128
	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	130
	ANHANG	131

1. Einleitung

Über viele Jahrhunderte hinweg wurde die indigene Bevölkerung im Hochland Ecuadors mit Situationen der Ausbeutung, Diskriminierung und Versuchen der Exterminierung konfrontiert. Trotz einer weitreichenden Anerkennung indigener und kollektiver Rechte und Prinzipien durch internationale Abkommen, aber auch durch die neue Verfassung des Landes, stehen die indigenen Dorfgemeinschaften heute vor neuen Herausforderungen in Bezug auf deren Recht auf selbstbestimmte Entwicklung, insbesondere in Verbindung mit dem ressourcenextraktivistischen Wirtschaftsmodell der Regierungen Ecuadors seit dem Erdölboom in den 1970er Jahren und den prekären Verhältnissen der indigenen Bevölkerung im landwirtschaftlichen Sektor.

Das Fortbestehen der indigenen Dorfgemeinschaften und ihre spezifischen Formen gemeinschaftlichen Wirtschaftens, politischer Organisation und kultureller Artikulation in Alterität zu okzidentalens beziehungsweise historisch dominanten Lebens- und Wirtschaftsformen sind trotz starker Veränderungsprozesse im Laufe der Geschichte mitunter einem kontinuierlichen Widerstand zu verdanken.

Die jeweiligen Artikulationsformen des indigenen Widerstandes für deren sozioökonomisches, politisches und kulturelles Überleben standen jedoch stets in einem dialektischen Verhältnis zum jeweiligen historischen Kontext. Insbesondere im Laufe des 20. Jahrhunderts kam es zu einer „Sichtbarmachung“ des indigenen Widerstandes durch aktivere Artikulationsformen, etwa in Form von politischer Organisation oder Massenaufständen. Die Herausbildung aktiverer Formen des indigenen Widerstandes und verstärkte politische Partizipation führten letztendlich auch zur Anerkennung der Plurinationalität im Zuge der Verabschiedung einer neuen Verfassung im Jahr 2008.

Neben der Anerkennung des pluralistischen Charakters des ecuadorianischen Staates kam es mit der Verfassung von 2008 zu einer

weitreichenden Anerkennung der Rechte der indigenen Völker und Nationalitäten Ecuadors. Insbesondere das als integrativer Teil der indigenen Lebens- und Wirtschaftsweise verstandene Konzept des „*Guten Lebens*“ im Sinne eines kollektiven Wohlbefindens, und die verfassungsmäßige Anerkennung der „*Rechte der Natur*“ ließen auf einen Paradigmenwechsel im ressourcenbasierten Wirtschaftsmodell des Andenstaates und dem Verhältnis zwischen der Regierung und der indigenen Bevölkerung hoffen. Diese Hoffnungen wurden seitens der Regierung jedoch bisher enttäuscht und indigene Rechte werden weiterhin missachtet. So sind auch nach der Verabschiedung der neuen Verfassung verschiedene Formen des indigenen Widerstandes für das sozioökonomische, politische und kulturelle Überleben der indigenen Dorfgemeinschaften im Sinne des Selbstbestimmungsrechtes von zentraler Bedeutung.

Neben aktiven Widerstandsformen der indigenen Bevölkerung existierten innerhalb der Dorfgemeinschaften jedoch auch stets passive oder alltägliche Formen des indigenen Widerstandes. Die Herausbildung des gemeinschaftsbasierten Tourismus, als eine von den Dorfgemeinschaften organisierte und getragene Form des Tourismus, ab Beginn der 1990er Jahre kann als spezifische Artikulationsform des passiven Widerstandes verstanden werden. Neben einer selektiven Anpassung an Marktdynamiken im Rahmen der touristischen Aktivitäten ist der gemeinschaftsbasierte Tourismus, als eine komplementäre Tätigkeit zu vorrangig landwirtschaftlichen Aktivitäten, eine Strategie für den Erhalt spezifischer Lebens- und Wirtschaftsformen innerhalb der Dorfgemeinschaften.

Mit etwa 200 landesweiten Initiativen bietet der gemeinschaftsbasierte Tourismus vielen indigenen Dorfgemeinschaften eine Möglichkeit für deren spezifisches sozioökonomisches, politisches und kulturelles Fortbestehen jenseits der kapitalistischen Logik des Massentourismus, der industriellen und monokulturellen Landwirtschaft, und der Arbeitsmigration. Als Teil einer solidarischen und nachhaltigen Ökonomie spiegelt diese Tourismusform auch die Prinzipien des indigen „*Guten Lebens*“ wider und leistet somit einen Beitrag zur Konsolidierung dieses innovativen Konzeptes.

1.1. Struktur und Aufbau

Einige Publikationen durch einen kleinen Kreis an ForscherInnen um die Universität von Cuenca (*Ruiz/Solis 2007; Ruiz et al. 2008; Ruiz/Vintimilla 2009*), aber etwa auch durch die ILO (*International Labor Organization*) (*ILO 2001; ILO 2002; Maldonado 2005; Maldonado 2006a*), konnten durch die Dokumentation und Systematisierung von Erfahrungen des gemeinschaftsbasierten Tourismus in Ecuador in den letzten Jahren das Verständnis dieser Tourismusform erweitern.

Aufgrund der verschiedenen und insbesondere sozialanthropologischen, soziologischen, ökonomischen und ökologischen Betrachtungsweisen stellt der gemeinschaftsbasierte Tourismus ein transdisziplinäres Forschungsfeld dar. Die vorliegende Arbeit soll durch eine transdisziplinäre Herangehensweise einen weiteren Beitrag zum Verständnis dieses aufgrund seiner kurzen Geschichte von nur zwei Jahrzehnten noch sehr jungen Forschungsfeldes leisten.

Im folgenden Kapitel 2 wird zunächst auf die Definition des Begriffs „indigen“ so wie auf die Konstruktion indigener Identitäten im ecuadorianischen Kontext eingegangen. Danach soll auf die indigenen Dorfgemeinschaften als Basis der spezifischen Lebens- und Wirtschaftsformen der indigenen Bevölkerung im Hochland Ecuadors und deren Rolle zur Konstruktion und Reproduktion indigener Identität Bezug genommen werden. Schließlich werden die internationalen Rechtsgrundlagen in Bezug auf die Rechte indigener Völker und deren Implementierung auf staatlicher Ebene beschrieben.

Das Kapitel 3 beschreibt aus historischer Perspektive mit besonderem Fokus auf die Entwicklungen des 20. Jahrhunderts das dialektische Verhältnis zwischen politischen, rechtlichen, sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen einerseits und die korrespondierenden Artikulationsformen indigenen Widerstandes andererseits.

Dabei werden die einzelnen Etappen der ecuadorianischen Geschichte, beginnend mit der Zeit der spanischen Kolonialherrschaft und dem Einfluss

der katholischen Kirche bis zur formellen Unabhängigkeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts beschrieben. In Folge wird auf die Zeit nach der Unabhängigkeit und das 20. Jahrhundert eingegangen, wobei insbesondere die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgrund der Dynamisierung und Veränderungen indigener Widerstandsformen für die aktuellen Entwicklungen des Landes von zentraler Bedeutung war.

Im Anschluss daran folgt eine Diskussion der aktuellen Situation unter der Regierung Rafael Correas und der neuen und 2008 verabschiedeten Verfassung Ecuadors. Dabei wird kurz Bezug auf die verfassungsmäßige Anerkennung der Plurinationalität und die Konzepte des „Guten Lebens“ (*Buen Vivir*, *Sumak Kawsay*) als scheinbar neues Entwicklungsparadigma, und die „Rechte der Natur“ genommen. Die kritische Auseinandersetzung mit dem Anspruch einerseits, die Situation der indigenen Bevölkerung zu verbessern und deren Rechte anzuerkennen und zu respektieren, und der Kontinuität eines ressourcenbasierten „Developmentalism“ und kontinuierliche Eingriffe in die physische, soziale und kulturelle Integrität der indigenen Bevölkerung andererseits, macht auch heute und trotz eines weitreichenden internationalen und nationalen rechtlichen Rahmens zum Schutz der Rechte der indigenen Völker verschiedene Formen des indigenen Widerstandes notwendig.

Das Kapitel 4 fokussiert auf den gemeinschaftsbasierten Tourismus als eine jener Formen des passiven Widerstandes der indigenen Bevölkerung zum Zwecke des sozioökonomischen, politischen und kulturellen Überlebens und der selbstbestimmten Entwicklung der indigenen Dorfgemeinschaften. Dies soll zunächst durch die spezifische Entstehungsgeschichte dieser Tourismusform im Kontext der extraktivistischen und neoliberalen Politik der 1990er Jahre und der Existenz exklusiver Formen des Tourismus, welche die indigene Bevölkerung bestenfalls als Fotomotive integrieren konnte, verdeutlicht werden.

Anschließend folgt eine Beschreibung der institutionellen und rechtlichen Struktur in Bezug auf den gemeinschaftsbasierten Tourismus, insbesondere der FEPTCE (*Federación Plurinacional de Turismo Comunitario del Ecuador* – *Plurinationale Föderation für gemeinschaftsbasierten Tourismus in*

Ecuador) so wie eine Diskussion über die Definition und die Ziele dieser Tourismusform.

Das spezifische Verhältnis zwischen den Dorfgemeinschaften und dem Tourismus als marktgeleitete Aktivität wirft auch die Frage nach Problemfeldern des gemeinschaftsbasierten Tourismus, insbesondere im Zusammenhang mit Themen der Folklorisierung und dem Ausverkauf eigener kultureller Elemente der indigenen Bevölkerung für touristische Zwecke, auf.

Mit Hilfe konkreter Fallbeispiele aus der Literatur soll am Ende der Arbeit der Beitrag des gemeinschaftsbasierten Tourismus zum sozioökonomischen, politischen und kulturellen Überleben der indigenen Dorfgemeinschaften, so wie auch der Beitrag des gemeinschaftsbasierten Tourismus zum „*Guten Leben*“ in im Sinne eines kollektiven Wohlbefindens unter harmonischen Verhältnissen zwischen Mensch und Natur beschrieben werden.

In einem abschließenden und konkludierenden Kapitel wird auf die zentralen Erkenntnisse aus der Arbeit eingegangen und weiterführende Fragestellungen in Bezug auf das transdisziplinäre Forschungsfeld des gemeinschaftsbasierten Tourismus werden formuliert.

1.2. Zielsetzungen und Forschungsfragen

Ziel der vorliegenden Arbeit soll es sein, den gemeinschaftsbasierten Tourismus in einen breiteren Kontext sozialer Dynamiken und Widerstandsformen der indigenen Bevölkerung zu betten und die Möglichkeiten und den Beitrag des gemeinschaftsbasierten Tourismus für das sozioökonomische, politische und kulturelle Überleben der indigenen Dorfgemeinschaften im Hochland Ecuadors im Sinn ihres Rechts auf Selbstbestimmung aufzuzeigen. Dadurch soll die Arbeit einen weiteren Beitrag zum Verständnis des noch jungen und transdisziplinären Forschungsfeldes über den gemeinschaftsbasierten Tourismus leisten.

Die historische Betrachtung der verschiedenen Artikulationsformen des indigenen Widerstandes unter den jeweiligen Rahmenbedingungen in den

einzelnen Phasen der Geschichte Ecuadors seit der spanischen Kolonialherrschaft hat zum Ziel, ein tieferes Verständnis für die Überlebensstrategien der indigenen Dorfgemeinschaften zu erzeugen.

Die Beschreibung der aktuellen Situation unter der Regierung Rafael Correas und der neuen Verfassung Ecuadors als Ergebnis des indigenen Widerstandes soll trotz formeller Anerkennung zahlreicher indigener Rechte und Forderungen die weiterhin schwierige Situation der indigenen Bevölkerung illustrieren und gleichzeitig die Wichtigkeit des gemeinschaftsbasierten Tourismus als passive Form des indigenen Widerstandes hervor streichen.

Durch die historische Betrachtungsweise und der Beschreibung des gemeinschaftsbasierten Tourismus als Form des passiven Widerstandes für das sozioökonomische, politische und kulturelle Überleben der indigenen Dorfgemeinschaften im Hochland Ecuadors ist es möglich, die indigene Bevölkerung als Subjekte ihrer Entwicklung wahrzunehmen.

Im Sinne der genannten Zielsetzungen können folgende Forschungsfragen formuliert werden:

1. Wie artikuliert sich der indigene Widerstand in den einzelnen Phasen der Geschichte Ecuadors ab der spanischen Kolonialherrschaft und insbesondere im 20. Jahrhundert, um das sozioökonomische, politische und kulturelle Überleben im Sinne des Rechts auf selbstbestimmte Entwicklung der indigenen Bevölkerung zu gewährleisten?
2. Wie konnte die neue Verfassung als Synthese der Forderungen der indigenen Aufstände die Situation für die indigene Bevölkerung verändern und wie stellt sich das gegenwärtige Verhältnis zwischen der Regierung und der indigenen Bevölkerung Ecuadors dar?
3. Unter welchen Voraussetzungen und mit welchen Zielsetzungen konnte sich der gemeinschaftsbasierte Tourismus in Ecuador

konstituieren, was bedeutet gemeinschaftsbasierter Tourismus im ecuadorianischen Kontext und welche Organisationsstrukturen, Prinzipien und Ziele weist diese spezifische Tourismusform auf?

4. Welchen Beitrag leistet der gemeinschaftsbasierte Tourismus zum sozioökonomischen, politischen und kulturellen Überleben im Sinne des Selbstbestimmungsrechts der indigenen Dorfgemeinschaften im Hochland Ecuadors?

1.3. Methodik

Die vorliegende Arbeit ist als transdisziplinäre Arbeit auf Basis einer ausführlichen Literaturrecherche konzipiert. Das Interesse am Forschungsgegenstand resultiert aus einem Studienaufenthalt an der Universidad Central del Ecuador in der Studienrichtung Ökotourismus in Quito, der Hauptstadt Ecuadors, so wie auf der Universität für traditionelles indigenes Wissen „Jatun Yachay Wasí“ in der ecuadorianischen Provinz Chimborazo im Sommersemester 2010. Durch die Studienaufenthalte konnte sich der Verfasser der vorliegenden Arbeit Grundlagen über den gemeinschaftsbasierten Tourismus so wie über Lebens- und Wirtschaftsweisen in indigenen Dorfgemeinschaften in Ecuador aneignen und durch Kurzaufenthalte in drei indigenen Dorfgemeinschaften im Hochland Ecuadors vertiefen.

Im Wintersemester 2010 erfolgte ein eingehendes Literaturstudium in den Bibliotheken der FLACSO (*Facultad Latinoamericana de Ciencias Sociales – Lateinamerikanischen Fakultät für Sozialwissenschaften*) so wie der PUCE (*Pontificia Universidad Católica del Ecuador – Bischöflich katholische Universität von Ecuador*) in Quito. Die Schwerpunkte lagen dabei auf gemeinschaftsbasiertem Tourismus, Kultur und Sozialanthropologie, neuer Konstitutionalismus und Analysen der neuen Verfassung Ecuadors so wie der Geschichte Ecuadors mit besonderem Fokus auf die Geschichte der indigenen Völker des Landes.

Ziel war es dabei, den raum-zeitlichen Kontext sozialer Dynamiken und Artikulationsformen innerhalb der indigenen Bevölkerung des ecuadorianischen Hochlandes bis in die Gegenwart zu erfassen, und ein Verständnis über die gegenwärtige politische, rechtliche und soziale Situation zu gewinnen. Für die Gestaltung des konzeptuellen Rahmens der Arbeit waren vor allem die beiden Sammelbände über gemeinschaftsbasierten Tourismus von Ruiz/Solis (2007) und Ruiz/Vintimilla (2009), so wie die Studie der Soziologin Tanya Korovkin (2002) von zentraler Bedeutung. Während die beiden Sammelbände durch eine transdisziplinäre Herangehensweise ein breites Feld an Themen in Verbindung mit dem gemeinschaftsbasierten Tourismus abdecken und durch eine Reihe von Fallbeispielen aus der Praxis ergänzen, beschreibt die politökonomische und soziologische Analyse von Korovkin (2002) die Interaktion der indigenen Dorfgemeinschaften im Hochland Ecuadors mit der kapitalistischen Marktökonomie aus historischer Perspektive. Die Autorin verwendet dabei den Begriff des „alltäglichen Widerstandes“ („*resistencia cotidiana*“) um die Logik verschiedener Strategien zu einer selbstbestimmten Entwicklung in den Dorfgemeinschaften um Otavalo zu beschreiben.

Für das Verstehen und die Interpretation der verwendeten Texte war das Vorverständnis über den Forschungsgegenstand im Sinne einer hermeneutischen Herangehensweise hilfreich:

Man kann einen Text nur verstehen, wenn bereits ein gewisses Vorverständnis vorhanden ist. Man kann nicht vollkommen voraussetzungslos an einen Text herangehen sondern muss das eigene Vorverständnis in seiner Geschichtlichkeit erkennen. (Lamnek 2005: 62)

Der hermeneutische Zirkel I (ebd. 2005: 62 f.) beschreibt das Wechselspiel zwischen Vorverständnis und Textverständnis, welches in Folge zu einem erweiterten Vorverständnis und damit zu einem erweiterten Textverständnis führt.

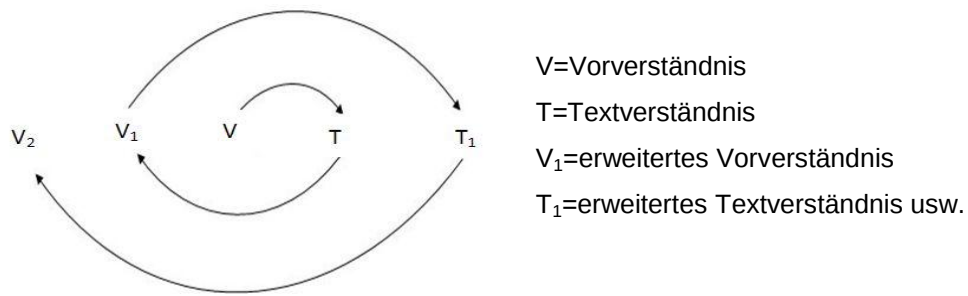


Abbildung 1: Hermeneutischer Zirkel I (Lamnek 2005: 63 nach Danner 1979: 53)

In diesem Sinne konnte aufgrund des Erkenntnisses durch das Literaturstudium aus dem Basiswissen über die Thematik ein Textverständnis erworben und damit ein erweitertes Basiswissen über das transdisziplinäre Forschungsfeld des gemeinschaftsbasierten Tourismus erlangt werden.

Dieses Basiswissen diente zur Erstellung von Interviewleitfäden für die Durchführung qualitativer Interviews. Mit Hilfe dieser Interviewleitfäden konnten im Zuge von Kurzaufenthalten in den drei indigenen Dorfgemeinschaften Calshi, Balda Lupaxi und Pulinguí Centro in der Hochlandprovinz Chimborazo qualitative Interviews mit Verantwortlichen der Tourismusinitiativen so wie ExpertInneninterviews mit Personen aus dem institutionellen Umfeld des gemeinschaftsbasierten Tourismus in Quito durchgeführt. Die Eindrücke und Erfahrungen aus der Praxis des gemeinschaftsbasierten Tourismus, und die Ergebnisse und Inhalte aus den Interviews fließen dabei ergänzend in die Inhalte der Arbeit ein.

2. Indigene Diskurse

2.1. Definitionen des Begriffs „Indigen“ – Zwischen subjektiver Wahrnehmung und objektiver Beurteilung

Am 20. November 2010 verwandelte sich Quito, die Hauptstadt Ecuadors, in eine Geisterstadt. Der Blick aus dem Fenster bot lediglich leere Straßen. Gelegentlich störte ein Polizeikonvoi die Ruhe in der Hauptstadt. Dasselbe Bild bot sich auch in den anderen Städten und Dörfern des Landes. Grund dafür war eine landesweite statistische Erhebung zu den Themen Bevölkerung und Wohnverhältnisse.¹ Ein Verlassen des Hauses war an diesem Tag per Strafe verboten.

Die Frage die im Vorfeld der Datenerhebung am meisten Aufsehen erregte, war jene in der sich die Bevölkerung Ecuadors zu einer Nationalität, einem Volk oder einer Ethnie bekennen sollte. Wochenlang dominierte ein Wort die Medien des Landes, und zwar in den verschiedensten Sprachen des plurilinguistischen Staates: „*Autoidentifícaté!*“, „*autoidentifíziere dich!*“!

Weltweit existiert keine einheitliche Definition über indigene Völker. Je nach Kontext der einzelnen Länder kommen verschiedene Definitionen zur Anwendung. (Stavenhagen 2004) Eine der am häufigsten zitierten Definitionen über indigene Völker stammt aus dem Jahr 1986, vom damaligen Sonderbeauftragte der Subkommission für Prävention von Diskriminierung und Schutz von Minderheiten, José R. Martínez Cobo. Martinez Cobos Definition fand drei Jahre später in modifizierter Form auch Einzug in die Die ILO-Konvention 169 über eingeborene und in Stämmen lebende Völker aus dem Jahr 1989, dem wichtigsten rechtsverbindlichen internationalen Abkommen für die Ankerkennung indigener Rechte.²

Martinez Cobo schlägt folgende Arbeitsdefinition über indigene Völker vor:

Indigenous communities, peoples and nations are those which, having a historical continuity with pre-invasion and pre-colonial societies that developed on their

¹ Zu den Ergebnissen der Volkszählung siehe:

http://www.inec.gov.ec/cpv/?TB_iframe=true&height=450&width=800%27%20rel=slbox

² Art. 1, Abs. 1, ILO-Konvention 169: <http://www.ilo.org/indigenous/Conventions/no169/lang--en/index.htm>,

territories, consider themselves distinct from other sectors of the societies now prevailing on those territories, or parts of them. They form at present non-dominant sectors of society and are determined to preserve, develop and transmit to future generations their ancestral territories, and their ethnic identity, as the basis of their continued existence as peoples, in accordance with their own cultural patterns, social institutions and legal system. (UN 2004)

Zusammenfassend sind folgende zentrale Aspekte, abgeleitet von dieser Definition und anderen Definitionen, für den Begriff „indigene Völker“ von Bedeutung, wobei nicht in allen Fällen alle Kriterien gleichermaßen zutreffen und eine einheitliche Definition aufgrund des heterogenen Charakters der Vielzahl an indigenen Völkern auch nicht sinnvoll wäre:

- Existenz auf einem bestimmten Territorium vor der kolonialen Invasion
- Kulturelle und sozioökonomische Charakteristiken, die sich von vorherrschenden Gesellschaftssektoren abheben
- Die Kultur ist nicht-dominant in der Gesellschaft des jeweiligen Staatsgebiets
- Autoidentifikation der Gruppe als „indigen“ in Abgrenzung zu anderen Gesellschaftssektoren
- Der Wunsch, die eigene und verschiedenartige Identität zu bewahren
- Erfahrung von Unterdrückung, Diskriminierung, Marginalisierung, Enteignung oder Exterminierung
- Enge Beziehung der Gruppe zu ihrem Territorium
- Existenz in einem Kollektiv oder einer Gemeinschaft

(DGVN 2011; Saravia 2011: 23)

Identität und Selbstidentifizierung sind sowohl in der Cobo-Definition als auch in der Definition der ILO-Konvention 169 fundamentale Kriterien. (vgl. Stavenhagen 2004: 1 f.; ILO Konvention 169, Art. 1, Abs. 2) Die Problematik einer klaren Abgrenzung zwischen Indigenen und Nicht-Indigenen beziehungsweise einer objektiven Beurteilung „von Außen“ wurde im Laufe der 1990er Jahre auch in Ecuador erkannt. Daher wurden abgesehen von phänotypischen Charakteristiken in den 1990er Jahren verstärkt linguistische Merkmale herangezogen und ab der Jahrtausendwende vor allem auf die Dimension der Identität als Kriterium geachtet. (CEPAL 2005: 13, 19 f.)

Dass auch eine rein subjektive Wahrnehmung zu keinen zufriedenstellenden Ergebnissen führte, zeigten beispielsweise die letzten Erhebungen in den

Jahren 1990 und 2001, in der die indigene Bevölkerung mit lediglich 3,7 beziehungsweise 6,8 Prozent angegeben wurde. (*ebd.*: 16, 20) 1990 weigerte sich eine große Anzahl an Indigenen die Fragen der Datenerhebung zu beantworten. Der Fokus auf linguistische Merkmale unter einem monolingualistischen Bildungssystem und einem homogenisierenden Gesellschaftsmodell führte zu derartig niedrigen Zahlen. In der Befragung aus dem Jahr 2001 war die Autoidentifikation jedoch das einzige Kriterium für das Ergebnis. Dieses war dennoch gering. (*ebd.*: 16; 18)

Die niedrigen Ergebnisse der beiden Datenerhebungen aus den Jahren 1990 und 2001 im Vergleich zu den durchaus hohen Erwartungen aus der aktuellen Volkszählung³ untermauern das Argument für die spezifisch im Andenraum stark ausgeprägten „*Shifting Identities*“, selektiv und aus opportunistischen Beweggründen wechselnde kulturelle Identitäten. *Lindig/Münzel (1985: 84 ff.)* machen etwa darauf aufmerksam, dass die Unterscheidung zwischen indigener und nicht indigener Bevölkerung insbesondere im Andenraum aufgrund der spezifischen Eroberungsgeschichte, zunächst durch die Inkas und danach durch die Spanier, ein schwieriges Unterfangen darstellt. Die Zugehörigkeit zu indigenen Gruppen ist daher geprägt von politischen Auseinandersetzungen, die speziell in den Anden zu diesen so genannten „*Shifting Identities*“ geführt haben. Ein ebenfalls von *Lindig/Münzel (1985: 88 f.)* angeführtes Spezifikum der indigenen Völker im Hochland der Anden ist die starke Vermischung von kolonialspanischen Elementen mit autochthonen Elementen der Völker vor, bzw. aus der Inkazeit.

Nach der Argumentation der Autoren war es während einer langen Zeit in Ecuador, wie auch in anderen Ländern, schlichtweg nicht opportun „*indigen*“ zu sein, beziehungsweise sich offiziell als „*indigen*“ zu deklarieren. Die Argumentation über „*Shifting Identities*“ soll jedoch nicht über die fortwährende Existenz der unzähligen Gemeinschaften mit ihren spezifischen sozioökonomischen, politischen und kulturellen Charakteristiken hinwegtäuschen, sondern verdeutlicht eine Strategie der indigenen Bevölkerung im Hochland Ecuadors, unter repressiven, rassistischen und

³ Siehe dazu: http://www.quetzal-leipzig.de/nachrichten/ecuador/_ecuador-indigene-erhoffen-sich-mehr-repraesentativitaet-vom-zensus-2010-19093.html (05.12.2011)

homogenisierenden Realitäten deren Überleben als „*Indigene*“ und das Recht auf selbstbestimmte Entwicklung zu sichern.

Das Fortbestehen einer eigenen indigenen kulturellen Identität und den damit verbundenen sozioökonomischen und politischen Organisationsformen so wie kulturellen Spezifika über viele Jahrhunderte hinweg ist mitunter dem hohen Organisationsgrad und der besonderen Fähigkeit der selektiven Anpassung, Transformation und Abgrenzung von okzidentalischen Lebens- und Wirtschaftsformen zuzuschreiben, wobei das Ziel ein „*weiterhin zu sein*“, und nicht ein „*weiterhin das Gleiche zu sein*“ ist, und letzteres dabei ohnehin unmöglich ist. (Ruiz 2009: 181) Eine Diskussion über „*Authentizität*“ indigener Kultur⁴ kann daher im Kontext dieser Arbeit nicht zielführend sein, und würde der lebendigen kulturellen Vielfalt in Ecuador ihr vitales Element und somit den indigenen Völkern das Recht auf eigenständige Entwicklung und Selbstbestimmung absprechen. Unter „*indigener Kultur*“ wird daher in Anlehnung an die Definition des ecuadorianischen Anthropologen Patricio Guerrero (2002: 35) ein soziales Konstrukt und Produkt konstanter sozialer Veränderungen, also etwas Dynamisches verstanden: „La cultura es posible porque existen seres concretos que la producen desde su propia cotidianidad, en respuesta a una realidad en continua transformación.“

In diesem Sinne können also Elemente innerhalb der indigenen Dorfgemeinschaften ausgemacht werden, die eine längerfristige Kontinuität besitzen, und andere, die starken Veränderungsprozessen unterlagen und unterliegen oder zur Gänze verschwanden. Ein zentrales längerfristiges Element in Bezug auf die indigenen Dorfgemeinschaften im Hochland Ecuadors, das während des Hacienda-Regimes⁵, wenn auch verändert, aufrecht erhalten und nach dessen Ende wiederbelebt werden konnte, ist etwa die Organisationsform als Dorfgemeinschaft und den damit verbunden Institutionen, wie etwa die Identifizierung mit einem Territorium, soziale und auf breitgefassten Familienverhältnissen basierende Netzwerke, ein starker Bezug auf familiäre und gemeinschaftliche Ökonomie, interne und auf moralischer Autorität basierende Machtverhältnisse, Reziprozität oder Formen gemeinschaftlicher Arbeit. (Vintimilla/Ruiz 2009: 8) Elemente wie

⁴ Eine Diskussion über dieses Thema in Verbindung mit dem gemeinschaftsbasierten Tourismus findet sich in *del Campo Tejedor (2009)*

⁵ Siehe dazu Kapitel 3.1. und 3.2.

etwa spezifische Glaubensvorstellungen, Symboliken und Kosmvisionen unterlagen hingegen im Laufe der Geschichte einem starken Wandel, wenn auch dies keineswegs mit einer Anpassung an oder Assimilierung durch dominante Gruppen der Gesellschaft gleichzusetzen ist. Vielmehr kann von einer „kontinuierlichen Dialektik der Alterität“ (Guerrero 2002: 102) als zentrales Element in der Konstruktion indigener Identität und Kultur in einer Realität in konstanter Transformation gesprochen werden.

2.2. Die Gemeinschaft als Basis indigener Lebens- und Wirtschaftsformen

Die neue und 2008 verabschiedete Verfassung Ecuadors⁶ widmet den Rechten der Dorfgemeinschaften, Völker und Nationalitäten ein eigenes Kapitel mit fünf Artikel⁷. Für die Anerkennung der 21 kollektiven Rechte für die indigene Bevölkerung Ecuadors im Artikel 57 der Verfassung stellen die Dorfgemeinschaften die kleinste Einheit gesellschaftlicher Organisation dar. Gleichzeitig sind diese jedoch auch jene Kategorie, in der die Reproduktion und Revitalisierung indigener Kultur und Identität stattfindet.

Luis Macas, ehemaliger Vorsitzender des Dachverbandes indigener Organisationen Ecuadors, CONAIE (*Confederación de Nacionalidades Indígenas del Ecuador – Konföderation der indigenen Nationalitäten Ecuadors*), beschreibt die Dorfgemeinschaften als Kernorganisation und Basis der indigenen Gesellschaften: „La comunidad es un referente cultural y social: pues en ella se desarrollan los valores y principios que guían y norman la acción de las personas.“ (Macas 2000 zit. nach Sánchez-Parga 2007: 29) Damit ist die Gemeinschaft mehr als eine reine Organisationsform, sondern ein Modell für soziales oder gesellschaftliches Zusammenleben. (Sánchez-Parga 2007: 23 f.)

Auch der Soziologe Jorge León sieht in den Dorfgemeinschaften mehr als nur eine Organisationsform und hebt vor allem die politische Dimension

⁶ Siehe dazu Kapitel 3.4.

⁷ Art. 56 bis 60, Constitución de la República del Ecuador.

hervor, die während der indigenen Aufstände in den 1990er Jahren⁸ eine zentrale Rolle spielte:

La comunidad es, igualmente un mundo político. Es acoso a este nivel que juega un rol privilegiado frente a sus miembros al recrear un espacio de vida étnico. Fue antes y sigue siendo ahora el espacio indígena propio. Es posiblemente más a este nivel que los procesos de innovación han logrado mayor incidencia al permitir que los indígenas redefinan sus identidades en un espacio de afirmación social. La comunidad en los Andes ecuatorianos no es únicamente una red socioeconómica, cuanto política y cultural. Esta dimensión es cuanto más importante que el contexto actual es de apertura social; la comunidad no es un mundo ni aislado ni cerrado, al contrario es un mundo muy abierto y permeable al exterior. (León 2002: 9)

Als Analyseeinheit um die spezifischen sozioökonomischen, politischen und kulturellen Charakteristiken der indigenen Bevölkerung im Hochland Ecuadors und deren Dynamiken, Interaktionen, Formen des Widerstandes, der Reproduktion und des Überlebens zu beschreiben, wurden für die vorliegende Arbeit daher die indigene Dorfgemeinschaften ausgewählt.

Der Ursprung der heutigen indigenen Dorfgemeinschaften im Andenraum liegt in den präkolumbinischen „Ayllus“, großen Familienverbänden mit gemeinschaftlichem territorialen Besitz, auf dem Ressourcen und Arbeitskraft nach dem Prinzip der Reziprozität gemeinsam aufgewendet wurden. (vgl. Korovkin 2002: 130; Sánchez-Parga 2007: 28) Aufgrund der relativ kurzen Zeit der Inkaherrschaft auf dem heutigen Territorium Ecuadors war der Einfluss auf die Gemeinschaften gering. Wesentlich größer war der Einfluss unter der spanischen Kolonialherrschaft, der katholischen Kirche und später dem liberalen Nationalstaat. Die Interaktionen mit den verschiedenen Akteuren führten zu einer Rekonstruktion und Neudefinition dieser präkolumbinischen Familienverbände. (Korovkin 2002: 130)

Vor allem ab Beginn des 20. Jahrhunderts, parallel zum Zerfall des Hacienda-Systems, kam es zu einer formellen Re-Konstituierung einer Vielzahl an Dorfgemeinschaften. Mit dem Gesetz zur Organisation und Regelung der Gemeinschaften (*Ley de Organización y Régimen de Comunas*)⁹ aus dem Jahre 1937 kam es schließlich zu einer rechtlichen

⁸ Siehe dazu Kapitel 3.3.

⁹ Für weitere Diskussion zu dem Thema siehe Kapitel 3.3.1.

Anerkennung der Dorfgemeinschaften als kleinste politische und administrative Einheit für Gruppen mit einem Minimum von 50 Personen. (Art. 5., *Ley de Organización y Régimen de Comunas*) Die aktuelle Version des Gesetzes stammt aus dem Jahr 2004 und regelt vor allem geografisch-administrative Aspekte für die Gemeinschaften. Das Gesetz regelt etwa die Möglichkeit kollektiven Landbesitzes. (vgl. Art. 6, 7, 10, *Ley de Organización y Régimen de Comunas*; Estrella Durán 2007: 48 f.) Im „*Ley de Comunas*“, wie das Gesetz kurz genannt wird, wird jedoch auch ohne Rücksicht auf die Charakteristiken der einzelnen Gruppen die Form der politischen Repräsentation festgelegt. Demnach ist jede Gemeinschaft durch den Dorfrat oder „*Cabildo*“ repräsentiert, welcher sich aus einem/einer PräsidentIn, VizepräsidentIn, KassiererIn, VerwalterIn so wie einem/einer SekretärIn zusammensetzt, und jährlich neu im Rahmen der Generalversammlung als wichtigstes Gremium gewählt wird. (Art. 8, 11, 12, *Ley de Organización y Régimen de Comunas*)

Trotz der Vereinheitlichung der offiziellen politischen Repräsentation für die Gemeinschaften der Völker und Nationalitäten Ecuadors existieren auch heute noch unter den verschiedenen Gruppen beträchtliche Unterschiede bezüglich interner Repräsentation und Formen der Autorität. Obwohl der *Cabildo* das gewählte politische Organ darstellt, so wiegen Entscheidungen basierend auf anderen Repräsentationsformen oder der Wille der Gemeinschaft oder einzelnen Familienverbänden, die die Gemeinschaft bilden, in vielen Fällen schwerer als Entscheidungen des *Cabildos*. Aufgrund dieser hohen Diversität scheint eine einheitliche Definition über Dorfgemeinschaften selbst innerhalb eines Landes, wie Ecuador, unmöglich zu sein.

Ruiz et al. (2008: 401) schlägt daher vor, bei der Definition von Gemeinschaft auf zwei Aspekte zu achten. Innerhalb eines symbolischen Kontextes stellt die Gemeinschaft eine kollektive Identifikation und Selbstzuschreibung dar und nimmt somit starken Bezug auf die jeweilige ethnische Identität, hat also einen stark subjektivierenden Charakter. Aus einem organisatorischen Kontext heraus betrachtet, bedeutet Gemeinschaft eine soziale Organisationsform. Als objektiverer Ansatz würde eine Definition auf dieser

Basis die Analyse der jeweiligen politischen und sozioökonomischen Beziehungen innerhalb der Gemeinschaften voraussetzen.

Diese beiden Aspekte fließen auch in die Definition von Carlos Maldonado, einem Spezialisten über gemeinschaftsbasierten Tourismus der ILO, ein:

Lo **comunitario indígena** designa un sujeto social histórico, con derechos y obligaciones, cuya cohesión interna se sustenta en la identidad étnica, la posesión de un patrimonio común y la aceptación de un conjunto de principios, valores, normas e instituciones consuetudinarios, cuyo fin último es el bienestar común y la supervivencia del grupo con su identidad propia. (*Maldonado 2005: 3*)

Verschiedene interne Dynamiken und externe Einflüsse führten neben einem Prozess der Re-Konstituierung indigener Dorfgemeinschaften im Laufe des 20. Jahrhunderts immer wieder zu Veränderungen des Systems der Prinzipien, Werte, Normen und Institutionen der Gemeinschaften. In Bezug auf die Dorfgemeinschaften im Hochland Ecuadors war dies vor allem der Übergang von subsistenzbasierter auf industrielle Landwirtschaft, welche heute die dominante ökonomische Aktivität darstellt. Dieser Übergang führte in Verbindung mit geringen Landbesitztümern zu Land-Stadt-Migration. Weitere zentrale Einflüsse sind die steigende Abhängigkeit von Geldeinkommen, das homogenisierende Bildungssystem, der Einfluss der Massenmedien, die ihren Weg selbst in die entlegensten Dörfer fanden, der Einfluss evangelikaler Kirchen, welche nun nach jahrhundertelanger Dominanz der katholischen Kirche die Einheit vieler Gemeinschaften spalten konnten, und nicht zuletzt der Einfluss des Bergbaus und seinen destruktiven Folgen für Menschen und Umwelt.

Trotz großer Veränderungen innerhalb der Dorfgemeinschaften und ohne den Anspruch auf Generalisierung, so existieren nach wie vor auf Solidarität und Reziprozität basierende Wertesysteme, eigene, von den Cabildos abweichende und oft auf natürlicher, funktioneller oder altersbezogener Autorität basierende politische Repräsentationsformen beziehungsweise konsensbasierte und basisdemokratische Formen politischer Entscheidungsfindung, eigene Normen und Praktiken indigener

Rechtsprechung, oder Formen des Tauschhandels und der kollektiver Arbeit.¹⁰

Beispiele dafür sind etwa das „*prestamos*“ oder auf Kichwa „*Randi Randi*“ bzw. „*Maquita Mañachi*“ („*die Arbeitskraft verleihen*“), einem solidarischen Anbieten der Arbeitskraft zwischen den Familien für Aktivitäten wie der Aussaat, Ernte oder dem Hausbau, welche nur durch die Mithilfe bei ähnlichen Tätigkeiten wieder beglichen werden kann. Ein anderes Beispiel ist das gemeinsame organisieren und feiern von Festen, zu denen Speisen, Getränke und auch Geld von den Familien gemeinsam aufgebracht werden. Eine zentrale Institution für den Erhalt der Einheit und des gemeinschaftlichen Geistes sind die so genannten „*Mingas*“. Die Minga ist eine Form kollektiver Arbeit unter Teilnahme der gesamten Dorfgemeinschaft beziehungsweise eines Teils davon, der nach rotativen Prinzipien wechselt. Die Mingas wurden ursprünglich zur Bearbeitung des kollektiven Landbesitzes genutzt.

La fortaleza de las comunidades es que siempre estamos reunidos, estamos en las minga, estamos planificando cualquier cosa para la comunidad conjuntamente. Puede ser en la parte de la educación o puede ser alguna minga para mantener los caminos, puede ser para alguna festividad. Siempre estamos trabajando en minga y entonces eso es lo que caracteriza la vida comunitaria, eso es la parte fuerte que nosotros todavía mantenemos. (*Interview mit Baltazar Paza, 05.12.2010, Comunidad Balda Lupaxi, Provincia Chimborazo*)

Heute dienen Mingas seltener Arbeiten wie dem Bepflügen, der Aussaat oder der Ernte, sondern aufgrund des weitverbreiteten individuellen Landbesitzes hauptsächlich der Instandhaltung oder Errichtung der gemeinschaftlichen Infrastruktur. Der festartige Charakter dieser kollektiven Form der Arbeit ist fundamentaler Teil der Entwicklung innerhalb der Gemeinschaft und stärkt den Zusammenhalt zwischen den Familien.

Auch wenn kollektive Formen des Landbesitzes in vielen der Gemeinschaften im Hochland Ecuadors im Laufe des 20. Jahrhunderts dem individuellen Landbesitz in Form von Minifundien weichen mussten, so existiert dennoch nach wie vor eine starke Bindung zwischen den

¹⁰ Siehe dazu:

http://www.codenpe.gov.ec/index.php?option=com_content&view=category&layout=blog&id=72&Itemid=599&lang=es

Dorfgemeinschaften und gewohnheitsrechtlich beanspruchten Territorien. Nicht immer sind dabei die traditionellen Landrechte ausschlaggebend, sondern die gemeinsame Kontrolle und Souveränität über ein Territorium. (Ruiz et al. 2008: 401) Die Wechselbeziehung der Ökosysteme mit den Lebens- und Wirtschaftsformen in den Gemeinschaften macht diese Territorien mit paradoxerweise oftmals hohen Ressourcenkapazitäten zu einer ihrer wichtigsten Ressourcen, aber auch zu einem verwundbaren Teil für die weitere Existenz der Gemeinschaften. (Ruiz 2009: 178 ff.)

Der Anspruch auf und die starke Verbindung zu diesen Territorien wurde daher auch zu einem zentralen Thema im Zuge der indigenen Aufstände in den 1990er Jahren, während denen die Dorfgemeinschaften als Basisorganisationen eine zentrale Rolle für die Mobilisierung von zehntausenden Indigenen spielten. (Sánchez-Parga 2007: 27 f.) Die Verteidigung der Territorien der Gemeinschaften ist auch eine der Zielsetzungen des gemeinschaftsbasierten Tourismus in Ecuador¹¹ und verdeutlicht deren Wichtigkeit für die Existenz der Gemeinschaften, die sozioökonomische, politische und kulturelle Reproduktion innerhalb dieser und das Recht auf Selbstbestimmung über den eigenen Entwicklungsweg der indigenen Bevölkerung im Hochland Ecuadors.

2.3. Indigene Völker im internationalen Recht – Das Recht auf Selbstbestimmung

Die Verabschiedung der Deklaration der Vereinten Nationen über die Rechte indigener Völker (*UNDRIP - United Nations Declaration on the Rights of Indigenous Peoples*) im Jahr 2007 als weitreichendste Anerkennung der Staatengemeinschaft über die Rechte der indigenen Bevölkerung ist das Ergebnis eines jahrzehntelangen Prozesses, dessen Beginn knapp 60 Jahre zurückreicht. Der Grundstein für die Rechte indigener Völker wurde bereits 1948 mit der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte gelegt.

Während der indigenen Bevölkerung durch die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte individuelle Rechte zugesprochen werden, so beziehen sich

¹¹ Siehe dazu Kapitel 4.3.

die beiden 1976 von den Vereinten Nationen verabschiedeten Pakte über bürgerliche und politische Rechte, so wie wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte in deren Artikel 1 auf das Selbstbestimmungsrecht aller Völker: “1. All peoples have the right of self-determination. By virtue of that right they freely determine their political status and freely pursue their economic, social and cultural development.” (Art. 1, Abs. 1, *International Covenant on Economic, Social and Cultural Rights*)

In weiterer Folge hält der Artikel 27 des Paktes über bürgerliche und politische Rechte folgendes in Bezug auf ethnische, religiöse oder linguistische Minderheiten fest:

In those States in which ethnic, religious or linguistic minorities exist, persons belonging to such minorities shall not be denied the right, in community with the other members of their group, to enjoy their own culture, to profess and practise their own religion, or to use their own language. (Art. 27, *International Covenant on Civil and Political Rights*)

Auch wenn die beiden Pakte nicht direkt Bezug auf die indigenen Völker nehmen, so betonte der UN-Menschenrechtsausschuss (*Human Rights Committee*) mehrmals die Anwendung dieser Artikel in Bezug auf die indigenen Völker, auch im Sinne der Selbstbestimmungsrechte in der UNDRIP. (Bascope 2010: 22)

Einen weiteren Rahmen bildet das Interamerikanische System für Menschenrechte. So bekräftigte die Interamerikanische Kommission für Menschenrechte (*CIDH – Comisión Interamericana de Derechos Humanos*) seit den 1970er Jahren die Notwendigkeit des besonderen Schutzes indigener Völker und schuf 1990 das Amt des Sonderberichterstatters für die Rechte indigener Völker. (IACHR 2012; Bascope 2010: 20) 1997 konnte die CIDH in Anlehnung an die ILO-Konvention 169 den Entwurf einer Interamerikanischen Deklaration über die Rechte indigener Völker annehmen. (vgl. Ludescher 2004: 75)

Der Interamerikanische Gerichtshof für Menschenrechte bildet im Kontext Lateinamerikas ein zentrales Organ zum Schutz der indigenen Rechte und

Menschenrechte in Lateinamerika und konnte mit wichtigen Entscheidungen zur Anerkennung dieser Rechte beitragen. (Yrigoyen 2009: 16)

Zwei zentrale internationale Rechtsgrundlagen in Bezug auf die Rechte der indigenen Bevölkerung bilden die Übereinkommen Nr. 107 und 169 der ILO. Bereits 1957 wurde die Konvention Nr. 107 von der ILO angenommen und blieb bis heute für viele Staaten die einzige internationale Rechtsgrundlage mit spezifischem Fokus auf die indigene Bevölkerung. (Kuppe 2010: 7)

Der „paternalistische und assimilatorische Charakter“ (Humanrights.ch 2012) des Übereinkommens Nr. 107 über den *„Schutz und die Eingliederung eingeborener Bevölkerungsgruppen und anderer in Stämmen lebender oder stammesähnlicher Bevölkerungsgruppen in unabhängigen Ländern“*, welcher den „indigenistischen“ Diskurs jener Zeit¹² in Bezug auf indigene Bevölkerungsgruppen widerspiegelt, wurde ab den 1970er Jahren überarbeitet und führte letztendlich zur ILO-Konvention 169.

Insbesondere im Kontext Lateinamerikas bildet die Konvention Nr. 169 der ILO heute die wichtigste internationale Rechtsgrundlage im Hinblick auf die Rechte indigener Völker. Von den 22 Staaten, die bisher das Abkommen ratifiziert haben, finden sich 14 lateinamerikanische Staaten.¹³ Auch Ecuador ratifizierte die Konvention gemeinsam mit der Verabschiedung einer neuen Verfassung im Jahr 1998.

Im Gegensatz zum Abkommen Nr. 107, in dem über „indigene Bevölkerungen“ die Rede ist, bezieht sich die ILO-Konvention 169 auf „indigene Völker“ und räumt diesen weitreichende kollektive Rechte innerhalb der Grenzen der allgemeinen Menschenrechte so wie den Grundrechten der innerstaatlichen Rechtsordnungen ein. Abgesehen von einer Gleichberechtigung der indigenen Völker vor innerstaatlichen Gesetzgebungen und der Förderung deren „sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Rechte“ (Art. 2, Abs. 2) wird den indigenen Völkern im Artikel 7 der Konvention das Recht auf selbstbestimmte Entwicklung zugestanden:

¹² Siehe dazu Kapitel 3.3.1.

¹³ Die Staaten die die ILO-Konvention 169 ratifiziert haben sind Argentinien, Bolivien, Brasilien, Zentralafrikanische Republik, Chile, Kolumbien, Costa Rica, Dänemark, Dominica, Ecuador, Fiji, Guatemala, Honduras, Mexiko, Nepal, Niederlande, Nicaragua, Norwegen, Paraguay, Peru, Spanien und Venezuela.

Die betreffenden Völker müssen das Recht haben, ihre eigenen Prioritäten für den Entwicklungsprozess, soweit er sich auf ihr Leben, ihre Überzeugungen, ihre Einrichtungen und ihr geistiges Wohl und das von ihnen besiedelte oder anderweitig genutzte Land auswirkt, festzulegen und soweit wie möglich Kontrolle über ihre wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung auszuüben. Darüber hinaus haben sie an der Aufstellung, Durchführung und Bewertung von Plänen und Programmen für die nationale und regionale Entwicklung mitzuwirken, die sie unmittelbar berühren können. (Art. 7, Abs. 1, ILO-Konvention 169)

Trotz der Anerkennung des Rechts auf Entwicklung nach den eigenen Prioritäten der indigenen Völker wird in der ILO-Konvention das Recht nach Selbstbestimmung nicht explizit erwähnt. Insbesondere in Hinblick auf dieses Recht setzt die UNDRIP die bisher weitreichendsten „Mindeststandards für das Überleben, die Würde und das Wohlergehen der indigenen Völker der Welt.“ (Art. 43, UNDRIP)

Die UNDRIP hat zwar keinen rechtsverbindlichen Charakter, dennoch ist die Verabschiedung der Deklaration als ein Meilenstein für die Rechte von rund 350 Millionen auf dieser Erde lebenden Indigenen zu werten und so wurde diese 2007 mit großer Mehrheit von der UNO-Generalversammlung angenommen. Neben den 143 positiven Stimmen stimmten die USA, Kanada, Australien und Neuseeland, Länder die bisher auch die ILO-Konvention 169 nicht ratifizieren konnten, gegen die Deklaration. (vgl. *humanrights.ch* 2012)

Der Artikel 3 der Deklaration nimmt direkt Bezug auf das Selbstbestimmungsrecht der indigenen Völker: „Indigenous peoples have the right to self-determination. By virtue of that right they freely determine their political status and freely pursue their economic, social and cultural development.“ (Art. 3, UNDRIP)

In dem Dokument finden sich weitere Artikel, die sich indirekt auf das Selbstbestimmungsrecht in den in Artikel 3 genannten Bereichen Politik, Wirtschaft so wie auf soziale und kulturelle Aspekte beziehen. So wird den indigenen Völkern etwa in den Artikeln 5 und 20 der UNDRIP das Recht zur Erhaltung und Stärkung ihrer eigenen politischen, rechtlichen, sozialen und kulturellen Systeme und Institutionen zugestanden. Artikel 8 der Deklaration verbietet die gewaltsame Assimilierung oder Zerstörung deren Kultur, so wie

dies insbesondere im Laufe des 20. Jahrhunderts von vielen Regierungen Lateinamerikas im Rahmen eines linearen Entwicklungsparadigmas und den so genannten „Indigenismuspolitiken“ betrieben wurde. Der Artikel 11 geht auf das Recht ein, die eigenen kulturellen Traditionen und Gewohnheiten, sowohl in Bezug auf materielle, als auch immaterielle Kulturgüter, zu praktizieren und zu revitalisieren. Im Artikel 23 ist ähnlich wie im zuvor zitierten Artikel 3 der ILO-Konvention 169 das Recht auf die eigene Prioritätensetzung in der Entwicklung der indigenen Völker verankert. Artikel 26 geht auf den gewohnheitsmäßigen Besitz und die Nutzung indigener Territorien ein und berücksichtigt dabei auch etwa speziell in der Amazonasregion verbreitete und auf langfristiger Kreislaufwirtschaft basierende Subsistenzformen einiger dort lebender indigener Gruppen. Aufgrund der Schwierigkeit einer territorialen Demarkierung und mitunter durch die hohe Ressourcenabhängigkeit vieler Länder dieser Region wird dieses Recht in den nationalen Gesetzgebungen bisher nur ungenügend berücksichtigt.

Eine zentrale Stellung sowohl in der ILO-Konvention 169 als auch in der UNDRIP, insbesondere im Hinblick auf die Selbstbestimmung und Partizipation so wie die territorialen Rechte der indigenen Völker, nimmt das Recht auf Konsultation ein. (vgl. Yrigoyen 2009: 17; UN-HCR 2009: 15) Nach Artikel 6, Abs. 1 der ILO-Konvention 169 sind

[...] die betreffenden Völker durch geeignete Verfahren und insbesondere durch ihre repräsentativen Einrichtungen zu konsultieren, wann immer gesetzgeberische oder administrative Maßnahmen, die sie unmittelbar berühren können, erwogen werden; (Art. 6, Abs. 1, ILO-Konvention 169)

Ziel des Konsultationsprozesses soll ein Einverständnis oder eine Zustimmung (Art. 6, Abs. 2, ILO-Konvention 169), beziehungsweise ein „free, prior and informed consent“ (Art. 19, 32, Abs. 2, UN-DRIP) sein.

Trotz einer weitreichenden Anerkennung indigener Territorien in einigen Staaten Lateinamerikas, und so auch in Ecuador, verbleiben in vielen Fällen laut den nationalen Gesetzgebungen die mineralischen oder unterirdischen Ressourcen weiterhin im Eigentum der Staaten. (Art. 15, Abs. 2 ILO-

Konvention 169; Valdez 2011: 32) Diese „Dichotomie des Bodens“ (*DPLF/OXFAM 2011: 62*), die bereits erwähnte Ressourcenabhängigkeit und mangelnde Implementierung des Konsultationsrechts in den Staaten Lateinamerikas birgt ein beträchtliches Konfliktpotential in sich, welches sich neben anderen Staaten Lateinamerikas auch in Ecuador trotz verfassungsmäßiger Verankerung dieses Rechts immer wieder in Form von Aufständen seitens der indigenen Bevölkerung artikuliert. (vgl. *DPLF/OXFAM 2011: 70*)

Wie das Beispiel des Rechts auf Konsultation illustriert, so geht „[b]esonders im Hinblick auf den lateinamerikanischen Raum [...] die internationale Entwicklung teilweise den innerstaatlichen Entwicklungen in den einzelnen Ländern voran und stellt für diese einen wichtigen Rückhalt dar. Der Kampf um das „Recht auf eigenes Recht“ ist jedoch weltweit zum wichtigsten Element der Mobilisierung indigener Völker geworden.“ (*Kuppe 2010: 7*)

Dennoch ist es gerade diese Mobilisierung der indigenen Bevölkerung, die für die Anerkennung der indigenen Rechte auch auf internationaler aber insbesondere nationaler Ebene zentral war und ist. „[N]ie dürfen die Indianer selber es sein, die auf den Gedanken kommen, sich zu wehren [...]“, schreibt Mark Münzel (1978: 180) als Kritik an der Objektivierung der indigenen Völker und den Widerstand und Kampf für deren Recht nach selbstbestimmter Entwicklung.

Die Realität zeichnet jedoch ein anderes Bild. Die Geschichte der indigenen Völker des südamerikanischen Subkontinents ist gespickt mit Berichten über Aufstände, Autonomiebestrebungen, Allianzen und Verweigerung. (vgl. *Münzel 1978: 180 ff.*) Der historische Überblick des folgenden Kapitels soll daher zeigen, dass die indigene Bevölkerung im Hochland Ecuadors stets Subjekt ihrer Entwicklung war, die Artikulationsformen des indigenen Widerstandes jedoch an den jeweiligen Kontext gebunden waren und nicht immer die Form einer aktiven Mobilisierung annahmen, sondern auch passive Widerstandsformen beinhalteten.

Die dynamischen Strategien der Anpassung, Transformation und Abgrenzung der indigenen Bevölkerung im Hochland Ecuadors stehen dabei in einem dialektischen Verhältnis mit den spezifischen und sich

verändernden politischen, rechtlichen und ökonomischen Rahmenbindungen. So hatte die indigene Bevölkerung durch verschiedene Artikulationsformen des Widerstandes auch erheblichen Einfluss auf den Status und die Anerkennung des Rechts auf Selbstbestimmung und Partizipation und konnte gleichzeitig durch eine „kontinuierliche Dialektik der Alterität“ (Guerrero 2002: 102) die Konstruktion indigener Identität aufrechterhalten. Die mangelnde Implementierung internationaler Rechtsgrundlagen in Bezug auf die Rechte indigener Völker verdeutlicht auch in der Aktualität die Notwendigkeit angepasster Formen des indigenen Widerstandes für die Anerkennung des Rechts auf Selbstbestimmung, Formen die etwa im gemeinschaftsbasierten Tourismus ihren Ausdruck finden.

3. Widerstandsformen und Überlebensstrategien der indigenen Dorfgemeinschaften im Hochland Ecuadors – Von der Kolonialherrschaft zur Plurinationalität

3.1. Von der spanischen Kolonialherrschaft in die Unabhängigkeit

La historia de los pueblos indios durante más de 500 años ha sido la historia de su lucha de resistencia por seguir siendo, por su derecho a existir, por la defensa de su identidad y su cultura. Esa historia de resistencia es su cultura. Esa historia de resistencia es su triunfo mayor, a pesar de la opresión en la que han vivido históricamente y de los intentos para liquidarlos aún continúan vivos, existen (Guerrero 2002: 88)

Nicht immer in der Geschichte war es den indigenen Völkern im Andenhochland möglich, diesen, von Patricio Guerrero beschriebenen Widerstandskampf in aktiver Form zu führen. Im Gegensatz zu den Völkern im Amazonastiefland war die indigene Bevölkerung im Hochland bereits ab dem 16. Jahrhundert eng in die kolonialen und klerikalen Strukturen mit all ihren Repressalien so wie den institutionalisierten und rassistischen Hierarchien eingebunden. (vgl. Gronemeyer/Münzel 1978: 16) „Mit Hilfe einer Kultur des passiven Widerstandes ist es vielen indianischen Völkern [jedoch] gelungen, Elemente ihrer Kultur zu bewahren und sich ihre ethnische Identität zu erhalten.“ (Stavenhagen 1997: 30) Münzel (1978: 7) etwa erweitert diese Strategie des passiven Widerstandes noch durch Flucht oder innere Migration, durch „Ausflippen“ oder Verweigerung.

Der Kontakt zwischen der indigenen Bevölkerung und den kolonialen Entitäten artikulierte sich in dieser Zeit vor allem auf der ideologischen Ebene der Glaubensvorstellungen und Kosmovisionen. Die sozio-ökonomischen und politischen Organisationsformen blieben nur am Rande angetastet, und standen sogar unter einem gewissen Schutz durch die Kirche. Zu einem Angriff auf die gemeinschaftlichen Arbeits- und Organisationsformen kam es erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch die stetige Ablöse der Privilegien der katholischen Kirche zunächst durch die Landbesitzer der Haciendas und lokalen Administrationen und damit einhergehenden Mechanismen zur produktiven Ausbeutung der Arbeitskraft, später durch die liberalen Regierungen. Aus Gründen des Erhalts der Subsistenz kam es nur vereinzelt

und auf kleiner Skala zu aktiven Widerstandsformen seitens der indigenen Bevölkerung. (*Iturralde 2009: 107 f.*)

Anders vollzog sich die Geschichte jedoch auf Ebene der Glaubensvorstellungen, der Semiotik und der Kosmovisionen. Der Klerus erfüllte für die Gemeinschaften des Hochlandes zwar eine Art Schutzfunktion zur Erhaltung der Arbeitskraft. Andererseits war dieser durch die Evangelisierungsbestrebungen maßgeblich für einen frühen Ethnozid indigener Kultur verantwortlich.

Wie *Iturralde (2009: 107)* beschreibt, so waren vor allem die ersten beiden Jahrhunderte geprägt von den Versuchen, die indigene Bevölkerung zu evangelisieren und zu „*zivilisieren*“. Erst in dieser Zeit etablierte sich Kichwa als gemeinsame Sprache der indigenen im Hochland Ecuadors, eine Sprache die heute als maßgebliches Charakteristikum und identitätsstiftendes Element indigener Kultur wahrgenommen wird. War Kichwa zwar als Handelssprache auch bereits vor der spanischen Invasion bekannt und weit verbreitet, so wurde die Sprache zum Instrument der Evangelisierung der indigenen Völker durch die katholische Kirche.

Diese Politik hatte tiefgreifende Auswirkungen auf die kulturelle Identität und indigene, andine Kosmovision. Heute ist der Großteil der indigenen Bevölkerung im Hochland Ecuadors katholisch, wenn auch die Artikulation ein Synkretismus aus katholischen Praktiken aus der europäischen Tradition und Glaubensvorstellungen und Kosmovisionen der Indigenen selbst ist, der es möglich machte, Traditionen, Praktiken und Symbole in die Gegenwart zu tragen und diese zu revitalisieren und zu reinterpretieren. Viel traditionelles Wissen wurde durch die katholische Kirche bewusst zerstört und verdeckt, vieles jedoch auch unbewusst weitergetragen.

Bezogen auf diese Epoche der ecuadorianischen Geschichte kann gesagt werden, dass die Strategien sozioökonomischen, politischen und kulturellen Überlebens der indigenen Hochlandbevölkerung während dieser Zeit tendenziell passiven Charakter hatte und sich in Form von Verweigerung und Abgrenzung, und auf Ebene der Kosmovisionen und Glaubensvorstellungen in Form von Transformation vorgegebener Realitäten artikulierte.

3.2. Von der Unabhängigkeit in das 20. Jahrhundert

[...] Esta estructura colonial del poder se ha mantenido a lo largo de la República y se ha manifestado principalmente en un proceso de homogenización de la población, con el sentido de eliminar las diferencias étnicas y culturales de las distintas poblaciones que habitan en el territorio de estos estados, es decir, se generaron políticas públicas de asimilación e integración a un patrón, proceso que no se ha dudado en llamar genocidio cultural. (Vargas 2009: 102)

Viele Formen des Widerstandes blieben über Jahrhunderte hinweg im Verborgenen und Traditionen konnten in vielen Fällen nur oral transmittiert werden. Die Entwicklungen ab Beginn des 20. Jahrhunderts trugen vor allem zu einer Sichtbarmachung der Mechanismen zum Erhalt der eigenen Identität und Lebensform der indigenen Bevölkerung bei.

Das 20. Jahrhundert war gekennzeichnet von einer Re-Konstituierung der Dorfgemeinschaften wodurch Formen kommunitären Zusammenlebens eine Art „Renaissance“ erlebten und sich im Laufe des 20. Jahrhunderts als dritter Sektor, quasi zwischen öffentlich und privat, etablieren konnten. Die Neugründung einer Vielzahl indigener Hochlandgemeinschaften schuf auch die Basis für die Gründung einer großen Anzahl indigener Organisationen in Ecuador und damit für gewaltige Aufstände zu Ende des 20. Jahrhunderts, die das Selbstverständnis einer ganzen Nation auf den Kopf stellen sollten.

3.2.1. Die Unabhängigkeit und erste Hälfte des 20. Jahrhunderts – Liberalismus und Indigenismus

Die Unabhängigkeit von der spanischen Krone im Jahre 1822 und die Gründung der Republik Ecuador 1830 nach der Loslösung von Gran Colombia ist nicht gleichzusetzen mit einer Dekolonisierung des Landes. Lediglich die „Peninsulares“¹⁴ als oberste Instanz des kolonialen

¹⁴ Während der spanischen Kolonialherrschaft wurde ein rassistisches Kastensystem etabliert, an dessen oberster Stelle die in Lateinamerika lebenden, jedoch in Spanien geborenen „Peninsulares“ standen. An zweiter Stelle in dieser Hierarchie standen die

Herrschaftssystem wurden von den „Criollos“ und später den Mestizen abgelöst, als angetrieben durch die napoleonischen Kriege die Bände zwischen dem „alten“ und dem „neuen“ Kontinent allmählich rissen. Die Unabhängigkeit bedeutete also in vielen Fällen keinen Bruch mit alten Herrschaftsstrukturen. Während der Unabhängigkeitskriege selbst wurden, während die mestizischen Eliten und die Criollos als Helden gefeiert wurden, die Indigenen in vielen Fällen als „Kanonenfutter“ oder Waffenträger in die Kriege gezwungen. (*Iturralde 1985: 102*)

Gleichzeitig wurde die soziale Exklusion der indigenen Bevölkerung verfassungsrechtlich verankert. Um nach Artikel 12 der ersten Verfassung Ecuadors aus dem Jahre 1830 die Bürgerrechte genießen zu können, musste man erstens verheiratet oder älter als einundzwanzig Jahre sein, zweitens ein Grundstück mit einem Wert von 300 Pesos besitzen oder eine Arbeit oder brauchbare Produktion ausüben ohne jedoch dabei anderen zu dienen, und drittens musste man lesen und schreiben können. In den fünf weiteren Verfassungen bis zum Jahr 1852 wurde jener Artikel mit der einzigen Ausnahme, dass der Wert des Grundstücks auf 200 Pesos gesenkt wurde, reproduziert. Obwohl die ersten beiden Voraussetzungen in den darauffolgenden Verfassungen wegfielen, so musste man für den vollen Genuss der Bürgerrechte bis 1979 lesen und schreiben können. (*vgl. Vargas 2009: 102*)

Im Jahr 1950 waren knapp die Hälfte der Bevölkerung Analphabeten und zu Beginn der 1980er Jahre noch immer ein Viertel. Am stärksten war davon die indigene Bevölkerung betroffen, welche aufgrund dieser unüberwindbaren Hürden seit der Unabhängigkeit bis in die Gegenwart systematisch aus dem politischen und sozialen Geschehen des sich herausbildenden Nationalstaates ausgegrenzt wurde. (*SENPLADES 2009: 47*)

Eine besondere Rolle in Bezug auf die Bildung, Vormundschaft und Kontrolle der indigenen Bevölkerung wurde weiterhin der katholischen Kirche zu Teil. Der Artikel 68 der Verfassung von 1830 übertrug den Priestern der Pfarrgemeinden die Rolle der „Vormunde und Erziehungsberechtigten“ der Indigenen, welche ihr „Gnadenamt zu Gunsten dieser unschuldigen,

„Criollos“, in Lateinamerika geborene Personen spanischer Herkunft, gefolgt von den Mestizen mit sowohl spanischen als auch indigenen Wurzeln.

niederträchtigen und elenden Klasse vorantreiben“ sollten. (vgl. Vargas 2009: 102; Übers. d. Verf.)

Im Übergang zum 20. Jahrhundert setzte sich jedoch auch in den neuen Staaten Lateinamerikas die liberale Ideologie durch, und so erhielt Ecuador im Jahre 1906 unter der Präsidentschaft von Eloy Alfaro¹⁵ die erste liberale Verfassung. Der Einzug des Liberalismus hatte für die indigene Bevölkerung sowohl positive als auch negative Auswirkungen. Jedenfalls führten diese veränderten Rahmenbedingungen jedoch zu einem grundlegenden Wandel der Überlebensstrategien und Artikulationsmuster der indigenen Hochlandbevölkerung Ecuadors.

Sowohl die katholische Kirche als auch die landbesitzende Aristokratie wurde zu Gunsten der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung in ihren Privilegien beschnitten. So wurde Ecuador mit der Verfassung von 1906 zum laizistischen Staat deklariert und das Bildungsmonopol der Kirche ging auf den Staat über, wodurch auch zahlreiche neue Bildungseinrichtungen, selbst in ländlichen Gebieten, entstanden. (Iturralde 2009: 110)

Si bien la Revolución Liberal favoreció la modernización del Estado, la cultura y avances en términos de derechos, sobre todo educativos, no es hasta 1925, con la Revolución Juliana, que se rompe el pacto del Estado como garante del poder oligárquico-terrateniente. (SENPLADES 2009: 48)

Die Julianische Revolution¹⁶ war jedoch gleichzeitig der Beginn einer kapitalistischen Entwicklung, die zunächst zu einer grünen Revolution und danach zur maßlosen Ressourcenausbeutung führte. (SENPLADES 2009: 48)

Zum Zwecke einer produktiveren und intensiveren Nutzung landwirtschaftlicher Böden kam es ab Beginn des 20. Jahrhunderts zu einem massiven Angriff auf das Hacienda-System, welcher mit der Schaffung des

¹⁵ Eloy Alfaro war zweimal Präsident Ecuadors von 1897 bis 1901 und von 1906 bis 1911. Während der „Liberale Revolution“ in Ecuador setzte Alfaro zahlreiche Reformen um, darunter etwa die Einführung eines laizistischen und kostenlosen öffentlichen Bildungssystems und die Gründung zahlreicher Bildungseinrichtungen, die Trennung von Staat und Kirche, die Legalisierung der Scheidung oder die Einführung der Meinungsfreiheit.

¹⁶ Staatsstreich gegen Präsident Gonzalo Córdova im Jahr 1925 durch das Militär.

Gesetzes zur Organisation und Regelung der Dorfgemeinschaften im Jahre 1937 unter General Enriques Gallo einen Höhepunkt erreichte. (*Sánchez-Parga 2007: 21*) Die kommunitäre Organisationsform wurde dadurch institutionalisiert und eine große Anzahl an Personen konnte aus den feudalen Verhältnissen des Hacienda-Systems befreit werden.

Diese, auf den ersten Blick als ausgesprochen positiv für die indigene Bevölkerung scheinenden Entwicklungen waren jedoch eingebettet in eine Strategie kapitalistischer Entwicklung und „produktiver Integration“ der indigenen Bevölkerung in einen homogenisierenden Nationalstaat. (*Iturralde 2009: 109 f.*) Wurde den Indigenen bis dahin relativ wenig Beachtung geschenkt, so wurden diese ab dem 20. Jahrhundert zunehmend als Hindernis für die wirtschaftliche Entwicklung und den Fortschritt in einem als uninational verstandenen Staat betrachtet. Diese Auffassung wurde begleitet von Rassismus und der Konstruktion einer indigenen Inferiorität.

Das Konglomerat an Strategien zur Akkulturation der indigenen Bevölkerung kann unter dem Begriff „*Indigenismus*“ zusammengefasst werden. Das breite Feld an Möglichkeiten zur Ausübung dieser Indigenismuspolitiken erstreckte sich von Exterminierung über Missionierung bis hin zu Enteignungen und subtileren Methoden wie der Schaffung von Abhängigkeit von Geldeinkommen und Zerstörung der Subsistenzbasis. (*Iturralde 1997: 90*)

Der sprunghaft gestiegene Bedarf an Arbeitskraft für Industrialisierungsprojekte, verbunden mit der Indigenismuspolitik führte zu zunehmender Arbeitsmigration der Landbevölkerung, zunächst vor allem auf Plantagen an der Küste des Landes, jedoch auch in die Städte. Möglich wurde dies durch die zuvor angesprochene „Befreiung“ indigener Arbeitskraft.

All diese beschriebenen Veränderungen führten zu einer Notwendigkeit der indigenen Bevölkerung und den Gemeinschaften, „[...] sich selbst neu zu erfinden, ihre Dynamiken neu zu definieren und diese abhängig von den Bedürfnissen, den Möglichkeiten und den Momenten zu reartikulieren.“ (*Vintimilla/Ruiz 2009: 8; Übers. d. Verf.*) Eine dieser neuen Dynamiken ist die Herausbildung aktiverer Formen des Widerstandes. Als Beispiel für einen ersten großen aktiven Widerstand in dieser Zeit des Übergangs in den

Liberalismus in Ecuador, welcher als Reaktion auf diesen Angriff auf die indigenen Organisations- und Wirtschaftsformen ab Mitte des 19. Jahrhundert zu werten ist, ist etwa der Aufstand um Fernando Daquilema gegen die Unterdrückung der indigenen Bevölkerung des Volkes der Puruwá durch die Hacendados im Jahre 1871 unter Beteiligung von tausenden Indigenen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts artikuliert sich der Übergang zu aktiveren Formen des indigenen Widerstandes zunächst in Allianzen mit den sich herausbildenden sozialen Arbeiterbewegungen. Das Gesetz zur Organisation und Regelung der Dorfgemeinschaften ist beispielsweise zwar als Strategie des liberalen Nationalstaates zur Kontrolle der indigenen Gemeinschaften zu bewerten, andererseits ist es jedoch das Ergebnis der aus den ersten Arbeiterbewegungen entstandenen Forderung nach einer Legalisierung der Dorfgemeinschaften. (vgl. *Iturralde 2009: 110 f.*; *Macas 2009: 88*) Luis Macas (2009: 89) beschreibt die aus den sozialen Bewegungen entstandene Forderung nach einem gesetzlichen Rahmen, beziehungsweise die Akzeptanz des „Ley de Comunas“ als eine Strategie des Widerstandes in Form einer selektiven Unterordnung als Überlebensstrategie der eigenen Kultur und Identität.

Vor allem in den 1940er Jahren konsolidierten sich einige, eng mit der Arbeiterbewegungen verbundene, indigene Bewegungen und die indigene Bevölkerung konnte im politischen Diskurs an Bedeutung gewinnen. Doch nicht nur die Politik beschäftigte sich verstärkt und gezwungenermaßen mit dem „indigenen Problem“. Die indigene Kultur wurde auch immer öfter Ziel von Kunst, Literatur und wissenschaftlichen soziologischen und anthropologischen Studien. (*Iturralde 2009: 111 f.*)

Diese Entwicklungen zeigen nicht nur ein wachsendes Selbstverständnis der indigenen Bevölkerung für die eigene kulturelle Identität in Differenz zur herrschenden und landbesitzenden Elite. Auch das wachsende Interesse der hegemonialen Gesellschaftsgruppen aufgrund der steigenden Präsenz der Indigenen ist ein Indiz für die zunehmende Auseinandersetzung mit Differenz und Alterität innerhalb der nach wie vor als uninationale verstandenen Gesellschaft Ecuadors. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die Gründung der ersten indigenen Organisation, der FEI (*Federación*

Ecuadoriana de Indios – Ecuadorianischen Föderation der Indios) im Jahre 1944 mit dem Ziel, gegen die Ausbeutung seitens der Landbesitzer und für Landrechte und indigene Rechte aufzutreten. (Becker 2006: 138 ff.)

In den 1950er Jahren führte das Agrarexportmodell Ecuadors zu internen Versorgungsengpässen so wie zu einem immer stärkeren finanziellen Druck auf die Landbevölkerung und immer schwierigeren Arbeitsbedingungen. So kam es zu Beginn der 1960er Jahre zu weiteren Aufständen der indigenen Landbevölkerung gegen das nach wie vor existierende Haciendasystem. (Iturralde 2009: 114 f.) Diese Aufstände führten letztlich zur ersten Agrarreform im Jahre 1964, welche das Haciendasystem formell abschaffen und den Weg für individuellen und gemeinschaftlichen Landbesitz freigegen sollte.

Der Zerfall des Hacienda-Systems und die neuen rechtlichen Grundlagen trugen zu einer Re-Konstituierung indigener Gemeinschaften und den damit verbundenen sozio-ökonomischen und politischen Organisationsformen bei, welche sich nach der Agrarreform von 1964 sogar noch intensivierte. Diese Entwicklung war einerseits grundlegend für einen Prozess bewusster Abgrenzung zur mestizisch dominierten Gesellschaft und für eine beginnende Revitalisierung der Ethik und der Traditionen der indigenen Bevölkerung. Dennoch wurden die Einbindung in den kapitalistischen Markt, die Modernisierung und die steigende Abhängigkeit von Geldeinkommen zu einer Realität die nicht mehr zu leugnen war und somit auch für das Leben in den indigenen Dorfgemeinschaften im Hochland Ecuadors zur Konstruktion neuer Realitäten führte. Der ehemalige Präsident der indigenen Dachorganisation für die ecuadorianische Amazonasregion CONFENIAE (*Confederación de Nacionalidades Indígenas de la Amazonía Ecuatoriana – Konföderation der indigenen Nationalitäten des ecuadorianischen Amazonasgebietes*), Valerio Grefa, beschreibt diesen Prozess der Anpassung folgendermaßen:

Da die indigene Wirtschaft immer stark in andere Bereiche der Kultur und Gesellschaft eingebunden war, trifft jede Veränderung des Wirtschaftslebens auch das System als Ganzes. Die durch die Verbindung mit der Marktwirtschaft verursachten Veränderungen haben eine ständige Re-Definition unserer Gesellschaften erzwungen, eine Reorganisation der internen Beziehungen, der Produktions- und Verteilungsmechanismen und einen Wandel des Wert- und Glaubenssystems.

Daher können wir viele unserer heute bestehenden Wirtschaftssysteme als gemischte Systeme bezeichnen, die das Traditionelle mit den neuen Bedingungen der Marktwirtschaft kombinieren. (Grefa 1997: 37 f.)

Die Kombination aus subsistenzbasierter Landwirtschaft, der Produktion von Kunsthandwerk in Heimarbeit und Arbeitsmigration in die Städte oder auf Plantagen an der Küste durch einige Familienmitglieder wurde in dieser Zeit zu einer wichtigen Strategie um trotz der neuen Dynamiken die eigenen sozioökonomischen, politischen und kulturellen Spezifika beibehalten zu können. (Vintimilla/Ruiz 2009: 8)

Tanya Korovkin (2002: 101 ff.) beschreibt diese Strategie unter dem Begriff des „alltäglichen Widerstandes“ („*resistencia cotidiana*“) am Beispiel der Kunsthandwerkproduktion der indigenen Gemeinschaften um das Kunsthandwerkzentrum Otavalo im Norden Ecuadors. Korovkins Konzept des alltäglichen Widerstandes versucht bewusst, passive und oft unsichtbare Formen des Widerstandes hervorzuheben und betrachtet diese als zentral für das sozioökonomische, kulturelle und politische Überleben der Dorfgemeinschaften. Der spezifische soziale und historische Kontext ist dabei zentral für die Form der Artikulation indigenen Widerstandes.

Ein wichtiges Element, insbesondere im Verhältnis zu den Großgrundbesitzern der Haciendas, ist der von Orlove (1991: 30, zitiert nach Korovkin 2002: 122) als „*desistencia*“ (gegenüber „*resistencia*“) beschriebene Prozess als Form passiven und alltäglichen Widerstandes als eine Form bewusster Abgrenzung unter Verzicht aktiven Widerstandes. Während einerseits Distanz zum den Großgrundbesitzern gesucht wurde, wurden andererseits zeitlich begrenzte, jedoch ausbeuterische Arbeitsverhältnisse wie die beiden Arbeitsformen „*Yanapa*“¹⁷ oder „*Huasipungo*“¹⁸ ohne aktive Widerstandsformen akzeptiert, um die subsistenzbasierte Landwirtschaft zumindest auf kleinen Parzellen weiterzuführen. (Korovkin 2002: 122)

¹⁷ Im Yanapa-System arbeiteten die Indigenen für zwei Tage in der Woche für den Großgrundbesitzer auf der Hacienda und erhielten dafür eine eigene Landparzellen zur Subsistenz und einen Weideplatz für die Tiere. Siehe dazu: Korovkin (2002: 108 ff.)

¹⁸ Ähnlich dem Yanapa-System mussten die „*Huasipungueros*“ fast täglich für den Großgrundbesitzer arbeiten und erhielten dafür eine Landparzelle und Weidegrund auf dem Gebiet der Hacienda. Siehe dazu: Korovkin (2002: 107 f.) Die Situation der Indigenen unter dem Huasipungo-System wurde von Jorge Icaza in seinem gleichnamigen und 1934 erschienenen Roman eindrucksvoll beschrieben. Der Roman zählt heute zu den wichtigsten Werken ecuadorianischer Literatur.

Die einsetzende Land-Stadt-Migration, jedoch auch aktuelle Strategien wie etwa der gemeinschaftsbasierte Tourismus, funktionieren nach ähnlichen Prinzipien wie dies die Autorin am Beispiel des Kunsthandwerks oder dem Verhältnis der Gemeinschaften zu den Großgrundbesitzern beschreibt. Die Akzeptanz gewisser und möglicherweise negativer Einflüsse ermöglicht das Fortbestehen anderer und für die spezifischen Lebens- und Wirtschaftsformen der indigenen Bevölkerung in den Gemeinschaften zentrale Elemente.

3.2.2. Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts - Agrarreformen und die Herausbildung indigener Organisationen

Die erste Agrarreform ab dem Jahre 1964 war eine Reaktion auf die Krise des Agrarexportmodells und der Notwendigkeit einer Modernisierung und Produktivitätssteigerung des agrarischen Sektors, quasi der „grünen Revolution“ in Ecuador. Andererseits kann sie jedoch als Resultat der indigenen Aufstände gegen das Haciendasystem betrachtet werden. Ab der Agrarreform war es für Indigene möglich, Land zu kaufen, auch wenn dabei zunächst das unproduktivste Agrarland zur Verfügung gestellt wurde und aufgrund der äußerst asymmetrischen finanziellen Verhältnisse die besten Ländereien weiterhin in Händen von Großgrundbesitzern blieben. (vgl. *Estrella Durán 2007: 44*)

Die Agrarreform war ein tiefgreifender Einschnitt in die sozio-ökonomischen Verhältnisse der indigenen Bevölkerung, verschärfte die mit dem Liberalismus einsetzenden Dynamiken und erforderte eine abermalige Neudefinition indigener Identität, die jedoch als Basis für die spätere Forderung nach der Anerkennung der Plurinationalität¹⁹ von zentraler Bedeutung sein wird.

Zunächst kam es zu einer veränderten Wahrnehmung gesellschaftlicher und ökonomischer Verhältnisse. „La idea de lo *privado*, de las ganancias y los provechos, del cálculo y las ventajas comparativas irán modificando poco a poco los comportamientos y las mentalidades, e incluso el sistema de

¹⁹ Siehe dazu Kapitel 3.3

valores tradicionales.“ (Sánchez-Parga 2007: 41) Ebd. (49 ff.) beschreibt als weiteren, damit verbunden Prozess die Individualisierung, welche eng mit dem ökonomischen Wandel verbunden ist, jedoch viel stärker in das soziale Leben der als kollektiven Körper wahrgenommenen Gemeinschaft einwirkt.

Dieses Denken in Dimensionen von Profit und Gewinnen war untrennbar verbunden mit der Integration in eine monetäre Wirtschaft die einerseits Ursache und andererseits Auswirkung der Vernachlässigung subsistenzorientierter Aktivitäten war. Wurde das Bedürfnis nach Geldeinkommen nicht in der Migration befriedigt, so diente der Verkauf von Agrarprodukten als Mittel. Damit ging eine Wahrnehmungsveränderung der Natur einher, die zunehmend als eine Ressource und als Objekt der Ausbeutung interpretiert wurde. Dies wird deutlich am steigenden Einsatz von agrochemischen Produkten und landwirtschaftlichen Maschinen, aber auch an einer stärkeren Orientierung am Verkauf und weniger am Konsum der produzierten Güter.

La comida era antes por el almuerzo habas, mashua u oca o melloco. Se cultivaba también mucha cebada ... de esta se ha hecho tres productos, el arroz de cebada, la machica²⁰ y el polvo. Hoy se compra mucha machica y casi ya no se cultiva oca, melloco o mashua, o cebada. ... Los cambios se dieron principalmente por un solo motivo, por dinero. Entonces por el dinero la gente va a las ciudades, cambiaron su vestimenta y sus viviendas y también la comida. Por ejemplo ya no se cultiva lo que no se vende. Todos estamos cultivando papas ahora pero tampoco no se vende bien porque el precio está bajo. (Interview mit José Paca, 25.10.2010, Comunidad Calshi, Provincia de Chimborazo)

Die geringen Landbesitztümer verwandelten sich rasch in Minifundien, da Land traditionell unter den Kindern aufgeteilt wurde. (Estrella Durán 2007: 44) Dadurch wurde es für viele Familien unmöglich, weiterhin von der Landwirtschaft zu leben und es kam zu einer Verarmung der Landbevölkerung und in Folge zu einer massiven Land-Stadt-Migration. Die zweite Agrarreform im Jahre 1973, die eine abermalige Effizienzsteigerung zum Ziel hatte, trug die Modernisierung der Landwirtschaft zwar weiter, blieb aber weniger folgeschwer in Bezug auf die

²⁰ Machica: Geröstetes Gerstenmehl; Oca, Melloco, Mashua: Knollenpflanzen; Habas: Saubohnen;

Veränderung der sozio-ökonomischen, politischen und kulturellen Aspekte in den indigenen Dorfgemeinschaften.

Aufgrund der beschriebenen Prozesse wurde die Forderung nach Land als Konstante im Widerstand der indigenen Bevölkerung zu einem zentralen Thema der sich organisierenden indigenen Hochlandbevölkerung. Diese Thematik wird insbesondere ab der Agrarreform wichtig, da Land als Subsistenzgrundlage immer knapper wurde. Die Forderungen nach Territorialität als geographische Kategorie ist heute neben der Wahrnehmung des Territoriums als sozialer Raum in der Außenrepräsentation indigener Gemeinschaften ein wichtiges Thema. Die Anpassung an ein okzidentales Verständnis von Territorialität war also notwendig um Forderungen um Landrechte durchzusetzen beziehungsweise um vor Enteignungen gewohnheitsrechtlichen Landes zu schützen.

Die bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einsetzende Re-Organisation indigener Dorfgemeinschaften nahm ab der Agrarreform stark zu und die Zeit nach der Agrarreform war sogar jene, in der rechtlich die meisten indigenen Dorfgemeinschaften entstanden. (*Lucero 2003: 26*) Auch dieser Prozess deutet auf eine Anpassung seitens der indigenen Bevölkerung an neugeschaffene rechtliche Rahmenbedingungen hin. Tatsächlich weisen entstanden die Gemeinschaften jedoch nur in den wenigsten Fällen neu, sondern erhielten legalen Status. Dennoch begünstigte diese „Re-Konsolidierung“ des gemeinschaftlichen Sektors in den 1960er und 1970er Jahren die Bildung zahlreicher indigener Organisationen die zunächst überkommunalen, danach jedoch auch überregionalen Charakter annahmen. (*vgl. Sánchez-Parga 2007: 25*)

Bereits 1972 wurde die Organisation ECUARUNARI (*Ecuador Runakunapak Rikcharimuy – etwa: Bewegung der Kichwa-Indígenas von Ecuador*) als landesweite Organisation der Völker der Nationalität Kichwa im Hochland Ecuadors gegründet. Diese Gründung war eine unmittelbare Reaktion auf die Widersprüche und Konflikte die aus der Agrarreform erwuchsen. Die Hauptziele von ECUARUNARI waren unter anderen das Zugeständnis zu Landrechten für die indigenen Gemeinschaften, Bildung, die Freiheit sich zu organisieren oder Partizipation im politischen Geschehen. (*CONAIE 2011a*)

Im Jahre 1980, als Reaktion auf bereits eine Dekade desaströser Ölförderpolitik, wurde auf Initiative der Nationalität Shuar die Organisation CONFENIAE für die indigenen Völker und Nationalitäten in der Amazonasregion Ecuadors gegründet. Sowohl ECUARUNARI als auch CONFENIAE stellen eine Dachorganisation für zahlreiche lokale und regionale Organisationen dar. Dies entspricht dem basisdemokratischen Verständnis der indigenen Völker und Nationalitäten Ecuadors, welches von der kleinsten Stufe, den Dorfgemeinschaften, ausgeht und die Organisationsstrukturen bis auf die höchste Ebene, in Falle Ecuadors der Organisation CONAIE, reproduziert. Die Art und Weise der Organisation illustriert aber auch die Anpassung an westliche und an Gewerkschaften orientierte Organisationsformen zum Zwecke politischer Durchsetzungskraft einerseits, und die Beibehaltung spezifisch indigener und auf die Dorfgemeinschaften fokussierter Modelle als eine Form der Abgrenzung von hierarchischen „top-down“ Strukturen andererseits.

Letztendlich schlossen sich 1986 diese beiden großen Dachorganisationen aus dem Amazonastiefland und Hochland der Anden zusammen, um gemeinsam die CONAIE zu gründen. Heute bildet auch die später gegründete CONAICE (*Confederación de Nacionalidades Indígenas de la Costa Ecuatoriana – Konföderation der indigenen Nationalitäten der Küstenregion Ecuadors*), als Dachorganisation der Nationalitäten der Küstenregion Ecuadors, einen dritten Teil der CONAIE-Organisationsstruktur.

Auffallender weise nahmen sowohl die CONAIE als auch die CONFENIAE von Beginn an das Wort „Nationalität“ in deren Bezeichnung auf. Dies ist nichts zufälliges, sondern spiegelt vielmehr einen der Gründung vorangegangenen Prozess einer Re-Definition kultureller Identität in Abgrenzung zu den Indigenismuspolitiken und dem homogenisierenden Nationalstaat wider. Daher ist auch die Konsolidierung der indigenen Völker und Nationalitäten heute als oberstes Ziel der CONAIE definiert. (*Lucero 2003: 11; CONAIE 2011b*) Die Konsolidierung der CONAIE selbst trug massiv zu einer Vertiefung dieses Selbstfindungsprozesses der indigenen Bevölkerung Ecuadors und der Bildung einer starken und gemeinsamen

indigenen Identität bei. Es war auch die CONAIE, welche die Perzeption der Indigenen Ecuadors als „*Nationalitäten*“ im Sinne einer Autodefinition stärkte, und grundlegend zur Subjektivierung der indigenen Nationalitäten und Völker für deren politische, soziale und wirtschaftliche Selbstbestimmung beitrug. Daher ist die CONAIE vor allem als politische Organisation zu verstehen.

3.3. Die Aufstände der 1990er Jahre und die Ankerkennung der Plurinationalität

Die indigenen Völker und Gemeinschaften, die im Verlauf von fünf Jahrhunderten unzählige Episoden des Widerstandes geprägt haben, haben sich zweifellos verändert und gewandelt, aber niemals aufgegeben **anders** zu sein, und nun führen sie der Welt als historisches Ergebnis eine unvollständige, um nicht zu sagen nicht gangbare Nation vor Augen. (*Iturralde 1997: 75 f.*)

Die neoliberale Politik der 1980er Jahre unter León Febres Cordero²¹ und die extreme Armut der ecuadorianischen Landbevölkerung bildeten den Nährboden für die größten und folgenreichsten indigenen Aufstände Südamerikas. Die 1990er Jahre waren jedoch auch ein Jahrzehnt veränderter internationaler rechtlicher und ideologischer Rahmenbedingungen in Bezug auf indigene Völker, angetrieben durch die ILO-Konvention 169, welche von Ecuador, wenn auch erst knapp ein Jahrzehnt später im Jahr 1998, ratifiziert wurde. Die 1990er Jahre können daher als eine Dekade der Entstehung eines neuen Bewusstseins über die Wichtigkeit der indigenen Völker, speziell in Verbindung mit Debatten über Nachhaltigkeit und Biodiversität, betrachtet werden. (*vgl. Solis 2007: 31*)

Die immer deutlicher hervortretenden Widersprüche neoliberaler und homogenisierender Politik und Wirtschaftsweise, verbunden mit einem neugewonnenen Selbstbewusstsein der Indigenen durch die Konsolidierung und transnationale Vernetzung der neugegründeten Organisationen führten zu Beginn der 1990er Jahre zu den größten und folgenreichsten indigenen

²¹ Präsident Ecuadors von 1984 bis 1988 für die christlich-konservative Partido Social Cristiano.

Aufständen Südamerikas unter Beteiligung von zehntausenden, vorwiegend aus dem Hochland stammenden Indigenen. Diese Aufstände konvertierten die indigene Bevölkerung des Landes endgültig zu Subjekten auf der politischen Bühne. (vgl. Vargas 2009: 102) Die indigenen Bewegungen vermochten die Wahrnehmung aller Gruppen und Gesellschaftsschichten in Ecuador zu verändern. Eine Re-Definition und Anerkennung der ecuadorianischen Gesellschaft als pluralistisch, was sie tatsächlicher Weise immer war, wurde notwendig. (Handelsman 2005: 48)

Die im vorhergehenden Kapitel beschriebene basisorientierte Organisationsstruktur in Abgrenzung zu hierarchisch organisierten „top-down“-Strukturen wurde während dieser Aufstände zu einem zentralen Element für deren Erfolg. Einerseits konnten durch den starken Bezug der indigenen Bevölkerung zu, und Identifizierung mit den Dorfgemeinschaften die Einwohnerschaft ganzer Dörfer mobilisiert werden. Andererseits konnten die Aufstände durch die CONAIE landesweit auf einem sehr hohen organisatorischen Niveau und unter Anwendung moderner Kommunikationsmethoden koordiniert werden.

Zu weiteren großen Aufständen kam es nach 1990 nochmals im Jahre 1992, aus Anlass des 500. Jahrestages der Ankunft von Kolumbus, 1994 aufgrund einer geplanten neoliberalen Agrarreform, und im Jahre 2001. (Beck/Mijeski 2001) Dennoch wurden sich die indigenen Organisationen, „obwohl sie sehr auf ihre eigene Identität und Unabhängigkeit achten, [...] darüber im Klaren [...], daß ihre Reichweite und ihre Durchsetzungskraft begrenzt sind, wenn sie sich gegenüber anderen sozialen Bewegungen isolieren.“ (Stavenhagen 1997: 22) Ebd. (22) beschreibt zwei Problemfelder mit denen sich die Bewegungen auseinanderzusetzen hatten: „[...] der Rolle der indigenen Bewegungen im Gesamtrahmen der Konflikt- und Interessenausdrückung auf nationaler Ebene und der schwierigen Aufgabe der Bildung strategischer Allianzen mit anderen Organisationen.“

Im ecuadorianischen Kontext war jedoch nicht nur die Frage nach Allianzen mit anderen sozialen Bewegungen und Organisationen von Bedeutung sondern vor allem jene, wie aus den Bewegungen entstandene Forderungen und veränderte Machtverhältnisse politisch umgesetzt und institutionalisiert werden könnten. Die Gründung der Partei *Pachakutik - Nuevo País* im Jahr

1995 kann als solch ein Versuch gewertet werden, die indigenen Bewegungen in einer politischen Form zu institutionalisieren.

Trotz des Einflusses der CONAIE bei der Gründung der Partei kann Pachakutik - Nuevo País aufgrund der Zusammensetzung nicht als „rein indigene Partei“ bezeichnet werden, was den Versuch Allianzen mit anderen Bewegungen zu schließen, insbesondere innerhalb der Landbevölkerung so wie in der arbeitenden und urbanen Unterschicht, unterstreicht. Zu Beginn konnte diese neugegründete Partei beträchtliche Erfolge verzeichnen. Nach den Wahlen im Jahre 1996 konnten 8 Kandidaten von Pachakutik – Nuevo País in den Nationalkongress einziehen, was immerhin 10 % ausmachte. Pachakutik – Nuevo País war damit die viertstärkste Fraktion im Nationalkongress. Bereits die Wahlen 1998 waren jedoch weniger erfolgreich. Pachakutik – Nuevo País musste herbe Verluste einstecken und konnte bis heute nicht mehr an die Erfolge von 1996 anschließen. *(Beck/Mijeski 2001: 5 f.)*

Neben anderen Gründen stieß vor allem die Kapazität der Anpassungsfähigkeit und des Schmiedens von Allianzen an ihre Grenzen. Eine Allianz, die sowohl die CONAIE als auch Pachakutik nachhaltig schwächen sollte, war jene mit dem Ex-Präsidenten Lucio Gutierrez. Sowohl CONAIE als auch Pachakutik Funktionäre hielten hohe Ämter unter der Regierung von Gutierrez. Aufgrund der Fortsetzung der neoliberalen Politik seiner Vorgänger wurde Gutierrez 2005 vom Volk gestürzt, woraufhin Alfredo Palacio als Interimspräsident eingesetzt wurde und nach den Wahlen 2006 dem amtierenden Präsidenten Rafael Correa weichen musste. *(Feldt/Ströbele-Gregor 2009: 7)*

Eine zentrale Forderung, die bereits mit der Gründung von ECUARUNARI in den 1970er Jahren entstand, während der indigenen Aufstände in den 1990er Jahren an Wichtigkeit gewann und von der verfassungsgebenden Versammlung von 1998 eingefordert wurde, war die Anerkennung der „*Plurinationalität*“. Die Forderung nach der Anerkennung des plurinationalen Charakters des ecuadorianischen Staates war ein konzeptueller Bruch mit der Ideologie des liberalen Nationalstaates und der zugrundeliegenden Vorstellung einer einzigen Nation innerhalb eines Staates, also eines

uninationalen Staates.²² Die zeitliche Verortung des Aufkommens der Forderung nach Plurinationalität kann auch als Reaktion der indigenen Bevölkerung Ecuadors auf die negativen Erfahrungen mit der homogenisierenden und diskriminierenden Indigenismuspolitik während des 20. Jahrhunderts betrachtet werden.²³

Mit der Verfassung von 1998 wurde Ecuador als „plurikultureller und multiethnischer“ Staat deklariert. Der indigenen Bevölkerung wurden mit der Verfassung von 1998 zahlreiche Rechte zugestanden, der Wunsch nach Anerkennung der Plurinationalität konnte jedoch nicht erfüllt werden. Jedoch auch die erhofften Veränderungen mit der Verfassung von 1998 blieben aus, da sich an den institutionellen Strukturen des Nationalstaates wenig veränderte und die neoliberale Wirtschaftspolitik fortgesetzt wurde. (*Llasag 2008: 335 f.*)

Erwähnenswert ist jedoch in jeden Fall die Ratifizierung der ILO-Konvention 169 im selben Jahr und die damit einhergehenden Gründung des Rates für Entwicklung der indigenen Nationalitäten und Völker Ecuadors (*CODENPE – Consejo de Desarrollo de las Nacionalidades y Pueblos del Ecuador*). CODENPE ist ein Produkt der indigenen Aufstände und hatte eine wichtige Funktion in der Verteidigung der kollektiven Rechte der Völker und Nationalitäten. Die Institution wurde geschaffen, um der indigenen Bevölkerung Ecuadors mehr politische Partizipation zu ermöglichen, die staatlichen Einrichtungen zu demokratisieren und die nationale Politik in Bezug auf die indigenen Völker in Verbindung mit deren repräsentativen Organen zu koordinieren. (*Feldt/ Ströbele-Gregor 2009: 7*)

Seit 2008, mit der Zustimmung zu einer neuen, und mittlerweile einundzwanzigsten Verfassung, wurde Ecuador als plurinationaler, interkultureller und plurilinguistischer Staat deklariert.²⁴ Obwohl die Plurinationalität ein Resultat der indigenen Bewegungen ist, ist sie dennoch kein „indigenistischer“ Vorschlag einer staatlichen Reorganisation, im Sinne eines Vorschlags nur für die indigene Bevölkerung. (*vgl. Llasag 2008: 314*)

²² Für eine weitere Diskussion zum Konzept der Plurinationalität siehe Kapitel 3.4.1. und 3.4.2.

²³ Siehe Kapitel 3.2.1.

²⁴ Siehe Art. 1 und 2, Constitución de la República del Ecuador 2008.

Vielmehr ist es ein integrativer Ansatz, welcher eine staatliche Reorganisation anstrebt, der die pluralistischen Realitäten des Landes widerspiegelt und somit historisch marginalisierte Gruppen sowie deren Kosm visionen in einem neuen Staat mit dem Ziel der Interkulturalität zu vereinen versucht.

Ziel soll also nicht ein Wandel hegemonialer Strukturen sein, sondern die Wiederherstellung einer Ordnung, die für die gesamte Gemeinschaft tragbar ist. Diese „Konflikttransformation“ (Feldt/Ströbele-Gregor 2009) ist eine grundlegende Strategie indigenen Widerstandes und findet nicht nur etwa in der indigenen Rechtsprechung und auf höherer Ebene in der Forderung nach Plurinationalität oder dem Konzept des „Guten Lebens“, auf welches im folgenden Kapitel näher eingegangen wird, ihren Ausdruck (vgl. Handelsman 2005: 26), sondern auch in den zuvor beschriebenen Artikulationsformen des indigenen Widerstandes seit der spanischer Kolonialherrschaft.

Die Deklaration Ecuadors zum plurinationalen Staat ist nicht als Wandel per se zu betrachten. Die Konsolidierung des plurinationalen Staates ist ein langwieriger und schwieriger Prozess, an dessen Beginn dieser „Neugründung“ von Staatlichkeit die Schaffung einer vollkommen neuen Struktur an Institutionen stehen muss. Die Plurinationalität, und die neue Verfassung generell, sind daher als Fortsetzung eines langen Prozesses zu betrachtet, wodurch neue Möglichkeiten so wie veränderte politische, rechtliche und ökonomische Rahmenbedingungen geschaffen werden, die ihrerseits neue Artikulationsformen des indigenen Widerstandes möglich und notwendig machen.

3.4. Die Verfassung von 2008 – Plurinationalität, das „Gute Leben“ und die „Rechte der Natur“

Nach einem 8-monatigen Arbeitsprozess der Verfassungsgebenden Versammlung unter dem Vorsitz Alberto Acostas und unter Beteiligung einer überwältigenden Mehrheit von knapp 70 % der Versammlungsteilnehmer von der Regierungspartei „Alianza PAIS“ wurde die neue Verfassung Ecuadors

im Oktober 2008 durch ein Referendum angenommen. Mit dieser Verfassung wurde Ecuador zum interkulturellen und plurinationalen Staat deklariert

Die Anerkennung des plurinationalen Charakters des ecuadorianischen Staates so wie der neuen Verfassung kann mitunter als Resultat aus zwei Jahrzehnten aktivem indigenen Widerstand betrachtet werden. Aus diesem Grunde nehmen einige der Inhalte der neuen Verfassung Bezug auf die Forderungen der zuvor beschriebenen indigenen Aufstände aus den 1990er Jahren und lassen auf einen Paradigmenwechsel im Umgang mit den indigenen Völkern Ecuadors und den nicht erneuerbaren Ressourcen hoffen. Ob die Zustimmung zur neuen Verfassung nun tatsächlich zu einem realen Wandel in der Politik und Wirtschaftsweise des Andenstaates führen wird, scheint nach fünf Jahren unter der Präsidentschaft Rafael Correas und mehr als drei Jahren unter der neuen Verfassung immer zweifelhafter zu sein.

Um die Frage zu beantworten, ob die aktuelle Politik, insbesondere im Hinblick auf die indigene Bevölkerung, einen Bruch zu vorhergehenden ressourcenbasierten, neoliberalen und indigenistischen Modellen darstellt, oder dennoch Kontinuität mit diesen aufweist, soll zunächst eine Annäherung an das Konzept der Plurinationalität so wie weiteren zentralen Inhalten der neuen Verfassung erfolgen. Danach werden Problemfelder und Widersprüche der aktuellen Politik und Wirtschaftsweise aufgezeigt und auf das Verhältnis zwischen der Regierung und der indigenen Bevölkerung eingegangen.

3.4.1. Konzeptuelle Annäherung an die Plurinationalität

Nach den Prinzipien des Liberalismus dient der Begriff „Staat“ gemeinhin als Synonym für eine eigentlich sehr spezifische Form von Staatlichkeit. Konkret ist damit der liberale Nationalstaat gemeint, der auf den Prinzipien der Gleichheit und Uninationalität und unter der Bedingung von Homogenisierung den Interessen der hegemonialen Klasse folgt. (Llasag 2008: 316) Das Modell der Plurinationalität ist, trotz vieler Kritiken, ein innovatives Modell für Staatlichkeit, welches versucht, die heterogenen

Realitäten ohne die Bedingung der Integration anzuerkennen, um einen gemeinsamen Entwicklungsweg zu suchen.

In erster Linie kann die Deklaration Ecuadors zum plurinationalen Staat als formelle Anerkennung des pluralistischen Charakters des Staates aufgefasst werden. Unter der spanischen Kolonialherrschaft wurde ein System rassistischer Hierarchien etabliert, welches nach der Unabhängigkeit reproduziert und institutionalisiert wurde. Die erste liberale Verfassung unter General Eloy Alfaro zu Beginn des 20. Jahrhunderts brachte zwar zahlreiche Verbesserungen und Grundrechte, insbesondere für die indigene und afroecuadorianische Bevölkerung des Landes, implementierte jedoch eine homogenisierende Ideologie die den Interessen der Eliten im Lande entsprach.

Die proklamierte Gleichheit konnte nicht als Kompromiss zwischen den Interessen der verschiedenen kulturellen Gruppen und Ethnien verstanden werden, sondern vielmehr als eine Unterordnung unter die Interessen der hegemonialen mestizischen und weißen Eliten.

Eine formelle Anerkennung kann zwar erheblich zu einer veränderten Wahrnehmung und Bewusstseinsbildung über diese pluralistische Realität Ecuadors beitragen, führt jedoch noch nicht zu substanziellen Veränderungen. Alberto Acosta, ehemaliger Vorsitzender der Verfassungsgebenden Versammlung, sieht den Willen zur Veränderung jedoch als nächsten wichtigen Schritt zur Konsolidierung der Plurinationalität.

La plurinacionalidad no es sólo un reconocimiento pasivo a la diversidad de pueblos y nacionalidades, es fundamentalmente una declaración pública del deseo de incorporar perspectivas diferentes con relación a la sociedad y la Naturaleza.
(Acosta 2009: 18)

Die Konsolidierung des plurinationalen Staates macht eine staatliche Redefinition mit dem Ziel der Existenz und Förderung von Pluralität und dem gleichzeitigen Abbau von Hierarchien notwendig. Dieser Abbau von Hierarchien war auch eine wichtige Forderung der indigenen Bewegungen auf dem Weg zu einer wahren Dekolonisierung im Unterschied zur kolonialen Unabhängigkeit.

Die ehemalige Ministerin des Sekretariats für Völker, soziale Bewegungen und Bürgerpartizipation (*SPPCP – Secretaría de Pueblos, Movimientos Sociales y Participación Ciudadana*), und frühere Führerin der afroecuadorianischen Bewegung, Alexandra Ocles (2009: 121 ff.), beschreibt einige zentrale Punkte die aus der Deklaration des plurinationalen Staates erwachsen. Als ersten Schritt ist es laut der Autorin grundlegend die Konstruktion eines uniformen Staates abzuerkennen, welche sich in uninationalen und monokulturellen Modellen die eine Plurinationalität verneinen, widerspiegeln. Diese Aberkennung muss in Folge jedoch konform sein mit der Schaffung neuer Strukturen und politischen Institutionen, damit der Terminus „plurinational“ nicht als eine weitere leere Versprechung endet.

Entgegen vieler Kritiken bedeutet Plurinationalität keine Fragmentierung in viele kleine Staaten. Daher ist es wichtig, klar zwischen den Begriffen „Staat“ und „Nationalität“ zu unterscheiden. Dem plurinationalen Staat wird die Aufgabe zu Teil, die politischen, ökonomischen und sozialen Interessen der Nationalitäten und Völker zu vertreten.

El carácter unitario del Estado no está en cuestión de ninguna manera, pero se trata de un Estado que reconoce las diversas formas de ejercicio de la autoridad existentes en el país y la capacidad de los pueblos de autodeterminarse, una dimensión clave de la soberanía popular. (*Larrea 2008: 81*)

Es soll also auch im plurinationalen Staat Ecuador weiterhin nur eine Zentralregierung geben, jedoch braucht es einen neuen institutionellen Rahmen, um dieser Forderung auf Selbstbestimmung der Nationalitäten und Völker nachkommen zu können, beziehungsweise um die Herausbildung von Parallelgesellschaften zu verhindern um auf Basis von Interkulturalität ein gemeinsames Ziel des „Guten Lebens“ zu erreichen. Der Soziologe Boaventura de Sousa Santos (2009: 90) fasst dies mit folgenden Worten: „Lo que es diverso no está desunido, lo que está unificado no es uniforme, lo que es igual no tiene que ser idéntico, lo que es diferente no tiene que ser injusto.“

3.4.2. Die Begriffe „Nationalität“ und „Volk“ im Kontext Ecuadors

Laut CODENPE gibt es in Ecuador 14 indigene Nationalitäten²⁵ und 16 Völker²⁶. Je nach Quelle variieren diese Zahlen jedoch. Die Konzepte von „Nationalität“ und „Volk“ gehen dabei von einer Selbstzuschreibung aus, die ihre Basis auf der gemeinsamen kulturellen Identität einer Gruppe findet. Der frühere Präsident der CONAIE, Luis Macas, versucht eine vereinfachte Definition der beiden Begriffe zu geben:

'Pueblo' viene de Población. Cuando varios pueblos tienen rasgos comunes, y se podría decir son un pueblo más global como los Kichwas, usamos el termino 'nacionalidad'. Nacionalidad por contrario viene de nacer, de tener un tipo de vida, de costumbre, de cosmovisión. Hay grupos de personas que compartíamos estas características y otros que tienen raíces totalmente distintas, son otras Nacionalidades. (Macas 2009: 90)

Diese essentialistisch-primordialistische Definition (vgl. Guerrero 2002: 98 ff.) von Luis Macas basiert auf der Konstruktion einer ideologisierten Vergangenheit. Aus geschichtlicher Perspektive betrachtet, beginnend in der Zeit vor der Expansion des Inka-Imperiums in Richtung Norden, wird sehr schnell klar, dass der Bezug auf historische Wurzeln keine ausreichende Kategorie darstellt, um die heutige Unterscheidung zwischen den Nationalitäten und Völkern zu erklären. Auch die Nationalität Kichwa und deren Unterteilung in verschiedene Völker kann nicht widerspruchsfrei konstruiert werden. Die Zugehörigkeit zu einer Nationalität beruht vielmehr auf Identität als auf einer objektiven Zugehörigkeit zu einer Kultur oder Ethnie.

„Nationalität“ ist aber auch ein tiefgründiges politisches Konzept und wird über Identität auf dem Fundament gemeinsamer kultureller Merkmale konstruiert. Das Konzept drückt viel mehr aus als „Ethnie“, und dieses mehr ist vor allem der Wille zur politischen Selbstbestimmung. Abgesehen von den objektiven, soziokulturellen Charakteristiken die einer Ethnie zugeschrieben werden geht es im Wesentlichen um den Willen und die Kapazität zu einer

²⁵ Nationalitäten: Achuar, Andoa, Awá, Chachi, Cofán, Epera, Kichwa, Secoya, Shiwiar, Siona, Shuar, Tsa'chila, Waorani, Zápara. Siehe: <http://www.codenpe.gob.ec/> (07.03.2012)

²⁶ Völker: Tomabela, Karanki, Natabuela, Otavalo, Kayambi, Chibuelo, Kisapincha, Panzaleo, Kitu Kara, Salasaka, Waranka, Puruhá, Pasto, Kañari, Saraguro, Palta. <http://www.codenpe.gob.ec/> (07.03.2012)

selbstbestimmten politischen und auch sozialen Entwicklung im Einklang mit der kulturellen Identität der einzelnen Gruppen. Die politische Dimension ist damit das ausschlaggebende Unterscheidungsmerkmal zwischen „Nationalität“ und „Ethnie“.

Das Konzept von „Volk“ hingegen impliziert zwar ähnliche Charakteristiken wie „Nationalität“, jedoch mit dem Unterschied, dass sich die Identität in einigen, wenn auch nicht in vielen, Aspekten zwischen einem Volk und einem Anderen unterscheidet. Diese Merkmale können etwa die Kleidung, gewisse Dialekte, geschichtliche Aspekte oder geringe Unterschiede in den Glaubensvorstellungen sein. Man könnte sagen, dass die Völker innerhalb der Nationalitäten ein spezifischeres Niveau kultureller Identität repräsentieren.

Nach Artikel 6 der ecuadorianischen Verfassung von 2008²⁷ besitzt man die ecuadorianische Nationalität im Sinne einer Staatsnation aller EcuadorianerInnen, also auch der indigenen Bevölkerung, egal ob man sich zu einer indigenen Nationalität zugehörig fühlt oder nicht. Die Zugehörigkeit zu einer indigenen Nationalität oder einem Volk basiert dabei auf der bereits in Kapitel 2 beschriebenen Selbstzuschreibung auf Basis kultureller Identität. Plurinationalität bedeutet also nicht die Vereinigung mehrerer oder vieler Nationalitäten, welche gemeinsam den Staat bilden. So existiert auch keine mestizische, afroecuadorianische oder weiße Nationalität. Diese Tatsache wirft die Frage auf, ob die Existenz der indigenen Nationalitäten in einer als pluralistisch verstandenen Staatsnation mit dem Ziel der Interkulturalität mit der Zeit obsolet wird? Gegenwärtig ist die Selbstzuschreibung einer indigenen Nationalität oder eines Volkes jedenfalls Ausdruck einer kulturellen Identität in Alterität zu einer homogenisierenden und historisch als mestizisch verstandenen Staatsnation.

²⁷ Art. 6, Constitución de la República del Ecuador: „La nacionalidad ecuatoriana es el vínculo jurídico de las personas con el Estado, sin perjuicio de su pertenencia a alguna de las nacionalidades indígenas que coexisten en el Ecuador plurinacional.“

3.4.3. Die neue Verfassung Ecuadors – Die Rechte der Natur und das „Gute Leben“

Abgesehen von der bereits diskutierten Plurinationalität als formelle Anerkennung der Nationalitäten und Völker im megadiversen Staat Ecuador und als eine der wichtigsten Neuerungen gegenüber der Verfassung von 1998, finden sich in der Verfassung von 2008 etwa auch die Anerkennung der indigenen Sprachen Kichwa und Shuar als offizielle Amtssprachen (Art. 2) oder die Aufnahme des Konsultationsrechts (Art. 57, Abs. 17) als wichtiges Element auf dem Weg zur Anerkennung der kollektiven Rechte der indigenen Völker und Nationalitäten Ecuadors. Die Verfassung enthält jedoch vor allem zwei Konzepte die international für Aufsehen sorgten: die „Rechte der Natur“ und das „Gute Leben“ als indigene Antwort auf das okzidentale Entwicklungsparadigma. (SENPLADES 2009: 26 f.)

Ecuador ist weltweit das erste Land, das die Rechte der Natur in seiner Verfassung verankert und erweitert somit das Verständnis und die Bedeutung von Rechtssubjekten. (vgl. Wilhelmi 2008: 37 f.) Konkret ist den „Rechten der Natur“ in der ecuadorianischen Verfassung von 2008 ein eigenes Kapitel (*Título II, Capítulo séptimo*) mit immerhin vier Artikel (Art. 71-74) gewidmet.

Seit der Aufklärung in Europa kam es zu einer Objektivierung der Natur in strikter Abgrenzung zum Menschen, der einzig als Subjekt wahrgenommen wurde. Die Natur wurde demnach zum Objekt der Ausbeutung und Herrschaft des Menschen zum Zwecke, materiellen Wohlstand herbeizuführen. (vgl. Llasag 2008: 343) Im Gegensatz dazu basiert die Wahrnehmung der Natur aus der Tradition der indigenen und andinen Kosmvision auf einer Vorstellung eines lebendigen Kosmos, mit dem Menschen als integrativen Teil dessen.

Die daraus resultierende und bereits in Kapitel 2 beschriebene enge Verbindung indigener Gemeinschaften mit ihren Territorien und die Bedrohung dieser Territorien durch die Ausbeutung von erneuerbaren und nichterneuerbaren Ressourcen, durch Umweltverschmutzung, Siedlungspolitiken oder anderen Einflussfaktoren machten die Anerkennung

der Rechte der Natur zu einer wichtigen Forderung der indigenen Organisationen in Bezug auf die neue Verfassung und für das Recht auf Selbstbestimmung der indigenen Völker und Nationalitäten Ecuadors.

Was bedeuten die Rechte der Natur in der ecuadorianischen Verfassung nun aber im Konkreten?

Art. 71.- La naturaleza o Pacha Mama, donde se reproduce y realiza la vida, tiene derecho a que se respete integralmente su existencia y el mantenimiento y regeneración de sus ciclos vitales, estructura, funciones y procesos evolutivos.

Toda persona, comunidad, pueblo o nacionalidad podrá exigir a la autoridad pública el cumplimiento de los derechos de la naturaleza. Para aplicar e interpretar estos derechos se observaran los principios establecidos en la Constitución, en lo que proceda.

El Estado incentivará a las personas naturales y jurídicas, y a los colectivos, para que protejan la naturaleza, y promoverá el respeto a todos los elementos que forman un ecosistema. (Art. 71, Constitución de la República del Ecuador)

Wie der Artikel 71 der Verfassung beschreibt, so geht es prinzipiell um den Schutz und die Wiederherstellung der Natur und ihren natürlichen Kreisläufe. Diese Rechte der Natur können von Individuen oder Kollektiven eingefordert werden. Bereits der folgende Artikel 72 relativiert diese Rechte in Bezug auf die Ausbeutung nichterneuerbarer Ressourcen jedoch und nimmt gleichzeitig eine Trennung zwischen der Natur und den Menschen, die von dieser abhängig sind, vor:

Art. 72.- La naturaleza tiene derecho a la restauración. Esta restauración será independiente de la obligación que tienen el Estado y las personas naturales o jurídicas de Indemnizar a los individuos y colectivos que dependan de los sistemas naturales afectados. En los casos de impacto ambiental grave o permanente, incluidos los ocasionados por la explotación de los recursos naturales no renovables, el Estado establecerá los mecanismos más eficaces para alcanzar la restauración, y adoptará las medidas adecuadas para eliminar o mitigar las consecuencias ambientales nocivas. (Art. 72, Constitución de la República del Ecuador)

Der Artikel 73 bezieht sich abermals auf den Naturschutz und der Artikel 74 geht auf die Nutzung der Natur unter der Bedingung staatlicher Regulation ein.

Trotz des Aufsehens, für das die Verankerung der Rechte der Natur in der ecuadorianischen Verfassung sorgte, so sind die vier Artikel inhaltlich

dennoch zu relativieren und beziehen sich hauptsächlich auf den Schutz und die Restauration der Natur und der Ökosysteme.

Viel weiter gehen in diesem Zusammenhang dagegen die Artikel über Biodiversität und natürlichen Ressourcen als zweites Kapitel des Titels VII über die Funktionsweisen des Guten Lebens in der ecuadorianischen Verfassung. Neben den Inhalten aus den zuvor genannten Artikeln wird nicht nur ein Bekenntnis zu einer ökologisch nachhaltigen Entwicklung abgegeben, sondern der lokalen und betroffenen Bevölkerung Partizipationsrechte bei jeglichen Aktivitäten welche Umwelteinflüsse verursachen zugestanden. (Art. 395) Dabei wird nochmals detaillierter auf das bereits in Artikel 57 verankerten Konsultationsrecht eingegangen. (Art. 398) In diesem Teil der Verfassung wird im weiteren Verlauf auch noch auf die Themen Schutz der Biodiversität, Schutzgebiete, natürliche Ressourcen, Boden und Wasser eingegangen.

Die Einbettung dieser Themen in den Titel VII der Verfassung verdeutlicht den engen Zusammenhang zwischen den Rechten der Natur und dem Konzept des Guten Lebens.

Das Konzept des „Guten Lebens“ („*Buen Vivir*“, „*Sumak Kawsay*“), ist fundamentaler Teil der neuen Verfassung Ecuadors und wurde auf Vorschlag der CONAIE als neues Entwicklungsparadigma in diese aufgenommen. (Cortez/Wagner 2010: 167) Konkret finden sich dazu in der Verfassung zwei Teile beträchtlichen Ausmaßes: die „Rechte des Guten Lebens“ (*Título II, Capítulo segundo*) und die „Regelung des Guten Lebens“ (*Título VII*), wobei der ersterer den theoretischen und letzterer den organischen Teil bezüglich dieses Konzeptes darstellt.

Die Inhalte der betreffenden Artikel der Rechte des Guten Lebens beziehen sich auf die Themen Wasser und Ernährung, Umweltschutz, Kommunikation und Information, Kultur und Wissenschaft, Bildung, Lebensraum und Wohnverhältnisse, Gesundheit so wie Arbeit und soziale Sicherheit, wobei stets auf die Bedürfnisse selbstbestimmter Entwicklung der indigenen Völker und Nationalitäten Rücksicht genommen wird. (vgl. *Título II, Capítulo segundo*)

Das „Gute Leben“ kann als Modell sozio-ökonomischer Organisation in Abgrenzung zum Neoliberalismus betrachtet werden (SENPLADES 2009: 8, 28 f.), und ist integrativer und vitaler Teil der andinen und indigenen Kosmvision. Darüber hinaus kann es als Gegenkonzept zu einem linearen und eurozentristischen Entwicklungsparadigma interpretiert werden. Daher bedeutet das Gute Leben zunächst das Sprengen der quantitativ-ökonomistischen Ketten eines am kapitalistischen Akkumulationsmodell orientierten „*Developmentalism*“, hin zu einer holistischeren Vorstellung kollektiven Wohlbefindens. Dies bedeutet auch die Anerkennung und Förderung von solidarökonomischen Organisationsmodellen, wie etwa dem gemeinschaftsbasierten Tourismus, abseits der Marktlogik. (vgl. SENPLADES 2009: 8, 27 ff.)

Der Begriff ist in Abgrenzung zu „anthropozentrische[n] rationalistische[n] moderne[n] Ansätze[n]“ (Cortez/Wagner 2010: 168) eines individuellen Wohlbefindens zu betrachten. Im Gegensatz zu einem individuellen und subjektiven Wohlbefinden („*bienestar*“) beschreibt das „Gute Leben“ („*buen vivir*“) ein kollektives Wohlbefinden, wobei „*Kollektiv*“ das spezielle Verhältnis und die Interdependenz des Menschen mit seiner Umgebung miteinschließt. „El „buen vivir“ nace de la experiencia de vida colectiva de pueblos y las nacionalidades indígenas. Busca la vida armoniosa entre los seres humanos y de estos con la Naturaleza.“ (Acosta 2008: 33) Dieses kollektive Leben drückt sich durch ethische Grundwerte wie Solidarität und Reziprozität aus und kann als „antisystemische Antwort auf das individualistische Konzept des Wohlbefindens“ interpretiert werden. (ebd.: 33; Übers. d. Verf.)

In der Praxis ist das Gute Leben dabei kein romantisierendes oder utopisches Konzept, sondern aufgrund der in Kapitel 2.2. beschriebenen Lebens- und Wirtschaftsformen in den indigenen Gemeinschaften gelebte Realität mit dem Anspruch, Gesellschaften auf Basis von Werten wie Solidarität und Reziprozität zu organisieren.

Dennoch beschreiben Cortez/Wagner (2010: 171 ff.) das Auftreten des „*Sumak Kawsay*“ in der politischen Diskussion als neues Paradigma und reaktive Entwicklung im Kontext einer generellen Krise Ecuadors im Jahre 2000. Tatsächlich war 2000 der Höhepunkt einer Wirtschafts-, Währungs- und Schuldenkrise, welche zu einer Hyperinflation und in Folge zu

Dollarisierung unter dem damaligen neoliberalen Präsidenten Jamil Mahuad führte. Unter diesen Entwicklungen litt vor allem der soziale Sektor und die Armut im Land stieg sprunghaft an. Die sich immer stärker herausbildende Ungleichheit zwischen Arm und Reich, die Armut und der Anstieg der Kriminalität aufgrund sozialer und ökonomischer Unsicherheit führten zu enormen Migrationswellen. Auch die Politik Ecuadors steckte in einer tiefen Krise, was sich in zahlreichen Korruptionsskandalen ausdrückte und sich in ständigen Präsidentenwechsel manifestierte. Die Diskussion um das Gute Leben auf politischer Ebene war mitunter der Ausdruck des Wunsches nach einer sozial gerechteren Entwicklung und einem Ende der destruktiven, neoliberalen Politik im Land.

3.5. Plurinationaler Staat und „Bürgerrevolution – Wandel oder Kontinuität?

3.5.1. Eine neue Verfassung – Ein neues Ecuador?

In den vorhergehenden Kapiteln wurde beschrieben, dass die neue Verfassung, die Rechte der Natur und das Gute Leben als Bruch mit der liberalen Tradition des Konstitutionalismus und auch mit kapitalistischen und „desarrollistischen“ Politik- und Wirtschaftsmodellen zu interpretieren sind. Ist nun aber auch die staatliche Politik der Regierung unter Raffael Correa als Bruch mit den Politiken der vorhergehenden Jahrzehnte zu betrachten?

In Folge soll nun beschrieben werden, dass die Regierung Ecuadors in zahlreichen Bereichen und insbesondere in Bezug auf die indigene Bevölkerung, nicht im Sinne der Prinzipien der neuen Verfassung handelt. Dies bedeutet jedoch nicht, dass es in den letzten Jahren keine Veränderungen gegeben hätte. Beispielsweise kam es zu einer spürbaren Umverteilungspolitik und Verbesserung des Sozialsystems, Fortschritte unter der Regierung Correas, die durchaus zu würdigen sind. In einem Interview mit dem mittlerweile zu einem vehementen Kritiker der Regierung Rafael Correa avancierte Alberto Acosta am Rande des „Encuentro Continental de los Pueblos del Abya Yala“ im Juni 2011 mit Radio Mundo Real meint dieser:

[...] los llamados gobiernos progresistas han introducido algunos cambios sustantivos. Estamos en una senda postneoliberal, y esto es bastante, pero no suficiente. Porque lo que no queremos es simplemente reeditar lo que seguiría haciendo anteriormente de una mejor manera. De hecho yo no veo por ningún lado lo que se llama el Socialismo del siglo XXI. En realidad lo que hay es el Extractivismo del siglo XXI. [...] (Alberto Acosta)²⁸

Alberto Acosta erkennt also die Fortschritte an, ist sich aber auch bewusst über die Widersprüche der staatlichen Politik Ecuadors in Bezug auf die Verfassung. In Anlehnung an seine Analyse ist es daher legitim, das gegenwärtige Modell als „extraktivistische Sozialdemokratie“, und nicht als Regierung zur Konsolidierung der Plurinationalität und des Guten Lebens zu beschreiben.

Im selben Interview meint Acosta:

Una cosa es lo que está en la Constitución, que fue la síntesis de las luchas populares. Allí están todas las expectativas de las luchas emancipatorias de los pueblos y nacionalidades indígenas, de los distintos segmentos de la sociedad. Pero lamentablemente todos aquellos logros plasmados en la Constitución no se reflejan en un cambio profundo y en la práctica del gobierno de Presidente Correa. Hay cada vez más una mayor distancia entre el mandato constitucional y la práctica gubernamental. [...] Y claro, es obvio que los derechos hay que ganarlos a pulso, y no esperar que sean a dádiva de los gobernantes. (Alberto Acosta)

Acosta betrachtet die Verfassung als einen „Werkzeugkoffer“, mit Hilfe dessen die Bürger nun ihre Rechte einfordern müssen.

Die Einforderung der in der Verfassung verankerten Rechte stößt jedoch insbesondere bei der indigenen Bevölkerung des Öfteren an ihre Grenzen. Neben strukturellen Defiziten wie der chronischen Unterfinanzierung des Verfassungsgerichtshofs und auch zweifelhaften Entscheidungen dieses, beispielsweise in Bezug auf das Konsultationsrecht der indigenen Völker (*Saravia 2011: 3; DPLF/OXFAM 2011: 65, 68*), oder des hinterherhinkenden normativen Rahmens in Bezug auf die gewährten Rechte sind auch die betroffenen Gemeinschaften im speziellen in Verbindung mit der Ausbeutung nichterneuerbarer Ressourcen mit Hindernissen konfrontiert.

²⁸ Siehe: <http://www.radiomundoreal.fm/Caja-de-herramientas?lang=es> (22.01.2012)

Feld/Ströbele-Gregor (2009: 6) nennen etwa auch die „fehlenden Rechtskenntnisse bei einem Großteil der indigenen Bevölkerung [...] unzureichende Kenntnisse der staatlichen Verwaltung über die rechtliche Situation sowie fehlende Kenntnis indigener Sprachen [und] verbreitete[n] Rassismus und diskriminierende Haltungen gegenüber Indigenen [...]“, als weitere Hindernisse in der Einforderung der in der Verfassung verankerten Rechte. Diesen genannten Punkten sind noch finanzielle und technische Hürden und große geographische Distanzen vieler abgelegener Gemeinschaften hinzuzufügen.

Die nach wie vor ausgrenzenden und diskriminierenden Realitäten verdeutlichen die Notwendigkeit einer Regierung, die im Sinne der neuen Verfassung und den zuvor beschriebenen Innovationen agiert. Andererseits rücken jedoch damit auch Formen des indigenen Widerstandes für das sozioökonomische, politische und kulturelle Überleben der indigenen Gemeinschaften und das Recht auf Selbstbestimmung wieder in den Mittelpunkt.

3.5.2. Anspruch und Wirklichkeit auf dem Weg zum Guten Leben

Eine Analyse der tatsächlichen Fortschritte der so genannten „Bürgerrevolution“²⁹ unter der Präsidentschaft Correas zeigt, dass insbesondere in den Bereichen die sich auf das Konzept des „Guten Lebens“ und auf die „Rechte der Natur“ beziehen, keine großen Fortschritte erzielt werden konnten.

In einem 2011 vom Nationalen Sekretariat für Planung und Entwicklung (*SENPLADES – Secretaría Nacional de Planificación y Desarrollo*) publizierten Dokument mit dem Titel „100 Logros de la Revolución Ciudadana“ („100 Erfolge der Bürgerrevolution“) (*SENPLADES 2011*) werden auf Basis statistischer Daten des Nationalen Statistischen Instituts (*INEC – Instituto Nacional de Estadísticas y Censos*), des Service für das

²⁹ Die „Revolución Ciudadana“ ist das Schlagwort des politischen Projektes von Rafael Correa und seiner Partei Alianza PAIS zur Implementierung des „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“.

Volkseinkommen (*SRI – Servicio de Rentas Internas*) so wie einigen Ministerien und anderen Institutionen die bisherigen Erfolge der beiden Regierungsperioden Rafael Correas präsentiert. Die präsentierten Erfolge nehmen dabei Bezug auf 12 definierte Ziele des „Nationalen Plan des Guten Lebens“ (*PNBV – Plan Nacional del Buen Vivir*), dem primären Strategiepapier der Regierung unter Correa, aber tatsächlicher Weise eine direkte Fortsetzung der nationalen Entwicklungspläne mit neuer Rhetorik. (vgl. *SENPLADES 2007; SENPLADES 2009*)

Insbesondere die Ziele 4, so wie 8 bis 12 beziehen sich auf das zuvor beschriebene Konzept des Guten Lebens so wie die Rechte der Natur. Das Ziel 4 des Nationalen Plan für das Gute Leben etwa soll die Rechte der Natur garantieren und eine gesunde und nachhaltige Umwelt fördern. Eine Transformation der Konsum- und Produktionsmuster soll die Umweltverschmutzung und –zerstörung in Grenzen halten und unter anderem die Erdölförderung Schrittweise verringern. (*SENPLADES 2009: 197 ff.*)

Als eines der Erfolge dieses Ziels präsentiert die Regierung die Initiative Yasuní-ITT, eine Initiative die von der Regierung gerne und oft als Beweis für deren Achtung vor der Natur, jedoch unter konstant steigender Ressourcenausbeutung, herangezogen wird. Die von Alberto Acosta vorgeschlagene Initiative zielt darauf ab, die größten Erdölreserven des Landes, die sich im Untergrund des Nationalparks Yasuní befinden, in der Erde zu lassen, wenn zumindest die Hälfte der entgangenen Einnahmen von anderen Staaten zur Verfügung gestellt wird.³⁰

Die Entscheidung ob das Öl in den drei Ölförderblöcken Ishpingo-Tiputini-Tambococha (ITT) gefördert wird, wurde nach Ankündigung der Regierung bis Ende 2012 ausgeweitet. Da jedoch wichtige Geldgeber, darunter die deutsche Bundesregierung, ihre Unterstützung verweigern könnten, wackelt das Projekt heute mehr denn je.

Generell ist keine Verringerung der Erdölförderung Ecuadors zu erwarten. So soll sich laut PNBV etwa die staatliche und private Erdölproduktion bis 2013 auf über 500 000 Barrel pro Tag erhöhen und die erdölverarbeitende

³⁰ Siehe dazu: http://www.sosyasuni.org/de/index.php?option=com_content&view=section&layout=blog&id=5&Itemid=27

Industrie soll sich vervierfachen. (SENPLADES 2009: 309) Auch die im März 2012 stattfindende elfte Verhandlungsrunde über die Vergabe von neuen Erdölförderkonzessionen in den drei südlichen-zentralen Regenwaldprovinzen Orellana, Pastaza und Morona Santiago sorgen für neuen Konfliktstoff zwischen der indigenen Bevölkerung und der Regierung. In einer Resolution fordern die indigenen Organisationen der drei Provinzen, angeführt von der CONAIE und der CONFENIAE, den Respekt vor ihren angestammten Territorien und den Prinzipien des Guten Lebens und verlangen die Einhaltung ihrer kollektiven Rechte und Selbstbestimmungsrechte.³¹

Gleichzeitig steht jedoch auch die Fertigstellung der neuen Raffinerie „El Aromo“ in der Hafenstadt Manta mit einer Kapazität zu einer Verarbeitung von 300 000 Barrel Rohöl täglich kurz bevor. Die aktuellen Fördermengen können durch die Raffinerien Esmeraldas und La Libertad gedeckt werden. Verarbeitet werden sollen offiziell Öllieferungen aus Venezuela.³² Bei einem Scheitern der Verhandlungen über die Initiative Yasuní-ITT könnte „El Aromo“ jedoch auch der Verarbeitung des Öls der drei umstrittenen Förderblöcke in jenem Gebiet dienen, das von der IUCN (*International Union for Conservation of Nature*) als eines der Ökosysteme mit der weltweit höchsten Biodiversität betrachtet wird. Doch selbst die Weiterverarbeitung von Rohöl eines anderen Landes am Amazonas steht im Widerspruch zur Propaganda des Guten Lebens in Ecuador.

³¹ Siehe dazu: <http://pachamama.org.ec/wp-content/uploads/2012/02/PRONUNCIAMIENTO-DE-LAS-ORGANIZACIONES-INDIGENAS-DE-PASTAZA-Y-MORONA-SANTIAGO.pdf> (25.02.2012)

³² Siehe dazu:
<http://elecuadordehoy.org/2008/06/02/la-refineria-de-el-aromo/> (25.02.2012)
<http://www.eldiario.com.ec/noticias-manabi-ecuador/80576-la-refineria-en-el-aromo-la-inversion-o-la-ecologia/> (25.02.2012)

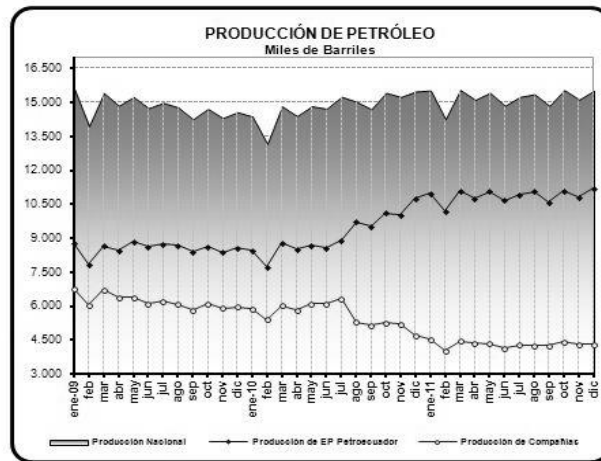


Abbildung 2: Erdölproduktion Ecuadors. Quelle: Banco Central del Ecuador (2012): <http://www.bce.fin.ec/docs.php?path=/home1/estadisticas/bolmensual/IEMensual.jsp> (06.03.2012)

Wie die obige Grafik zeigt, so sind jedoch auch die Erdölproduktionsmengen Ecuadors konstant hoch. Generell ist Ecuador heute von einer graduellen Reduktion der Abhängigkeit von Erdöl, so wie dies in der Politik 4.3. des PNBV gefordert wird, daher unverändert weit entfernt. Jedoch auch der Bergbau erlebte unter der „Regierung der Bürgerrevolution“ Rafael Correas einen wahren Boom und so konnten die Exporte aus dem Bergbau laut Statistiken des Energie- und Bergbauministeriums im Jahr des Amtsantritts Correas mehr als verdoppelt werden und nach stetigem Anstieg bis 2010 das achtfache Niveau von 2003 erreichen. (ARCOM 2011)



Abbildung 3: Handelsbilanz Bergbau. 2003-2009. Quelle: ARCOM 2011: <http://www.arcom.gob.ec/index.php/servicios/base-de-datos> (14.12.2011)

Auch aktuell sorgen zwei neue Fälle für Aufsehen: das Mehrfachnutzungsprojekt am Rio Grande in der Küstenprovinz Manabí, welche im Oktober 2011 zur Sicherheitszone erklärt wurde, um Ressourcen im Gebiet nutzbar zu machen, und das Bergbauprojekt im Paramogebiet Quimsacocha, im Zuge dessen Gold abgebaut werden soll und damit die Wasserversorgung der lokalen Gemeinschaften gefährdet und ein fragiles Ökosystem zerstört werden könnte. In beiden Fällen wurde das verfassungsmäßige Recht auf Konsultation missachtet und mit Repressalien gegen die Bevölkerung vorgegangen. (*Amnesty International 2011*)

Als weiteren Erfolg im Rahmen des Ziels 4 präsentiert die Regierung die Schaffung zahlreicher neuer Schutzgebiete. Dennoch sind es lediglich fünf Schutzgebiete (exklusive Galapagos), die gemeinsam mehr als die Hälfte der finanziellen Mittel des nationalen Systems der Schutzgebiete (*SNAP – Sistema Nacional de Áreas Protegidas*) beanspruchen. Gleichzeitig sind die meisten Schutzgebiete chronisch unterfinanziert und das Management beinahe unmöglich. (*MAE 2006: 56*)

Im Ziel 7 des PNBV sollen die gleichberechtigte und aktive Partizipation der Bürger am öffentlichen Leben gestärkt und Räume der Begegnung zum Zwecke der Interkulturalität und des Austauschs und Überwindung des Rassismus, Sexismus und der Xenophobie geschaffen werden. Der Individualismus und die Konkurrenz sollen durch Begegnung verringert werden. (*SENPLADES 2009: 251 f.*)

In Bezug auf die präsentierten Erfolge wird etwa argumentiert, dass mehr als doppelt so viel in Straßen, Brücken, Wege und Flughäfen investiert wurde als während der letzten drei Regierungen. (*SENPLADES 2011*) Jedoch ist im Ziel 7 des PNBV keine Rede vom Ausbau der Transportinfrastruktur. Auch die präsentierten Erfolge bezüglich der Anzahl der Emigranten und Immigranten, die sich nach massiven Emigrationsströmen während der Wirtschaftskrise um das Jahr 2000 nun die Waage halten, und eine Statistik über das subjektive Glücksempfinden der Ecuadorianer (*ebd.*), haben nichts mit dem Inhalten dieses Ziels gemein.

Dasselbe Bild präsentiert sich auch beim Ziel 8. Während 5 Politiken mit zahlreichen Unterpunkten formuliert werden, finden sich in diesem Ziel lediglich zwei operationalisierte Ziele: die Erhöhung des Anteils innerhalb der indigenen Bevölkerung die eine indigene Sprache spricht, und die Erhöhung des Zugangs zum Natur- und Kulturerbe für die Bürger des Landes. (SENPLADES 2009: 268) Der eigentliche Inhalt des Ziels 8 ist jedoch die Stärkung der nationalen Identität, der diversen Identitäten, der Plurinationalität und der Interkulturalität. Die individuellen und kollektiven kulturellen Rechte der Völker und Nationalitäten sollen von staatlicher Seite gewährleistet und vom Volk eingefordert und kontrolliert werden. Dadurch soll die kulturelle und soziale Reproduktion in ihrer ganzen Vielfalt stattfinden können und die Dynamik und Lebendigkeit der kulturellen Diversität aufrecht erhalten werden. (ebd.: 263)

Als Erfolge wertet die Registrierung den Schutz und die Restaurierung von Gebäuden und Bauwerken des materiellen Kulturerbes, die Wiederherstellung von geschichtlichem Bild- und Filmmaterial, die Erhöhung der Inskriptionen der indigenen und afroecuadorianischen Bevölkerung auf den Universitäten, die Erhöhung des Budgets für die ecuadorianische Eisenbahn, die Verfassung als Basis für die Anerkennung indigener Territorien so wie die erhöhte Nutzung von vier Sportzentren genannt. (SENPLADES 2011) Wie beim vorherigen Ziel weisen die Erfolge wenig bis gar keine Verbindung zu den Politiken des PNBV auf, und sind generell sehr spärlich.

Ziel 9 soll die Gültigkeit der Rechte und der Justiz garantieren. Dem neuen Verfassungsrecht muss nun eine Rechtsordnung folgen. Dabei soll nicht nur ein Rechtsstaat („*estado de derecho*“) konstruiert werden, sondern auch verschiedene, insbesondere indigene Rechtssysteme anerkannt werden („*estado de derechos*“). Die Rechtpluralität soll damit gewährleistet und ein gleichberechtigter Zugang zum Rechtssystem für alle Bürger geschaffen werden. Die Menschenrechte spielen eine zentrale Rolle in diesem Prozess. (SENPLADES 2009: 269 ff.)

Wie auch bei den anderen Zielen des PNBV grenzen die präsentierten Erfolge die verfassungsrechtlichen Neuerungen, wie das Guten Leben, die

Plurinationalität, den Rechtspluralismus oder die Rechten der Natur, systematisch aus. Die Regierung präsentiert die äußerst umstrittene Volksbefragung vom 7. Mai 2011 als Beweis der Demokratie, den Anstieg der Entlohnung der Polizisten als Antwort auf den Putschversuch vom September 2010, die Übergabe neuer Waffen an das Militär, die Rehabilitierung von Gefangenen, den Kampf gegen Drogenhandel, ein schärferes Vorgehen gegen Menschenrechtsverletzungen und die Schaffung der beiden neuen Provinzen Santa Elena und Santo Domingo de los Tsáchilas. (*SENPLADES 2011*)

Das Ziel 10 strebt die Garantie für den Zugang zur öffentlichen und politischen Partizipation an. Neben den gewohnten Mechanismen demokratischer Partizipation sollen auch die gemeinschaftliche Demokratie als neue Form der Demokratie Anerkennung finden. Demokratische Rechte sollen also auch von einem Kollektiv, wie etwa einer Gemeinschaft, einem Volk oder einer Nationalität eingefordert werden können. Formen direkter Demokratie sollen gestärkt werden. Als nötige Basis dafür wird etwa auch ein transparenterer Zugang zu Informationen und Daten aus allen Bereichen betrachtet. (*SENPLADES 2009: 281 f.*)

Bezüglich des Ziels 10 wurde einigen zuvor exkludierten Gruppen das Wahlrechte erteilt. Als Erfolge werden aber auch völlig subjektive Umfrageergebnisse über die Zufriedenheit mit der Regierung und den öffentlichen Institutionen präsentiert. Das Recht auf Konsultation der indigenen Bevölkerung wird jedoch weiterhin missachtet.

Im Ziel 11 wird der Aufbau eines sozialen, solidarischen und nachhaltigen ökonomischen Systems angestrebt. Das neue ökonomische Modell soll ein Gleichgewicht zwischen Produktion, Arbeit und Umwelt schaffen, welches das extraktivistische Modell überwindet und Diversität und Ökoeffizienz in der Ökonomie schafft. Das Primat soll nicht die Ökonomie selbst sein, sondern die Ökonomie soll im Dienste der Menschen und der Natur stehen. In diesem Sinne ist es nicht notwendig, neue Wege zu finden. Vielmehr ist es ausreichend existierende Formen ökonomischer Reproduktion in der Diversität aufzuwerten und zu fördern.

Um dies möglich zu machen, muss es zu einer ökonomischen Demokratisierung kommen, welche den verschiedenen Akteuren gleichberechtigten Zugang zu Ressourcen und Möglichkeiten zur ökonomischen Reproduktion bieten und die diversen Formen ökonomischer Organisation, Arbeit und Eigentum anerkennt. Als eine der zentralen Alternativen zum Extraktivismus wird der Ökotourismus betrachtet. (SENPLADES 2009: 296 f.)

Bei den Zielsetzungen des Ziels 11 wird nun deutlich, dass die Regierung zwar eine geringere Abhängigkeit vom Erdöl anstrebt, in dem sie ein stärkeres Wachstum anderer Sektoren anstrebt. Gleichzeitig wurde jedoch bereits in Verbindung mit dem vierten Ziel des PNBV gezeigt, dass die Initiativen der Regierung auf gegenteilige Entwicklungen hinweisen. Abermals findet sich unter den Zielsetzungen der Ausbau der Transportinfrastruktur. Auch die Erhöhung der Exporte, und der heimischen und ausländischen Direktinvestitionen sind Teil der Zielsetzungen. (SENPLADES 2009: 309)

Keine einzige der Zielsetzungen des Ziels 11 bezieht sich jedoch auf die Rhetorik des Aufbaus eines sozialen, solidarischen und nachhaltigen ökonomischen Systems. Im Gegensatz dazu sind die angestrebten Zielsetzungen hochgradig an der Ressourcenausbeutung und kapitalistischen Entwicklung des Landes orientiert. Dementsprechend präsentieren sich auch die Erfolge.

Eine der präsentierten Folien trägt den Titel: „Weniger Abhängigkeit vom Erdöl.“ (SENPLADES 2011) Tatsächlicher Weise hat sich jedoch an der Abhängigkeit vom Erdöl nicht viel verändert. Die Handelsbilanz Ecuadors kann nur durch die positive Bilanz aus dem Ölsektor durch konstant hohe Erdölexporte einigermaßen ausgeglichen werden. (Banco Central del Ecuador 2011)

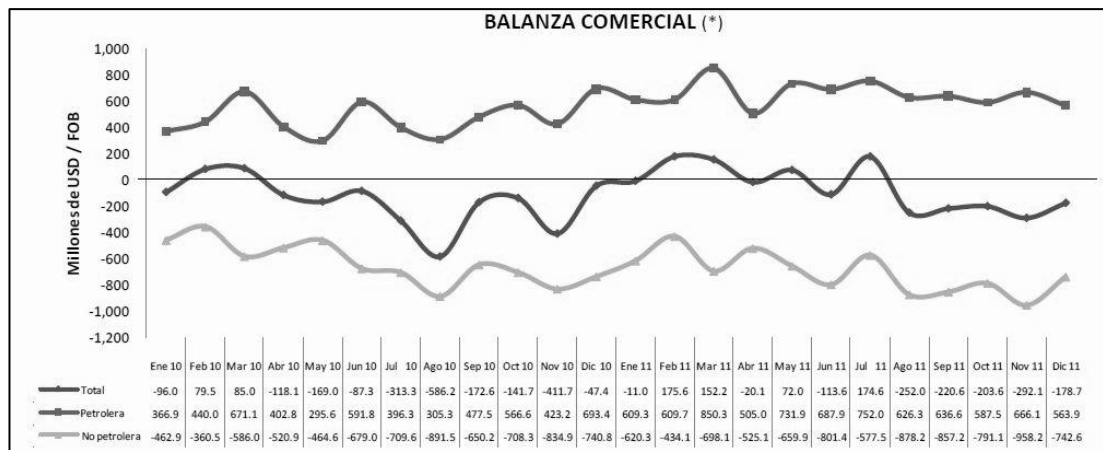


Abbildung 4: Handelsbilanz Ecuadors von 2010 bis 2011. Quelle: Banco Central del Ecuador (2012): <http://www.bce.fin.ec/frame.php?CNT=ARB0000019> (06.03.2011)

Die weiteren präsentierten Erfolge wie die Verteilung von Essensrationen und die Einsparungen im öffentlichen Konsum, stehen ebenfalls in keinerlei Zusammenhang mit der Rhetorik des Ziels 11. (SENPLADES 2011)

Im Ziel 12, der Konstruktion eines demokratischen Staates für das Gute Leben, sollen die Kapazitäten des Staates bezüglich der Planung, Regulierung, Kontrolle und Redistribution gestärkt werden um einem Privatisierungsprozess entgegenzuwirken und dem öffentlichen Interesse gerecht zu werden. Damit einher gehen auch die Anerkennung indigener Territorien der Völker und Nationalitäten und deren autochthonen Formen zur politischen Organisation und Regierung. Eine weitere Dimension stellt die Stärkung der Partizipation der Bevölkerung auf allen Ebenen der Regierung dar. (SENPLADES 2009: 310)

Auch bei diesem Ziel sind die präsentierten Erfolge schwer nachzuvollziehen und intransparent, und nehmen nicht ein einziges Mal Bezug auf die Nationalitäten, deren politische Stellung oder die Frage der Territorien. Weitere „Erfolge“ sind die Ausbildung von Regierungsfunktionären in der regierungseigenen Postgraduate-Universität „Institut für höhere nationale Studien“ (IAEN), die höhere Effizienz bei der Vergabe von Personalausweisen und beim Zollwesen, eine Statistik über die gestiegene Zufriedenheit mit der Regierung und die Wahrnehmung über Transparenz in öffentlichen Institutionen, die Modernisierung der ecuadorianischen Post so wie der Rückgang der Beschwerden über Korruption in öffentlichen Ämtern.

Der Vergleich der Ziele des PNBV mit den tatsächlichen Aktionen hat gezeigt, dass in Bezug auf gewisse Bereiche zwar Veränderungen von Statten gehen, von der Regierung hinsichtlich der Konsolidierung des plurinationalen Staates und des Guten Lebens jedoch durchaus mehr zu erwarten wäre, und dass in der Realität nur wenige Aktionen in Bezug auf eine tatsächliche institutionelle Neugründung des Staates so wie eines neuen Wirtschaftsmodelles im Sinne des Guten Lebens von der Regierung ausgehen. Mit dem Extraktivismus zu brechen, würde für die ecuadorianische Regierung einem Selbstmord gleichen, da die zahlreichen Reformen im Sozialbereich mit Devisen aus der Ressourcenextraktion finanziert werden.

Aus diesem Grunde werden auch die Kritiken seitens der zivilgesellschaftlichen und sozialen Segmente der Gesellschaft, insbesondere der indigenen Bevölkerung und deren repräsentativen Organisationen wie der CONAIE immer lauter. Denn speziell in Bezug auf das Verhältnis zwischen der Regierung und den indigenen Völkern und Nationalitäten wurden seitens der Regierung Aktionen gesetzt, die die Kompetenzen der indigenen Bevölkerung hinsichtlich der aktiven Partizipation an der staatlichen Politik beschneiden. (*Conaghan 2011: 275*)

Deutlich wird diese Politik im Umgang mit dem im Kapitel 3.3. beschriebenen Nationalen Rat für die Entwicklung der Nationalitäten und Völker Ecuadors (CODENPE). Aufgrund eines Korruptionsvorwurfs gegen Lourdes Tíban, die damalige Direktorin des CODENPE, wurde der Institution 2009 ohne Vorankündigung die komplette Finanzierung entzogen und diese damit zur Untätigkeit gezwungen. Zuvor kritisierte Tíban öffentlich die Regierung und nahm an den Protesten der CONAIE gegen das umstrittene Bergbaugesetz, bei dem im Zuge des Erlasses des Gesetzes das Recht auf Konsultation verletzt wurde, teil. (*Furhmann 2009*) Laufende Projekte gingen auf einzelne Ministerien beziehungsweise auf die neugeschaffene Top-down-Institution, dem Sekretariat für Völker, soziale Bewegungen und Bürgerpartizipation (SPPC), über. (*Conaghan 2011: 275*) CODENPE existiert zwar nach wie vor, jedoch unter stark limitierten Kompetenzen und geringen finanziellen Möglichkeiten.

Neben CODENPE wurden auch andere Institutionen wie etwa die nationale Direktion für zweisprachige Bildung (*DINEIB – Dirección Nacional de Educación Intercultural Bilingüe*), die Direktion für interkulturelle Gesundheit oder der Fond zur Entwicklung der indigenen Völker Ecuadors (*FODEPI – Fondo de Desarrollo de Pueblos Indígenas del Ecuador*) mit dem Argument der Erreichung des Guten Lebens, der institutionellen Neugründung und der Gleichstellung aller Bürgerinnen und Bürger, welche ja bereits durch die Verfassung gewährleistet ist und daher keiner eigenen Institution der indigenen Völker und Nationalitäten bedarf, in ihren Kompetenzen beschnitten und nach den Vorstellungen der Regierung transformiert. (vgl. CODENPE 2011; Feldt / Ströbele-Gregor 2009: 7)

Die kurze Analyse der Situation unter der neuen und plurinationalen Verfassung, insbesondere im Hinblick auf die Konzepte des Guten Lebens und den Rechten der Natur hat gezeigt, dass mit der verfassungsrechtlichen Verankerung zahlreicher Forderungen aus den indigenen Aufständen zwar ein wichtiger Schritt gemacht wurde, zur Konsolidierung dieser jedoch noch ein weiter Weg zu gehen ist, ein Weg, auf dem auf die aktuelle Regierung vermutlich kein Verlass sein wird. (Acosta 2009: 20)

Sollte Rafael Correa 2013 wiedergewählt werden, so würde seine nächste Regierungsperiode in die zweite Phase des nationalen Transformationsprozesses auf dem Weg zum „Guten Leben“ fallen. Nachdem die erste Phase bis 2013 laut PNBV der Ressourcenakkumulation gewidmet sein sollte, so sieht die zweite Phase ab 2013 den Umstieg auf nachhaltige Energieformen und die Konsolidierung der sozialen und solidarischen Ökonomie vor. (SENPLADES 2009: 100 f.) Eine Fortsetzung der aktuellen Politik und Wirtschaftsweise unter der Regierung Correas würde die existierenden Widersprüche weiter vertiefen, diese aber auch sichtbarer machen.

Auch wenn die Regierung zahlreiche Grundsätze der neuen Verfassung unter dem Vorwand der „Bürgerrevolution“ missachtet, und mit der Erlassung neuer Gesetze oder Umstrukturierung zentraler Institutionen für die Rechte der indigenen Bevölkerung die Rahmenbedingungen für die Einforderung

dieser Rechte verschlechtert, so regt sich parallel dazu auch der Widerstand, insbesondere seitens der CONAIE und ihren regionalen Unterorganisationen, die die verfassungsmäßigen Rechte nun einfordern.

Neben aktiven Formen des indigenen Widerstandes, die unter der Regierung Correas unter dem Vorwand des „Terrorismus“ zunehmend kriminalisiert wurden, sind für das sozioökonomische, politische und kulturelle Überleben in den Gemeinschaften jedoch speziell passive und alltägliche Formen des Widerstandes von zentraler Bedeutung. Der gemeinschaftsbasierte Tourismus in Ecuador, der im folgenden Kapitel detailliert beschrieben wird, stellt eine jener Formen des indigenen Widerstandes dar und bietet zahlreichen Gemeinschaften im Land die Möglichkeit, trotz weiterhin ausgrenzender, diskriminierender und ökologisch desaströser politischer und wirtschaftlicher Modelle, die bis in die Gegenwart Kontinuität aufweisen, für die Dorfgemeinschaften spezifische Lebens- und Wirtschaftsweisen aufrecht zu erhalten und weiterzutragen.

In allen Phasen des von der Regierung angestrebten Transformationsprozesses zur Erreichung des „Guten Lebens“, jedoch insbesondere in Bezug auf das Ziel 11 des PNBV, wird der „gemeinschaftsbasierte Ökotourismus“ als eine der Prioritäten, insbesondere als Alternative zum extraktivistischen Modell der Regierung, betrachtet. (SENPLADES 2009: 100 f.) Ähnlich wie bei der beschriebenen Umstrukturierung der Institution CODENPE, so werden jedoch auch in diesem Bereich indigene und basisorientierte Organisationsformen von regierungseigenen Initiativen ausgebremst.³³

Das folgende Kapitel beschreibt zunächst die Herausbildung des gemeinschaftsbasierten Tourismus im Kontext der Ressourcenausbeutung und den indigen Aufständen. Danach werden die Zielsetzungen, Prinzipien und Konzepte bezüglich dieser Tourismusform, so wie der institutionelle und rechtliche Rahmen beschrieben. Auf Basis dessen kann auf die Frage nach dem Beitrag des gemeinschaftsbasierten Tourismus zum sozioökonomischen, politischen und kulturellen Überleben der indigenen Gemeinschaften im Hochland Ecuadors eingegangen werden.

³³ Siehe Kapitel 4.2.2.

4. Gemeinschaftsbasierter Tourismus in Ecuador – Indigene Überlebensstrategien und der Beitrag zum Guten Leben

4.1. Die Herausbildung des gemeinschaftsbasierten Tourismus – indigener Widerstand und Verteidigung der Territorien

4.1.1. Tourismus in Ecuador und die Rolle des gemeinschaftsbasierten Tourismus

Die touristische Entwicklung Ecuadors setzte erst sehr spät ein. Seit etwa den 1950er Jahren begannen zunächst einzelne Privatunternehmen an wenigen Orten wie etwa Otavalo, Quito oder den Galapagos Inseln touristische Aktivitäten zu organisieren. (*Estrella Durán 2007: 51*) Der Tourismussektor, als einer der weltweit am schnellsten wachsende Wirtschaftssektor (*UNWTO 2012*) nahm auch in Ecuador innerhalb eines halben Jahrhunderts beträchtliche Ausmaße an. Im Jahr 2010 etwa besuchte bereits deutlich über eine Million Touristen das Land. (*MINTUR 2011*) Im Vergleich zu Österreich mit etwa 33 Millionen Ankünften im selben Jahr erscheint dies zwar als äußerst wenig.

Aufgrund des sechsmal so niedrigen BIP Ecuadors und der Dominanz der Rohstoffexporte in der ecuadorianischen Ökonomie spielt der Tourismus dennoch eine wichtige Rolle im Land. Mit 674 Millionen Dollar Deviseneinkünften im Jahr 2009 liegt der Tourismussektor an vierter Stelle im Vergleich mit den wichtigsten devisengenerierenden Exportgütern, nach Öl, Bananen und Ölderivaten und damit knapp über dem Exportvolumen von Shrimps. (*MINTUR 2010: 80*)

Das rasante Wachstum des Tourismussektors in Ecuador brachte jedoch, wie in vielen anderen Regionen der Welt, auch sehr viele negative Folgen mit sich, insbesondere für die Umwelt und die indigene Bevölkerung. Speziell an der Küste Ecuadors kam es vielerorts zur Herausbildung von Massentourismus, eine Entwicklung die bis heute anhält und immer mehr „unberührte“ Strände zu lukrativen Standorten für ausländische und ecuadorianische Investoren macht. In anderen Regionen des Landes wurde die Tourismusindustrie über einen langen Zeitraum von privatwirtschaftlichen

Agenturen dominiert, welche die indigene Bevölkerung lediglich als „exotisches Postkartenmotiv“ in deren Pläne integrierten. Bezüglich der Auswirkungen dieser Tourismusform sagte die ehemalige Vorsitzende der CONAIE, Blanca Chancoso:

Conviene destacar que el predominio de la actividad turística empresarial ha generado distorsiones de orden social, cultural, económico y ambiental en las comunidades indígenas, por no haber estado suficientemente fortalecidas y organizadas para mitigar impactos nocivos. En concreto, se han evidenciado fenómenos como el „folklorismo“ o la utilización y manipulación burda de valores, cosmovisiones, tradiciones y costumbres sagradas de los pueblos indígenas; la aculturación acelerada, especialmente de los jóvenes; la estratificación y dispersión social; la práctica del consumismo, la prostitución y drogadicción. Afortunadamente, en contrapartida existen experiencias de desarrollo turístico gestionadas por comunidades indígenas que al estar suficientemente organizadas [...] y fuertes (económica, cultural y socialmente) han propiciado el desarrollo local sostenible, evitando los efectos negativos antes descritos. (*Chancoso 2001: 19*)

Der sich ab den 1990er Jahren herausbildende gemeinschaftsbasierte Tourismus in Ecuador, auf dessen Entstehungsgeschichte in Folge noch genauer eingegangen werden soll, ist mit geschätzten 200 landesweiten Einzelinitiativen heute nicht nur ein wichtiger Teil der touristischen Gesamtentwicklung des Landes. Diese von den indigenen Dorfgemeinschaften getragene Form des Tourismus ist auch eine wichtige Einnahmequelle für unzählige Familien und leistet einen Beitrag für die Verteidigung der indigenen Territorien, die Erhaltung subsistenzbasierter Tätigkeiten in den betreffenden Gemeinschaften so wie für den Prozess der Revitalisierung der kulturellen Identität der indigenen Völker und Nationalitäten Ecuadors.

Leider existieren keinerlei Statistiken über die Anzahl der Arbeitsplätze oder die Einnahmen die durch den gemeinschaftsbasierten Tourismus generiert werden. Die Zahlen werden jedoch als äußerst hoch eingeschätzt. (*vgl. Estrella Durán 2009: 148, Solis 2007: 34 ff.*) Wenn laut FEPTCE, der landesweiten und basisorientierten Organisation für gemeinschaftsbasierten Tourismus, davon ausgegangen wird, dass jedes Projekt des gemeinschaftsbasierten Tourismus direkt 15 Arbeitsplätze generiert (*Solis 2007: 34*), dann sind das bei etwa 100 Initiativen als Teil des FEPTCE-

Netzwerks rund 1500 direkte und mindestens noch einmal so viele indirekte Arbeitsplätze.

2006 konnten die Gemeinschaften mehr als 32 000 Touristen empfangen, eine Zahl die aufgrund der heute beinahe doppelt so hohen Anzahl an Projekten deutlich höher liegen dürfte. (*ebd.*: 36 f.) Allein die Gemeinschaften der Hochlandprovinz Chimborazo, organisiert durch die CORDTUCH (*Corporación para el Desarrollo del Turismo Comunitario de Chimborazo – Korporation für die Entwicklung des gemeinschaftsbasierten Tourismus von Chimborazo*), empfangen jährlich etwa 3 200 Touristen und generieren dadurch Einnahmen von über 70 000 US-Dollar. Diese Einnahmen kommen nach eigenen Angaben der CORDTUCH direkt 474 Familien zu Gute. (*CORDTUCH 2009: 75 ff.*) In anderen Gemeinschaften, wie Agua Blanca in der Küstenprovinz Manabí, liegen diese Zahlen sogar noch deutlich höher. Obwohl der gemeinschaftsbasierte Tourismus heute in vielen Ländern Lateinamerikas wichtiger Bestandteil des touristischen Angebots geworden ist, so kann Ecuador zumindest im Kontext Lateinamerikas aufgrund der Quantität, aber auch Qualität und Organisation der Initiativen als Pionierland in der Entwicklung des gemeinschaftsbasierten Tourismus betrachtet werden. (*Ruíz /Solís 2007: 6*) Im Folgenden soll nun jedoch die Entstehung dieser basisorientierten Form des Tourismus in Ecuador unter den spezifischen historischen, sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen beschrieben werden.

4.1.2. Die Herausbildung erster Initiativen – Verteidigung der Territorien und die Suche nach Einkommensalternativen

Die ersten Initiativen indigener Gemeinschaften in Verbindung mit der touristischen Entwicklung Ecuadors entstanden in Otavalo auf Basis der Anfertigung und dem Verkauf von Kunsthandwerk an Touristen. (*Estrella Durán 2007: 52*) Mehr denn je ist die Stadt Otavalo heute ein touristisches Zentrum des Landes, in der die lokale Ökonomie und Politik vorwiegend von der indigenen Bevölkerung getragen wird. Auch wenn diese frühen Initiativen noch keineswegs mit dem eigentlichen gemeinschaftsbasierten Tourismus

und seinen definierten Zielen und Prinzipien gleichzusetzen sind und in vielen Fällen selbst der kapitalistischen Marktlogik folgen, so ist das Beispiel der Kunsthandwerkerzeugung in Otavalo dennoch äußerst interessant in Bezug auf die Logik, nach der sich zwei Jahrzehnte später in der Amazonasregion und danach auch im Hochland der Anden die ersten tatsächlichen Initiativen für gemeinschaftsbasierten Tourismus herausbilden konnten.

Wie im Kapitel 2 dieser Arbeit beschrieben, so war die Zeit nach der Agrarreform 1964 gekennzeichnet von Verarmung der Landbevölkerung, großen Migrationsbewegungen in die Städte aber auch einer Re-Konstituierung der indigenen Gemeinschaften. Tanya Korovkin (2002) etwa beschreibt in ihrem Buch am Beispiel der indigenen Gemeinschaften um Otavalo die Logik der familiären und gemeinschaftlichen Ökonomie gegenüber den Problemen die die Migration mit sich brachte:

De hecho, la misma lógica familiar y comunitaria que se mostró en el predominio de la migración temporal o pendular en comunidades campesinas de Otavalo, hizo que la mayoría los artesanos otaveños buscaran una oportunidad para propulsar producción comercial dentro de la familia y la comunidad, en vez de migrar a las ciudades. En otras palabras, el desarrollo de la artesanía comercial fue, en gran medida una alternativa familiar y comunitaria frente al proceso de la disintegración de las comunidades y la incorporación de sus antiguos miembros como mano de obra asalariada en la economía capitalista o en el sector informal de origen urbano. (Korovkin 2002: 92 f.)

Die Produktion des Kunsthandwerks ist also für die Autorin eine Form des in Kapitel 2 beschriebenen „alltäglichen Widerstandes“ (vgl. Korovkin 2002: 101 ff.), eine Form des passiven Widerstandes, der unter den spezifischen historischen Kontexten zunächst gegen die Großgrundbesitzer und das Haciendasystem gerichtet war, später aber auch gegen die kapitalistische Wirtschaftslogik und, wie auch in anderen Regionen ab den 1980er Jahren, verstärkt aktive und politische Dimensionen annahm. Im Zentrum stand dabei jedoch stets die Verteidigung der Territorien und die Aufrechterhaltung der kommunitären Strukturen, Logiken und der kulturellen Identität. (vgl. ebd.: 121 ff.; Solis 2007: 29)

Die Herausbildung der ersten Initiativen des gemeinschaftsbasierten Tourismus in der ecuadorianischen Amazonasregion ab den 1980er Jahren

ist ebenfalls im Hinblick auf die Verteidigung der indigenen Territorien und die Suche nach ökonomischen Alternativen innerhalb der gemeinschaftlichen Logik zu betrachten. Die 1980er und 1990er Jahre waren eine Zeit, in der auf internationaler Ebene ein erweitertes Bewusstsein über den Schutz der Biodiversität und die Wichtigkeit der indigenen Völker in diesem Zusammenhang entstand.

Die Erdölförderung ab den 1970er Jahren in der Amazonasregion Ecuadors führte in den darauffolgenden Jahrzehnten nicht nur zu einer Zerstörung der Subsistenz vieler lokaler Gemeinschaften, sondern auch zu massiver Umweltverschmutzung und zahlreichen sozialen und gesundheitlichen Problemen. Dies führte in den betroffenen Gebieten zu starken „Dynamiken der Gemeinschaften für die Verteidigung und Kontrolle der Territorien, der natürlichen Ressourcen und ihrer kulturellen Ressourcen.“ (*Solis 2007: 31*) Ein Resultat ist etwa die Gründung der CONFENIAE, der regionalen Unterorganisation der CONAIE für das Amazonasgebiet, im Jahre 1980.

Las empresas [petroleras, Anm. d. Verf.] trataron de establecer una relación de control hacia las comunidades indígenas que derivara en una dependencia por parte de éstas. La estrategia incluía la provisión de cualquier tipo de productos, facilidades comunitarias y empleo. Estas medidas se percibieron como manipulación y provocaron numerosos conflictos entre comunidades y organizaciones indígenas. (*ebd.: 28*)

Das parallel dazu gestiegene Interesse, oder auch die Legitimation der Erdölausbeutung führte zur Herausbildung von Schutzgebieten auf indigenen Territorien, die den Weg für die ersten und meist von internationalen Agenturen oder NGOs getragenen Ökotourismusprojekten. (*vgl. Coca Pérez, Augustin 2009: 128 ff.*) Durch die Institutionalisierung der Umwelt und die Schaffung neuer Schutzgebiete konnte einerseits eine Legitimationsbasis für weitere Ressourcenausbeutung geschaffen werden. Andererseits wurde auf eine steigende Nachfrage für Ökotouristen aus den vorwiegend globalen Zentren eingegangen. (*Coca Pérez 2009: 130 f.*) Wie Doris Solis jedoch beschreibt, so nahm die lokale und indigene Bevölkerung auch in diesen Projekten im schlechtesten Fall die Rolle der „exotischen“ Fotomotive, oder im besten Fall zumindest jene von Touristenführern ein:

Las empresas turísticas ofrecían frecuentemente empleo a los indígenas como guías nativos, transportistas en los ríos y otras tareas no cualificados. Visitar las comunidades indígenas era parte de los programas de las tour operadoras turísticas. Generalmente los beneficios económicos para los indígenas eran limitados e impredecibles puesto que las tour operadoras cambiaban prioridades y destinos. Los beneficiarios tendían a ser empleados individuales que negociaban con las tour operadoras, siendo este un fenómeno que contribuyó a una diferenciación social que difícilmente se ajustaba con la organización comunitaria. Por supuesto las comunidades no tenían capacidad de regular la visita de los grupos de turistas que frecuentemente resultaban imprevistos. (Solis 2007: 29)

Der Übergang von einer passiven in eine aktiven Form des Widerstandes in den 1980er Jahren, der sich im Kontext aus Ressourcenausbeutung einerseits, und den ausgrenzenden Initiativen zum Naturschutz und Förderung des Ökotourismus andererseits abzeichnete und die Gründung der CONFENIAE, und später der CONAIE, implizierte, war für die indigenen Völker und Nationalitäten des Landes ein „Prozess der Bewusstwerdung [...] über ihre strukturelle Situation im Staate Ecuador“ (Coca Pérez 2009: 131; Übers. d. Verf.) Die Folgen waren politische Organisation, die Verteidigung der Territorien aber auch das kulturelle Überleben der Gemeinschaften und eine Tourismusform, die von den Gemeinschaften selbst getragen wird. (Solis Carrión 2007: 29)

Erste Beispiele für eine gemeinschaftliche Organisation des Tourismus in der Region des Amazonas bildeten sich bereits Ende der 1980er Jahre. Die Gemeinschaften „27 de Febrero“, „Rio Blanco“, „Machacuyacu“, „Galeras“, „Alukus“, „Chuva Urku“ und „Capirona“, allesamt aus der nördlichen Amazonasprovinz Napo, starteten ihre touristischen Aktivitäten zwischen 1989 und 1993.³⁴ Einige der genannten Gemeinschaften gründeten als eine der ersten Initiativen zur Organisation des gemeinschaftsbasierten Tourismus und unter Mithilfe einiger NGOs im Jahre 1993 das Netzwerk RICANCIE (*Red Indígena de Comunidades del Alto Napo para la Convivencia Intercultural y el Ecoturismo – Indigenes Netzwerk der Dorfgemeinschaften des oberen Napo zum interkulturellen Zusammenleben und für Ökotourismus*) in der nördlichen Amazonasprovinz Napo. (vgl. Estrella Durán 2007: 52; RICANCIE 2011) Ziel war es dabei, die Lebensbedingungen der, nach eigenen Angaben der RICANCIE, etwa 200

³⁴ Siehe dazu: http://www.feptce.org/index.php?option=com_content&view=category&id=35:amazonia&Itemid=127&layout=default (17.11.2011)

Familien zu verbessern. In weiterer Folge schreibt die RICANCIE auf ihrer Homepage:

Damals wie heute besteht die Herausforderung darin, unser Land vor eindringenden Holz-, Minen- und Erdölgesellschaften zu verteidigen. Überdies verursachten Touristengruppen, die über externe Reiseagenturen in unsere Dörfer kamen und außer Müll und niedrigen Entgelten nur bittere gefühle [sic!] hinterließen, Konflikte innerhalb der Dorfgemeinschaft. (RICANCIE 2011)

Auch in der Küstenregion, wo sich bisher nur sehr wenige Initiativen des gemeinschaftsbasierten Tourismus herausbilden konnten, begann die Entwicklung des gemeinschaftsbasierten Tourismus bereits sehr früh. Wohl eine der ersten Gemeinschaften in der Herausbildung einer gemeinschaftsbasierten Organisation des Tourismus ist „Agua Blanca“ im Nationalpark Machalilla in der Küstenprovinz Manabí. Nach eigenen Angaben begann die touristische Entwicklung in Agua Blanca bereits 1986³⁵, basierend auf archäologischen Ausgrabungen im Gebiet und dem Schutz und der Verteidigung der Territorien. Im Laufe der 1990er Jahren entstanden in der Region zahlreiche weitere Initiativen.

Etwas später vollzog sich die gemeinschaftsbasierte, touristische Entwicklung im Hochland der Anden. Erst gegen Ende der 1990er Jahre und um das Jahr 2000 entstanden erste Initiativen wie beispielsweise in der Gemeinschaft „Sisid“ in der südlichen Provinz Cañar im Jahre 1997, „Mascarillas“ in der nördlichen Provinz Carchi und „Casa Condor“ in der zentralandinen Provinz Chimborazo 1998, oder „Yungilla“ in der Provinz Pichincha im Jahr 2000.

Interessanterweise existieren jedoch heute in der Andenregion weitaus die meisten Projekte für gemeinschaftsbasierten Tourismus. Ein Blick auf die Homepage der Gemeinschaft „Sisid“³⁶ zeigt etwa die enge Verbindung der Gemeinschaft mit den indigenen Organisationen und den Charakter des gemeinschaftsbasierten Tourismus als komplementäre Aktivität zu den auf

³⁵Siehe dazu: http://www.feptce.org/index.php?option=com_content&view=article&id=104:comunidad-agua-blanca&catid=36:costa&Itemid=241 (17.11.2011)

³⁶ Siehe dazu: <http://www.sisidkawsay.blogspot.com/>: (17.11.2011)

hauptsächlich auf subsistenzbasierter Landwirtschaft gestützte Tätigkeiten, ein Charakteristikum auf das in Folge noch näher eingegangen werden soll.

Trotz der klaren Zielsetzungen wird der gemeinschaftsbasierte Tourismus, vor allem aufgrund der beschriebenen Entstehungsgeschichte der ersten Initiativen nach wie vor als eine Modalität des Ökotourismus betrachtet, eine Sichtweise von der sich vor allem die Organisationen des Hochlandes abzugrenzen versuchen, viele der Gemeinschaften im Tiefland des Amazonas, unter ihnen die RICANCIE, jedoch weiterhin verfolgen. Das Kapitel 4.2. wird jedoch die Frage der Definition des gemeinschaftsbasierten Tourismus etwas genauer beschreiben, da gemeinschaftsbasierter Tourismus in Ecuador eine andere Bedeutung einnimmt wie etwa in Costa Rica, wo die Verbindung zum Ökotourismus offensichtlicher ist.

4.1.3. Institutionalisierung des gemeinschaftsbasierten Tourismus

Während über eines Jahrzehnts existierte eine Vielzahl an Initiativen des gemeinschaftsbasierten Tourismus ohne jeglichen legalen Rahmen. Während dieses Jahrzehnts bildeten sich jedoch auch zahlreiche neue und immer besser vernetzte Projekte heraus. Die Verantwortlichen dieser Projekte forderten daher ab Ende der 1990er Jahre einen legalen Rahmen für gemeinschaftsbasierte touristische Aktivitäten.

Doch auch auf internationaler Ebene trugen eine Reihe von Konferenzen und Deklarationen zur Bewusstwerdung der Notwendigkeit der Teilnahme von lokalen Gemeinschaften an touristischen Aktivitäten bei. Zu nennen sind dabei die „Charter for Sustainable Tourism“ der Weltkonferenz für nachhaltigen Tourismus in Lanzarote 1995, in der die Integration der lokalen Gemeinschaften in Planung und Nutzen touristischer Aktivitäten gefordert wird³⁷, oder die „International Cultural Tourism Charter“ der 12. Generalversammlung von ICOMOS (*International Council on Monuments and Sites*) 1999 in Mexico City, in der in den Prinzipien 4 und 5 die

³⁷ Art. 1, 3, 9, Charter for Sustainable Tourism; Siehe dazu: <http://insula.org/carturi.pdf> (26.02.2012)

Wichtigkeit der Beachtung der Interessen von anfitriónen Gemeinschaften und deren Vorteile in Aktivitäten des Kulturtourismus hervorgehoben und eine Teilnahme in die touristische Planung seitens der Gemeinschaften gefordert wird. (ICOMOS 1999)

Vor allem ab dem Jahr 2000 wurde die Forderung nach einem legalen Rahmen für den gemeinschaftsbasierten Tourismus in Ecuador immer lauter. Diese Forderung ging auch einher mit einer Gründung zahlreicher neuer Initiativen. (*Estrella Durán 2007: 52 f.*) Der gestiegene Druck veranlasste die politisch Verantwortlichen dazu, im September 2001 in Otavalo einen Kongress unter dem Titel „Internationales technisches Zusammentreffen über das Management von nachhaltigen und konkurrenzfähigem Tourismus: Allianzen zwischen Staat, Unternehmen und Gemeinschaften“³⁸ abzuhalten. Organisiert wurde das Treffen vom ecuadorianischen Tourismusministerium, der CONAIE, der Stadtregierung von Otavalo und der ILO, beziehungsweise deren Netzwerk für nachhaltigen Tourismus in Lateinamerika REDTURS (*Red de Turismo Sustentable – Netzwerk für nachhaltigen Tourismus*). Das davon hervorgegangene Schlussdokument, die Deklaration von Otavalo (*REDTURS 2001*), war maßgeblich für die letztendliche Herausbildung eines rechtlichen Rahmens so wie für weitere Zusammenkünfte zum Thema des gemeinschaftsbasierten Tourismus in Lateinamerika, etwa jenem in San José 2003. (*REDTURS 2003*)

Neben Forderungen nach mehr Vorteilen und mehr Mitbestimmung für die Gemeinschaften aus den touristischen Aktivitäten, mehr Achtung vor sozialen und kulturellen Faktoren, die Stärkung eigener Organisationsstrukturen und mehr Förderung durch öffentliche Institutionen ist insbesondere der Artikel 10 der Deklaration von Otavalo für den Prozess der Legalisierung des gemeinschaftsbasierten Tourismus von zentraler Bedeutung. Darin wird die Institutionalisierung und Unterstützung „[...] der Ausübung des gemeinschaftsbasierten Tourismus im Rahmen der kollektiven Rechte der indigenen Völker, verankert in der Konvention 169 der ILO,

³⁸ Span.: Encuentro Técnico Internacional sobre Gestión del turismo sostenible y competitivo: Alianzas entre Estado, Empresa y Comunidad.

welche von den anwesenden Ländern dieses Treffens ratifiziert wurde“, gefordert. (*REDTURS 2001; Übers. d. Verf.*)

Trotz des nicht rechtsverbindlichen Charakters der Deklaration kam es letztendlich im Jahr 2002 mit einem neuen Tourismusgesetz zur Legalisierung des gemeinschaftsbasierten Tourismus.³⁹ Ein weiterer Grund für dieses Gesetz und die damit einhergehende Legalisierung des gemeinschaftsbasierten Tourismus war auch die große Anzahl an Initiativen und die Arbeit der Organisation FEPTCE, auf die im Anschluss näher eingegangen wird. Der Prozess der Legalisierung der Initiativen des gemeinschaftsbasierten Tourismus begann mit einem Inventar existierender Projekte unter finanzieller Mithilfe der OEA (*Organización de Estados Americanos – Organisation amerikanischer Staaten*). Dies verdeutlicht auch ein gestiegenes internationales Interesse an derartigen Aktivitäten. (*Estrella Durán 2007: 52 f.*)

Im Tourismusgesetz aus dem Jahr 2002 wird der gemeinschaftliche Sektor als dritter Sektor im Tourismus, neben dem staatlichen und privaten Sektor, anerkannt. Der staatlichen Seite wird dabei vor allem die Stärkung und Bewerbung privater und gemeinschaftlicher Aktivitäten im Tourismus zu Teil. (*ebd.: 57*)

Doch nicht nur auf staatlicher Ebene kam es zu Beginn des neuen Jahrtausends zu einem Prozess der Institutionalisierung und Legalisierung gemeinschaftsbasierter touristischer Aktivitäten. Auch viele Einzelinitiativen gründeten Organisationen zur besseren Koordination und oft in Verbindung mit breiteren Interessen seitens der indigenen Gemeinschaften. So wie auch die beschriebene Organisation RICANCIE in der Provinz Napo in einen breiteren Interessenskontext und größeren Organisationsstrukturen zur Verteidigung der Territorien der Gemeinschaften eingebettet werden kann, so ist auch etwa die 2001 in der nördlichen Andenprovinz Cotacachi gegründete Organisation „Runa Tupari“⁴⁰ aus der Vereinigung der Bauernorganisationen Cotacachis (*UNORAC – Unión de Organizaciones*

³⁹ Siehe Kapitel 4.2.2.

⁴⁰ „Runa Tupari“ auf Kichwa bedeutet in etwa „Treffen mit Indigenen“.

Campesinas e Indígenas de Cotacachi) als Teil der, mit der CONAIE konkurrierenden und regierungsnahen nationalen Föderation indigener und afroecuadorianischer Bauernorganisationen (*FENOCIN – Confederación Nacional de Organizaciones Campesinas, Indígenas y Negras*) hervorgegangen. (vgl. *Runa Tupari 2011; FEPTCE 2011a: 12*)

Ähnlich wie in der Provinz Cotacachi, so entstand auch die regionale Organisation für gemeinschaftsbasierten Tourismus in der Provinz Chimborazo CORDTUCH aus einer indigenen Bewegung:

[...] en el año 1998, Angelita Pacheco, Rafael Ushca y Miguel Guamán convocan a través del Movimiento Indígena de Chimborazo “MICH”, organización de apoyo a las comunidades indígenas de Chimborazo y a sus iniciativas, a una reunión para analizar nuestra problemática, necesidades y el tema del Turismo Comunitario, ésta actividad marca el inicio del turismo comunitario en la provincia de Chimborazo; (*CORDTUCH 2009: 37*)

Im Unterschied zur Organisation “Runa Tupari” bildeten sich die einzelnen Initiativen für gemeinschaftsbasierten Tourismus im Falle der Provinz Chimborazo also erst in den Jahren danach heraus. Formell wurde die „Korporation für die gemeinschaftliche Entwicklung und Tourismus von Chimborazo“⁴¹ (CORDTUCH) im selben Jahr der Legalisierung gemeinschaftlich touristischer Aktivitäten, also im Jahr 2002, gegründet.⁴²

Heute bildet die CORDUTCH, wie auch die RICANCIE Teil des landesweiten Netzwerks der FEPTCE, der „Plurinationalen Föderation für gemeinschaftsbasierten Tourismus Ecuadors“⁴³, eine nichtstaatliche non-profit Organisation, welche rund 100 Initiativen für gemeinschaftsbasierten Tourismus in Ecuador vereint und ebenfalls im Jahr 2002 gegründet wurde.

4.2. Die institutionelle und rechtliche Struktur des gemeinschaftsbasierten Tourismus in Ecuador

⁴¹ Span.: Corporación de Desarrollo Comunitario y Turismo de Chimborazo

⁴² Siehe dazu:

http://www.cordtuch.org.ec/cms/index.php?option=com_content&view=article&id=1&Itemid=28 (22.11.2011)

⁴³ Span.: Federación Plurinacional de Turismo Comunitario del Ecuador

Die Gründung der FEPTCE war zentral für die Stärkung des gemeinschaftsbasierten Tourismus in Ecuador und für die Herausbildung weiterer Initiativen. Dennoch existieren zahlreiche Projekte, die nicht Teil des FEPTCE-Netzwerks bilden, jedoch zum Teil vom erst sehr spät geschaffenen Tourismusministerium durch eigene Initiativen gefördert werden. Das Konfliktfeld zwischen den basisorientierten Organisationen und dem Tourismusministerium wird in weiterer Folge dieses Teils der Arbeit beschrieben. Darüber hinaus werden weitere, mit dem gemeinschaftsbasierten Tourismus in Verbindung stehende Organisationen und Institutionen genannt und in ihrer Funktion beschrieben, und die rechtlichen Grundlagen für die Ausübung gemeinschaftsbasierten touristischer Aktivitäten dargestellt.

4.2.1. FEPTCE – Die plurinationale Föderation für gemeinschaftsbasierten Tourismus in Ecuador

Die plurinationale Föderation für gemeinschaftsbasierten Tourismus, kurz FEPTCE, ist eine non-profit-Organisation, die 2002 offiziell vom Tourismusministerium anerkannt wurde und heute rund 100 Gemeinschaften mit gemeinschaftsbasierten touristischen Aktivitäten vernetzt und unterstützt. Bereits zu Ende der 1980er Jahre bildete sich diese Organisation als „[...] ein weiterer Ausdruck für den Prozess des materiellen und symbolischen Aufstandes, den die Nationalitäten und Völker vorantreiben [...]“, heraus. (Guerrero/FEPTCE 2008: 33; Übers. d. Verf.)

Nach der Eigendarstellung der FEPTCE ist die Entstehung des gemeinschaftsbasierten Tourismus und auch der FEPTCE selbst eng verbunden mit den indigenen Bewegungen und den Aufständen der 1990er Jahre so wie deren Forderungen und Ausdruck der politischen und kulturellen Revitalisierung der indigenen Bevölkerung. (vgl. FEPTCE 2011a: 7 ff.; Guerrero/FEPTCE 2008: 33) Auch die Ziele der FEPTCE, auf die im Kapitel 4.3.2. näher eingegangen wird, weisen daher viele Parallelen mit den Forderungen der indigenen Aufstände so wie auch mit den im

vorhergehenden Kapitel 3 beschriebenen verfassungsrechtlichen Neuerungen auf.

Neben den Zielen definiert die FEPTCE vier Achsen des gemeinschaftsbasierten Tourismus. Eine dieser Achsen ist die Stärkung der Organisationsstrukturen, basisdemokratisch, konsensorientiert und dezentralisiert. (FEPTCE 2011b) Die Organisationsstruktur der FEPTCE versucht diesem Prinzip gerecht zu werden. Daher gibt es jährlich eine Generalversammlung, in der aus allen Gemeinschaften jeweils zwei Delegierte teilnehmen dürfen. In der Generalversammlung wird aus den Teilnehmenden ein Präsident oder eine Präsidentin gewählt. Kritischer Weise ist jedoch anzumerken, dass bisher nur Männer dieses Amt einnahmen.

Neben den aktiven Mitgliedern nehmen an der Versammlung so genannte „socios fraternos“, oder befreundeten Mitglieder, meist NGOs, teil. Diese haben jedoch kein Wahlrecht. Weitere Teilnehmer sind Repräsentanten aus staatlichen Institutionen wie den betreffenden Ministerien oder dem CODENPE so wie auch Vertreter anderer, nichtstaatlicher Institutionen oder Bildungseinrichtungen. (Interview mit Byron Quishpe, FEPTCE, 03.03.2010, Quito)

Heute arbeitet die FEPTCE vor allem auf politischer Ebene, um den gemeinschaftsbasierten Tourismus innerhalb der staatlichen Politik aufzuwerten und zu positionieren. Eine Analyse des Strategiepapiers des Tourismusministeriums PLANDETUR 2020 (*Plan estratégico de desarrollo de turismo sostenible para Ecuador – Strategischer Plan zur Entwicklung des nachhaltigen Tourismus in Ecuador*) (MINTUR [o.J.]), zeigt, dass diese Positionierung durchaus erfolgreich war, auch wenn das Verhältnis zwischen FEPTCE und dem Tourismusministerium (MINTUR – Ministerio de Turismo) nicht immer konfliktfrei verläuft. Eine weitere zentrale Aufgabe der FEPTCE ist die technische Unterstützung beim Aufbau und der Umsetzung neuer Initiativen so wie laufende Information und Weiterbildung.⁴⁴

Auch wenn seitens einiger Gemeinschaften die mangelnde Präsenz und Aktivität der FEPTCE kritisiert wird, so legte diese Organisation dennoch den Grundstein für die erfolgreiche Entwicklung des gemeinschaftsbasierten

⁴⁴ Siehe dazu:

http://www.feptce.org/index.php?option=com_content&view=article&id=73&Itemid=108
(24.11.2011)

Tourismus in Ecuador. Die FEPTCE leistete einen wesentlichen Beitrag für die Legalisierung und Konsolidierung dieses dritten Sektors in der ecuadorianischen Tourismuslandschaft. Auch die Definition des gemeinschaftsbasierten Tourismus so wie dessen Zielsetzungen im ecuadorianischen Kontext ist einer der zentralen Erfolge dieser Organisation.

4.2.2. Das Tourismusministerium und das Tourismusgesetz 2002

Das ecuadorianische Tourismusministerium wurde erst 1992 gegründet, fusionierte in den Jahren danach mehrmals mit anderen Ministerien und Institutionen und konsolidierte sich erst im Jahr 2000 als eigenständiges Tourismusministerium wie es in der heutigen Form existiert.⁴⁵ Mit dem Reglement für Ökotourismus und Nachhaltigkeit (*Reglamento de Ecoturismo y Sostenibilidad*) aus dem Jahr 2001⁴⁶ legte die damalige Regierung, gemeinsam mit dem Tourismusministerium und unter dem Druck der Dorfgemeinschaften den Grundstein für die Legalisierung des gemeinschaftsbasierten Tourismus. (*Estrella Durán 2007: 64 f.*) Touristische Aktivitäten seitens der Dorfgemeinschaften wurden jedoch als Modalität des Ökotourismus betrachtet. (*Art. 1, 2b, 11, Reglamento de Ecoturismo y Sostenibilidad*) Nach Artikel 11 und 12 des Reglements war es fortan rechtlich anerkannten Gemeinschaften erlaubt, Aktivitäten des Ökotourismus unter den gesetzlichen Rahmenbedingung und Vorlage der notwendigen Requisiten auszuüben.

Bereits ein Jahr später wurden gemeinschaftliche Aktivitäten im Tourismus mit dem Tourismusgesetz (*Ley de Turismo*) aus 2002⁴⁷ legalisiert. Die Ankerkennung der FEPTCE im selben Jahr brachte dieser auch einen Platz im neuen und durch das Tourismusgesetz im Artikel 14 geschaffenen „Beratenden Rat für Tourismus“ (*„Consejo Consultivo de Turismo“*), einem

⁴⁵ Siehe dazu:

http://www.turismo.gob.ec/index.php?option=com_content&view=article&id=27&Itemid=33 (04.11.2011)

⁴⁶ Siehe: <http://www.miliarium.com/paginas/leyes/internacional/Ecuador/General/ReglamentoEcoturismo.asp> (26.02.2012)

⁴⁷ Siehe: http://www.turismo.gob.ec/phocadownload/LEY_TURISMO.pdf (26.02.2012)

Beratungsgremium in dem neben einem Repräsentanten oder einer Repräsentantin der FEPTCE der Tourismusminister oder die Tourismusministerin und VertreterInnen aus dem Außenministerium, dem Umweltministerium, der provincialen Tourismuskammern, der nationalen Tourismusorganisationen, der Assoziation der Gemeinden Ecuadors und dem Konsortium der Provinzräte teilnehmen.

Wie Mateo *Estrella Durán* (2007: 59) jedoch anmerkt, so wurde der gemeinschaftsbasierte Tourismus mit dem Tourismusgesetz nicht ausreichend reglementiert. Die Jahre nach 2002 waren daher von Verhandlungen und der Suche nach gemeinsamen Lösungen zwischen der FEPTCE und dem Tourismusministerium gekennzeichnet. Das Ergebnis war eine ministerielle Vereinbarung mit der FEPTCE über das Reglement über die Registrierung der Zentren für gemeinschaftsbasierten Tourismus (*Reglamento para el Registro de Centros Turísticos Comunitarios*). (vgl. *Estrella Durán* 2007: 59; *Ruiz et al.* 2008: 403)

Das Reglement listet die nötigen Requisiten auf, die eine Dorfgemeinschaft beim Tourismusministerium einreichen muss, um als CTC (*Centro de Turismo Comunitario – Zentrum für gemeinschaftsbasierten Tourismus*) registriert zu werden. Die Basis für die Registrierung muss jedoch der legale Status der Dorfgemeinschaft sein. Dies war ein zentraler Punkt für die FEPTCE, da dadurch der gemeinschaftsbasierte Tourismus ausschließlich den Dorfgemeinschaften vorbehalten bleibt und nicht von Privatunternehmen missbraucht werden kann. (*Estrella Durán* 2007: 59)

Unter den in Artikel 2 des Reglements aufgelisteten Requisiten findet sich etwa eine Auflistung der geplanten Aktivitäten, Bestätigungen über Kurse und Fortbildungen im Tourismusbereich der Verantwortlichen des CTC, eine beglaubigte Kopie des „Registro Único de Contribuyentes“ (RUC), einer Art Steueridentifikationsnummer oder ein Gutachten über die Ausreichende Qualität des touristischen Angebots, das entweder von der FEPTCE oder von der SPPC ausgestellt werden kann und danach vor Ort vom Tourismusministerium überprüft wird.

Sehr wenige Dorfgemeinschaften kamen jedoch bisher dieser Registrierungspflicht nach, weshalb keine offiziellen Statistiken über die

Bedeutung des gemeinschaftlichen Sektors im Tourismus Ecuadors existieren. (*Estrella Durán 2009: 148*) Für viele der Gemeinschaften sind die Standards möglicherweise zu hoch und eine Registrierung wäre mit schwer überwindbaren Hürden, insbesondere Investitionen in touristische Infrastruktur, verbunden. Viele Familien entschieden sich beispielsweise, die Touristen in ihrem eigenen Haus unterzubringen. Damit einher gehen oft auch dieselben sanitären Standards, beziehungsweise derselbe Komfort wie für die Familien selbst. Dies stellt jedoch oftmals ein Konfliktfeld zwischen den Dorfgemeinschaften und dem Tourismusministerium dar:

El MINTUR tiene también un fuerte carácter de imponer reglas, como diciendo: “Si quieren turismo y dinero tienen que arreglar primero sus casas, estar capacitados...” Nosotros hemos decidido que no queremos cambiar nuestras casas y que les mostramos a los turistas que vienen a nuestra comunidad como estamos viviendo nosotros. (*Interview mit Alfonso Chalampuento, 26.01.2011, Comunidad Agato, Provincia de Imbabura*)

Auf dieses Konfliktfeld zwischen Tourismusministerium und der FEPTCE wird in Folge nochmals eingegangen. Zusammengefasst können jedoch zunächst folgende Aufgaben des Tourismusministeriums in Kooperation mit der FEPTCE genannt werden:

- Technische Zusammenarbeit mit Universitäten und Bildungseinrichtungen
- Forschung und Entwicklung über gemeinschaftsbasierten Tourismus
- Aufstellung und Umsetzung eines Reglements für CTCs
- Stärkung der Akteure und Institutionen im gemeinschaftsbasierten Tourismus
- Planung und Durchführung gemeinsamer Projekte
- Stärkerer Miteinbezug der FEPTCE in Diskussionen über neue Reglemente und Gesetze über gemeinschaftsbasierten Tourismus
- Fortbildungen für Gemeinschaften in Vorbereitung auf touristische Aktivitäten
- Aufnahme des gemeinschaftsbasierten Tourismus in Planung für Tourismus in Ecuador

(*Estrella Durán 2007: 60 f.*)

Sind die Anstrengungen des Ministeriums bezüglich der Umsetzung des Reglements, der Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen so wie der Forschung und Entwicklung eher als ungenügend einzustufen, so nimmt das Tourismusministerium jedenfalls die Aufgabe der Weiterbildungen in den Gemeinschaften wahr und organisiert regelmäßig größere Workshops zum Zwecke der Erhöhung der Qualität der angebotenen Dienstleistungen in den Dorfgemeinschaften.

Die Weiterbildungen sind auch eine der Komponenten des neugeschaffenen Programms „Consolida Turismo Comunitario“. Weitere Komponenten, die das Tourismusministerium im Zuge dieses Programms anbietet, sind technische Unterstützung bei der Implementierung von Initiativen, Zugang zu Krediten, und Öffentlichkeitsarbeit.⁴⁸

Die Schaffung dieses Programms ist auch als Teil der Umsetzung des Planungsdokuments PLANDETUR 2020 zu betrachten. Der gemeinschaftsbasierte Tourismus spielt in diesem Strategiepapier, das als eine Synthese der öffentlichen Politik in Bezug auf die touristische Entwicklung Ecuadors zu betrachten ist, eine wichtige Rolle. Neben einigen Zielsetzungen zur Förderung des gemeinschaftsbasierten Tourismus wird dies vor allem in der Verteilung der für die einzelnen Programme des PLANDETUR 2020 zur Verfügung stehenden Geldern deutlich. Das Programm zur Entwicklung und Stärkung des gemeinschaftsbasierten Tourismus nimmt 8 % der Gelder für die 22 Programme ein. Das Programm zur Entwicklung von integralen Programmen für Naturtourismus und gemeinschaftsbasierten Tourismus kommt sogar auf 14 % des Budgets. (*MINTUR* [o.J.]: 92)

Ähnlich konfliktiv wie das beschriebene Verhältnis zwischen CONAIE und der Regierung unter Rafael Correa stellt sich das Verhältnis zwischen FEPTCE und dem Tourismusministerium dar. Während die FEPTCE das Gute Leben in den Gemeinschaften in den Mittelpunkt stellt, ist für das

⁴⁸ Siehe dazu: http://www.turismo.gob.ec/Proyectos_TP/ConsolidaTurismoComunitario.pdf (09.12.2011)

Tourismusministerium die Konsolidierung des gemeinschaftsbasierten Tourismus als eine Art Marktnische unter komparativen Vorteilen zentral.

Hay que canalizar la parte cultural para generar ingresos de las actividades del turismo. Por este motivo es importante las capacitaciones para concientizar sobre el tema cultural y también en la parte organizativa. Todo depende de la parte organizativa. Hay que ver ver la comunidad como una empresa con ventajas comparativas. [...] (Interview mit Renán Suarez, Ministerio de Turismo, 20.01.2011, Quito)

Ähnlich wie die Sichtweise von Renán Suarez, einem „Spezialisten“ im Bereich des gemeinschaftsbasierten Tourismus des Tourismusministeriums, so drückt sich die ökonomistische Sichtweise des Ministeriums und das Ziel, den gemeinschaftsbasierten Tourismus als konkurrenzfähiges Produkt im ecuadorianischen Tourismussektor zu etablieren auch im Programm „Consolida Turismo Comunitario“ aus. Diese Sichtweise weicht gänzlich von den Zielsetzungen der FEPTCE und den meisten Dorfgemeinschaften ab.

No hay relación estrechamente [con el MINTUR, Anm. d. Verf.], porque la mentalidad está muy aparte de la mentalidad de las comunidades. Más les interesa la publicidad y no se ve realmente los trabajos. Se aprovechan más de la información y del trabajo de la FEPTCE. Diría que el MINTUR concuerda con la visión de la FEPTCE con unos 6 a 10 %. (Interview mit Alfonso Chalampuento, 26.01.2011, Comunidad Agato, Provincia de Imbabura)

Diese Ansicht teilt etwa auch Nelly Shiguango von der SPPC:

Pese que la FEPTCE busca tener articulación con el Ministerio de Turismo, lo poco que conozco es que MINTUR solo se aprovechó conseguir una información de la FEPTCE, y luego llevar solo como Ministerio sin tomar en cuenta a la FEPTCE. Pienso que en MINTUR, no hay elementos que quieren valorar lo de turismo comunitario. (Interview mit Nelly Shiguango, SPPC, 04.02.2011, Quito)

Die Zitate zeigen, dass sowohl an der Basis, also in den Dorfgemeinschaften, als auch in der FEPTCE und in der SPPC in den letzten Jahren Kritik gegenüber dem Tourismusministerium laut wurde. Die FEPTCE wird aus vielen Entscheidungen und Diskussionen bezüglich des gemeinschaftsbasierten Tourismus ausgegrenzt und es gibt wenig Kohärenz zwischen den Politiken des Ministeriums und der FEPTCE. Dies wird auch deutlich, in dem das Ministerium im Zuge des Programms „Consolida Turismo Comunitario“ viele Gemeinschaften unterstützt, die nicht Teil des FEPTCE-Netzwerkes sind.

Auch aus finanziellen Gründen existieren enorme Asymmetrien zwischen den beiden Akteuren. Während es sich das Tourismusministerium im Rahmen ihres Programmes etwa erlauben kann, großzügige Kredite und Werbegeschenke an die Gemeinschaften zu vergeben, ist die Arbeit der FEPTCE aufgrund der begrenzten finanziellen Mittel limitiert. Die FEPTCE finanziert sich hauptsächlich aus den Mitgliedsbeiträgen der Gemeinschaften, wogegen Teile der Einnahmen aus registrierten Projekten des gemeinschaftsbasierten Tourismus wiederum dem MINTUR zugute kommen.

4.2.3. Weitere Institutionen in Verbindung mit dem gemeinschaftsbasierten Tourismus in Ecuador

Neben der bereits beschriebenen FEPTCE und dem Tourismusministerium gibt es weitere Institutionen die für den gemeinschaftsbasierten Tourismus in Ecuador von Bedeutung sind. In Bezug auf die Legalisierung und Registrierung der einzelnen Initiativen wurde bereits erwähnt, dass die Basis gemeinschaftsbasierter touristischer Aktivitäten die Dorfgemeinschaft sein muss. Die SPPC darf neben der FEPTCE im Zuge des Registrierungsverfahrens ein Gutachten über die ausreichende Qualität der angebotenen Dienstleistungen machen. Dadurch ist es dem Tourismusministerium möglich, über die Top-Down-Institution SPPC (*Conaghan 2011: 275*), die zahlreichen Funktionen des CODENPE übernommen hat, Initiativen des gemeinschaftsbasierten Tourismus gänzlich ohne Miteinbezug der FEPTCE zu fördern.

Diese Funktion war vormals Aufgabe des CODENPE. CODENPE war jedoch auch in der Funktion der Umsetzung des durchaus umstrittenen Projektes PRODEPINE (*Proyecto de Desarrollo de los Pueblos Indígenas y Afroecuatorianos – Projekt zur Entwicklung der indigenen und afroecuadorianischen Völker*) (*vgl. IICS 2001*), einem von der ecuadorianischen Regierung, der Weltbank und dem IFAD (*International Fund for Agricultural Development*) kofinanzierten Projekt für die Entwicklung der indigenen Nationalitäten Ecuadors, maßgeblich an den Anstrengungen

für einen legalen Rahmen für den gemeinschaftsbasierten Tourismus und der Gründung der FEPTCE beteiligt. (*Solis 2007: 32*)

Eine wichtige Rolle für die Herausbildung und Förderung des gemeinschaftsbasierten Tourismus in Ecuador und in Lateinamerika generell ist das von der ILO ins Leben gerufene Netzwerk REDTURS. Zu den Aufgaben von REDTURS zählen die Vernetzung von Akteuren aus verschiedenen Interessensbereichen und die Stärkung nationaler Initiativen des gemeinschaftsbasierten Tourismus, die Schaffung von Allianzen und Abkommen, Bildungsarbeit für besseres Verständnis internationaler Dokumente, wie etwa die Konvention 169 der ILO, so wie Öffentlichkeitsarbeit. (*Maldonado 2007: 12*)

REDTURS konnte auf Basis der von derselben Institution geschaffenen Methodologie zur Systematisierung von Erfahrungen des gemeinschaftsbasierten Tourismus, zahlreiche Initiativen dokumentieren und deren Erfahrungen publizieren. (vgl. Maldonado 2005) Mit dem Programm NETCOM (*Negocios Turísticos con Comunidades – Turistische Unternehmen mit Dorfgemeinschaften*) werden gemeinsam mit der UNWTO (*United Nations World Tourism Organization*) Fortbildungen, Workshops und Methodologien für verschiedene nationale Akteure im gemeinschaftsbasierten Tourismus angeboten.⁴⁹ Um die Rechte der indigenen Völker im Tourismus zu gewährleisten schuf REDTURS im Jahr 2006 einen Verhaltenskodex für Aktivitäten des gemeinschaftsbasierten Tourismus auf Basis der Konvention 169 der ILO, so wie den Deklarationen von Otavalo 2001 und San José 2003. (*Maldonado 2007: 13*)

Für eine bessere Zusammenarbeit zwischen REDTURS und den nationalen Initiativen wurde ein Abkommen zwischen der ILO und der FEPTCE unterzeichnet. Darüber hinaus existieren Abkommen zwischen der FEPTCE und einigen Bildungseinrichtungen und Universitäten, so wie einiger NGOs (*Non Governmental Organizations – Nichtregierungsorganisationen*). (*Estrella Durán 2007: 61*)

⁴⁹ Siehe dazu: http://www.redturs.org/nuevas/documentos/Brochure_NETCOM1.pdf (08.01.2012)

Auf der Ebene einzelner Projekte sind zahlreiche NGOs in den Gemeinschaften tätig. Einige der Projekte entstanden sogar auf Initiative externer Akteure, meist ausländischer Nichtregierungsorganisationen, eine Tatsache die mitunter auch Probleme mit sich brachte, da die Zielsetzungen der am Entwicklungsparadigma orientierten NGOs oft von den Lebensrealitäten in den Gemeinschaften abweicht.

4.3. Definition und Zielsetzungen des gemeinschaftsbasierten Tourismus

4.3.1. Definitionen des gemeinschaftsbasierten Tourismus

Was unterscheidet den gemeinschaftsbasierten Tourismus nun von anderen Tourismusformen? Die Definitionsfrage, ob gemeinschaftsbasierter Tourismus nun eine eigene Form des Tourismus darstellt, oder vielmehr eine Modalität existierender Tourismusformen ist in der Literatur umstritten. Die ILO beispielsweise bevorzugt das Konzept des „gemeinschaftsbasierten Ethnotourismus“ und begründet dies mit dem Angebot an traditionellen Aktivitäten in den indigenen Gemeinschaften. (*Maldonado 2001: 14*) In den meisten Fällen wird der gemeinschaftsbasierten Tourismus, meist unter der Bezeichnung „Community-Based Tourism“ (CBD), jedoch als eine Modalität des Naturtourismus oder Ökotourismus betrachtet. Der gemeinschaftsbasierte Tourismus in Ecuador ist jedoch eine „extreme Form“ des CBT. (*Vintimilla/Ruiz 2009: 11*)

Die vielfältigen Erfahrungen mit dem gemeinschaftsbasierten Tourismus in den verschiedenen Ländern führen zur Notwendigkeit, die Definitionen dieser Tourismusform an die jeweiligen Realitäten anzupassen. Das selbst dies sich als kompliziert gestaltet, zeigt das unterschiedliche Verständnis des Tourismusministerium, welches den gemeinschaftsbasierten Tourismus stärker im Rahmen ökotouristischer Aktivitäten und aus einer ökonomistischen Sichtweise betrachtet, und der FEPTCE, die die Dorfgemeinschaft als Basis gemeinschaftsbasierter touristischer Aktivitäten und die Förderung spezifischer sozioökonomischer, politischer und kultureller

Charakteristiken der Dorfgemeinschaften ins Zentrum der Definition stellt und somit eine eigene Form des Tourismus propagiert, die sowohl kulturelle oder ökotouristische Produkte inkludiert, als auch beispielsweise Abenteuerismus, Gesundheitstourismus oder Forschungsaufenthalte bedeuten kann.

Obwohl auch in Ecuador aufgrund der spezifischen Entstehungsgeschichte und den Erfahrungen vieler Gemeinschaften die Verbindung zum Ökotourismus unumstritten ist, so ist dennoch die gemeinschaftliche Organisationsform das ausschlaggebende Element um über gemeinschaftsbasierten Tourismus zu sprechen. „[E]s la comunidad en el turismo y no tanto el turismo en la comunidad lo definitorio en el CBT.“ (Ruiz *et al.* 2008: 400) Aus dieser organisationsorientierten Betrachtungsweise stellt der gemeinschaftsbasierte Tourismus einen dritten Sektor im Tourismusbereich, zwischen privat und öffentlich, dar.

Aufgrund der unterschiedlichen Erfahrungen und Sichtweisen fallen auch die Definitionen sehr unterschiedlich aus. Im Artikel 1 des Reglamento para el Registro de Centros Turísticos Comunitarios ist lediglich der legale Status der Dorfgemeinschaft von Bedeutung.⁵⁰ Weiter hingegen geht die Definition von Carlos Maldonado (2005: 5), dem Koordinator von REDTURS. Er definiert gemeinschaftsbasierten Tourismus folgendermaßen:

Se entiende por turismo comunitario toda forma de organización empresarial sustentada en la propiedad y la autogestión de los recursos patrimoniales comunitarios, con arreglo a prácticas democráticas y solidarias en el trabajo y en la distribución de los beneficios generados por la prestación de servicios turísticos, con miras a fomentar encuentros interculturales de calidad con los visitantes. (Maldonado 2005: 5)

Ähnlich wie die Definition Maldonados gestaltet sich jene der FEPTCE:

[Turismo Comunitario es, Anm. d. Verf.] la relación de la comunidad con los visitantes desde una perspectiva intercultural en el desarrollo de viajes organizados, con la participación consensuada de sus miembros, garantizando el manejo adecuado de los recursos naturales, la valoración de sus Patrimonios, los derechos culturales y territoriales de las Nacionalidades y Pueblos, para la distribución equitativa de los beneficios generados (FEPTCE 2011c)

⁵⁰ Siehe: <http://feptce.org/doc/marco-legal/05-reglamento-de-registro-de-ctc.pdf> (26.02.2012)

Sowohl in der Definition von REDTURS, als auch bei der FEPTCE ist die Vereinbarung oder der Konsens unter den Mitglieder der Gemeinschaft über die Nutzung der materiellen oder immateriellen Ressourcen ein wichtiger Punkt. Auch die gerechte Aufteilung der Erlöse und die Interkulturalität sind Gemeinsamkeiten der beiden Definitionen. Im Unterschied zur Definition von REDTURS nimmt die FEPTCE jedoch Bezug auf die bereits besprochene Komponente der Verteidigung der Territorien so wie auch auf das kulturelle Erbe der Nationalitäten und Völker. Um diese zentralen und aus der spezifischen Entstehungsgeschichte entstandenen Elemente der Definition der FEPTCE zu verdeutlichen, definiert diese eine Reihe von Zielen und „Achsen“ die dem gemeinschaftsbasierten Tourismus zu Grunde liegen. Diese sollen in Folge beschrieben werden.

4.3.2. Ziele des gemeinschaftsbasierten Tourismus

Im Einklang mit der zuvor beschriebenen Definition über gemeinschaftsbasierten Tourismus und der generellen Sichtweise der FEPTCE, definiert diese vier Ziele der Organisation. Zumindest in den ersten drei Zielen spiegelt sich der Entstehungskontext stark wider:

- 1.) Die Förderung des Guten Lebens in den Gemeinschaften. Unter dem Guten Leben, oder Sumak Kawsay versteht die FEPTCE eine „Totalität der der Existenz in intimer Artikulation zwischen Menschen und der Natur und dem Kosmos“ (*Übers. d. Verf.*), fern vom okzidental Entwicklungsparadigma. Das Gute Leben als holistisches Konzept und der Weiterbestand der Gemeinschaften stellen für die FEPTCE den eigentlichen Horizont ihrer Aktivitäten dar und sind daher als wichtigstes Ziel zu betrachten.
- 2.) Die Revitalisierung der kulturellen Identität der Völker und Nationalitäten. Dies impliziert die Revitalisierung der kollektiven Erinnerung so wie der praktischen und traditionellen Wissens in den

Gemeinschaften, und der Austausch mit anderen Formen der Wahrnehmung und des Wissens im Sinne der Interkulturalität.

- 3.) Die Förderung des nachhaltigen Managements der Territorien der Gemeinschaften durch die Implementierung produktiver und komplementärer Initiativen zum Tourismus. Wird der gemeinschaftsbasierte Tourismus selbst als komplementäre Tätigkeit zu anderen Aktivitäten, primär zur Landwirtschaft, zu betrachten, so ist es dennoch wichtig, keine Abhängigkeit vom Tourismus zu erzeugen. Zentral für den Tourismus, wie auch für andere Aktivitäten ist die Stärkung der ökonomischen Selbstverwaltung der Gemeinschaften durch die Schaffung von Alternativen für die Zukunft, jedoch immer im Hinblick auf die kulturellen Repräsentationen der Gemeinschaften.
- 4.) Die Strukturierung, Bewerbung und Kommerzialisierung des gemeinschaftsbasierten Tourismus. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde von der FEPTCE das Zentrum für Information und Kommerzialisierung (*CITURCE – Centro de Información y Comercialización del Turismo Comunitario en Ecuador*) geschaffen. Zu den Aufgaben von CITURCE zählen beispielsweise die Kommerzialisierung über moderne Kommunikationsmedien, die Erstellung von Werbematerial, die Systematisierung der Daten über die einzelnen Initiativen oder auch die Teilnahme an nationalen und internationalen Tourismusmessen.

(FEPTCE 2011d, Guerrero / FEPTCE 2008: 34 ff.)

Neben diesen vier Zielen der FEPTCE definiert die Organisation (FEPTCE 2011b) vier Achsen des gemeinschaftsbasierten Tourismus. Diese Achsen können als allgemeine Zielsetzungen dieser Tourismusform für die Gemeinschaften interpretiert werden und decken sich zu einem großen Teil mit den zuvor genannten Zielen der FEPTCE.

- 1.) Die kulturelle Revitalisierung, welche neben der Aufwertung der indigenen Kosm visionen und des traditionellen Wissens auch jene

für die indigenen Aufstände und die neue Verfassung zentrale Dekolonisierung beinhaltet.

- 2.) Das Management der Territorien, deren Verteidigung gegen extraktivistische und destruktive Aktivitäten, die Wiederbelebung sakraler Orte und traditioneller Anbauweisen so wie Stärkung der Ernährungssouveränität und den kollektiven Rechten.
- 3.) Die Förderung der Solidarökonomie auf lokaler Ebene, Stärkung der kollektiven Arbeit und Redistribution der Einkünfte.
- 4.) Stärkung der Organisationsstrukturen, basisdemokratisch, konsensorientiert und dezentralisiert.

Als ein weiteres Ziel des gemeinschaftsbasierten Tourismus wird in der Literatur auch die Armutsreduktion angeführt. (*vgl. Solis 2007: 33 ff.*) Wie bereits im Kapitel 2 beschrieben, so kam es vor allem ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einer Verarmung der Landbevölkerung und der indigenen Bevölkerung. Die gestiegene Abhängigkeit von Geldeinkommen, die Erosion der Subsistenzbasis in den Gemeinschaften und die geringen Einkünften aus der Landwirtschaft zwangen viele Indigene in die Migration, wo diese oftmals mit sozialer Exklusion und Akkulturation konfrontiert wurden.

Indikatoren wie das Geldeinkommen sind jedoch aufgrund dieser Entwicklungen keine hinreichenden Kategorien um die rurale Armut als „vorherrschendes und chronisches Charakteristikum“ (*Maldonado 2006b: 11*) der ländlichen Gebiete zu beschreiben.

Für *Maldonado (2006b: 12)* sollten Armutsbekämpfungsstrategien eine Kombination aus landwirtschaftlicher und nicht-landwirtschaftlicher Aktivitäten beinhalten. Diese Sichtweise deckt sich mit den zuvor genannten Zielen der FEPTCE. Als integraler Bestandteil der Ziele und Achsen des gemeinschaftsbasierten Tourismus führt die FEPTCE daher die Armutsbekämpfung als explizites Ziel nicht an und versucht damit auch eine

Differenz zwischen Armutskonzepten innerhalb des Entwicklungsparadigmas und dem indigenen Konzept des Guten Lebens zu etablieren.

So ist beispielsweise das Ziel der Verteidigung gegen extraktivistische und destruktive Aktivitäten als Beweggrund für die Gründung der ersten Initiativen des gemeinschaftsbasierten Tourismus zentral für den Erhalt der Lebensgrundlage der ruralen und indigenen Dorfgemeinschaften und trägt somit zur Armutsbekämpfung bei. Auch die Stärkung der Solidarökonomie und der kollektiven Arbeit als Strategie der Risikoumverteilung in den indigenen Dorfgemeinschaften, und der Schaffung von Einkommensalternativen als komplementäre Aktivitäten zur Landwirtschaft sind im Rahmen der Armutsbekämpfungsstrategien zu betrachten.

Die politische und soziale Dimension der gemeinschaftsbasierten touristischen Aktivitäten durch die Stärkung der indigenen Organisationsstrukturen sollen die internen Asymmetrien bekämpfen, die Konfliktivität senken, die sozialen Verhältnisse verbessern und ein Empowerment der Gemeinschaften herbeiführen. (*Guerrero/FEPTCE 2008: 34*) Dieser Beitrag zur Selbstbestimmung der Gemeinschaften konvertieren diese Tourismusform in eine „Strategie der Entwicklung von Unten, protagonisiert von den Gemeinschaften, welche traditionell Objekte der Entwicklung statt Subjekte dieser waren.“ (*Ruiz/Solis 2007: 5; Übers. d. Verf.*)

4.4. Das Verhältnis zwischen Gemeinschaft und Tourismus

Ohne Gemeinschaft gibt es keinen gemeinschaftsbasierten Tourismus. Bereits im Kapitel 2.1.2. wurde auf die Dorfgemeinschaften als Basis der indigenen Lebens- und Wirtschaftsweise eingegangen. Gleichermäßen stellt die Dorfgemeinschaft auch die Basis für die gemeinschaftsbasierten touristischen Aktivitäten dar. Dieses Charakteristikum konvertiert diese Tourismusform zu einem dritten Sektor in der ecuadorianischen Tourismuslandschaft, zwischen öffentlich und privat, und ist das entscheidende definitorische Merkmal dieser Tourismusform. Ein Verständnis des gemeinschaftsbasierten Tourismus, seine Funktionsweise

und Funktion für die Dorfgemeinschaften setzte daher eine Auseinandersetzung mit dem Konzept der Gemeinschaften im Kapitel 2.1.2. voraus.

Als dritter Sektor in einem unternehmerischen Umfeld des Tourismus unterscheidet sich der gemeinschaftsbasierte Tourismus von Grundsätzen des Privateigentums, des Wachstums und der Gewinnorientierung und stellt als Teil der sozialen und solidarischen Ökonomie das Gemeinwohl, die Ressourcenkontrolle und die gleichberechtigte Verteilung der Einkünfte in den Mittelpunkt. (*Maldonado 2005: 3 f.*)

Dieses „gemeinschaftliche Unternehmen“ das für *ebd.* (2005: 4) ein „intangibles unternehmerisches Aktivum“ darstellt, besitzt aufgrund der Notwendigkeit von Kooperation und Reziprozität Exklusivität in seiner Existenz innerhalb der auf Subsistenzökonomie basierenden Gemeinschaften und macht somit eine rein individualistische Teilnahme an derartigen Initiativen unmöglich. (*Vintimilla/Ruiz 2009: 11*) Die Gemeinschaft als Basis ermöglicht die Existenz einer Tourismusform in Koexistenz zu einer kapitalistisch organisierten Tourismusindustrie, ohne von dieser vereinnahmt werden zu können. Dennoch existiert in der Praxis ein ambivalentes Verhältnis zwischen dem gemeinschaftsbasierten Tourismus und den Dynamiken der Marktwirtschaft, auf welches in Folge etwas genauer eingegangen werden soll.

4.4.1. Gemeinschaftsbasierter Tourismus und kapitalistische Marktwirtschaft

Bereits in Kapitel 4.1.2. über die Herausbildung des gemeinschaftsbasierten Tourismus wurde gezeigt, dass die Entstehung erster Initiativen dieser Tourismusform auf mehrere Faktoren zurückzuführen ist. Dabei sind insbesondere die Verteidigung der Territorien aufgrund der desaströsen Politik der Ressourcenausbeutung, die Suche nach Einkommensalternativen, ergänzend zu subsistenzbasierten Tätigkeiten in den Dorfgemeinschaften, die Armutsbekämpfung so wie auch die negativen Einflüsse einer stark wachsenden Tourismusindustrie, welche die indigene Bevölkerung in vielen

Fällen lediglich als „Touristenattraktionen“ integrieren konnte, zu nennen. (vgl. Solis 2007: 23, 30)

Sowohl die Geschichte, als auch die Zielsetzungen verdeutlichen jedoch den Anspruch der Dorfgemeinschaften, durch diese Form des Tourismus das Recht auf Selbstbestimmung der indigenen Völker zu gewährleisten. Als eine Form des passiven oder alltäglichen Widerstandes gegen nach wie vor existente Formen der Diskriminierung und Homogenisierung der indigenen Bevölkerung und Missachtung der indigenen Rechte kann der gemeinschaftsbasierte Tourismus als Strategie zum sozioökonomischen, politischen und kulturellen Überleben der indigenen Dorfgemeinschaften und deren eigenen Vorstellungen einer Selbstbestimmten Entwicklung betrachtet werden. (ebd.: 30)

Ähnlich der Arbeitsmigration einiger Mitglieder der Familien in den Dorfgemeinschaften oder der Produktion und dem Verkauf von Kunsthandwerk (vgl. Vintimilla/Ruiz 2009: 8), so bietet der gemeinschaftsbasierte Tourismus eine Möglichkeit, mit einem kapitalistischen Umfeld zu interagieren, ohne dabei in seiner Logik von diesem Umfeld vereinnahmt zu werden und die Strukturen der Dorfgemeinschaften so wie deren Subsistenzbasis zu gefährden. (vgl. Grefa 1997: 39 ff.)

Vintimilla/Ruiz (2009: 9 f.) sehen in diesem Verhältnis zwischen kapitalistischer Marktökonomie und kommunitären Organisations- und Wirtschaftsformen keinen Widerspruch oder Bruch mit historischen Mustern. Die Notwendigkeit einer konstanten Re-Konstruierung indigener Identität und Re-Interpretation der Verhältnisse innerhalb der Familien und Gemeinschaften so wie dieser zu deren Ländereien aus historischer Perspektive illustrieren vielmehr die Strategien einer bewussten Anpassung, Transformation und Abgrenzung der Dorfgemeinschaften unter sich verändernden Rahmenbedingungen.

So ist es einerseits möglich, das Einkommensniveau der Dorfgemeinschaften durch den Tourismus zu erhöhen und eine Alternative zur ohnehin existenten Abhängigkeit von Geldeinkommen zu bieten. Andererseits werden bewusst gemeinschaftlichen Netzwerke und Institutionen gestärkt, traditionelle Praktiken revitalisiert und bereits während der Planungsphase von Initiativen

des gemeinschaftsbasierten Tourismus Prozesse der Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur, Geschichte und Identität in Gang gesetzt.

Diese Prozesse einer Aktivierung des kulturellen Erbes der Gemeinschaften für touristische Zwecke sind nicht frei von Konflikten und Widersprüchen und laufen neben der Möglichkeit einer kulturellen Revitalisierung oder Stärkung gemeinschaftlichen Institutionen auch Gefahr Prozesse von Folklorisierung und Ausverkauf kultureller Elemente anzunehmen. (vgl. *Vintimilla/Ruíz 2009: 11; Guerrero/FEPTCE 2008: 35*)

Die Themen Folklorisierung, Ausverkauf der Kultur und Authentizität im Tourismus sind aufgrund der starken Präsenz kultureller Element in den Angeboten der Initiativen des gemeinschaftsbasierten Tourismus und insbesondere hinsichtlich des Einflusses des Tourismus auf die spezifischen Lebens- und Wirtschaftsformen in den Dorfgemeinschaften ein wichtiges Thema und Teil intensiver Auseinandersetzungen in der Vorbereitung auf die touristischen Aktivitäten.

Im Sinne des Selbstbestimmungsrechts der indigenen Völker sollte es diesen jedoch freistehen, ihr kulturelles Erbe für die Verbesserung der ökonomischen Situation einzusetzen. *Hutchins (2007)* und *George/Reid (2005: 91 ff.)* argumentieren jedoch, dass die lokale Kultur einer marktgeleiteten, für den Tourismus konstruierten Kultur, weichen würde, und nur jene Elemente erhalten bleiben, die der Marktdynamik entsprechen. So würde die lokale Kultur auf folkloristische Elemente reduziert und „eingefroren“ werden.

Tatsächlich sind es meist externe kulturelle Manifestationen wie Tänze, musikalische Darbietungen oder Legenden, jedoch auch traditionelle Speisen, Arbeitsweisen oder Formen des Wohnens, die in ihrer Unterscheidung zu globalisierten Standards für TouristInnen besonders interessant erscheinen. Gleichzeitig trägt die Wertschätzung seitens der TouristInnen für diese externen und visiblen Manifestationen auch zum Erhalt dieser Elemente bei. (*Elías Pastor 2009: 50*) Generell stellt das touristische Angebot jedoch eine Anpassung an die jeweiligen kulturellen und physischen Bedingungen in den Dorfgemeinschaften dar und ist somit keine erfundene

zweite Realität, welche maßgeblich von anderen und nicht touristischen Aktivitäten abweicht. (vgl. Ruiz et al. 2008: 411; Ruiz/Fedriani 2009: 437 f.)

Trotz des Bewusstseins in vielen Dorfgemeinschaften, dass nicht alles für die Augen der Touristen bestimmt sein sollte (*ebd.*: 51), so würde die zuvor genannte Kritik im Kontext der Dorfgemeinschaften im Hochland Ecuadors die Realitäten vollkommen verkennen. So besitzt vermutlich jeder Haushalt einen Fernseher mit DVD-Player, vielerorts gibt es Internetzugang und die Dorfgemeinschaften können auf jahrzehntelange Einflüsse durch Migration und konstante Einflüssen durch verschiedene Akteure im Laufe der Geschichte zurückblicken.

Die konstante Re-Definition kultureller Identität wirft daher berechtigterweise und ohne diese Veränderungen einer Wertigkeitsfrage zu unterziehen die Frage auf: Was ist authentisch, was Folklore? Um Miguel Guamán, einen der Initiatoren der Tourismusinitiative Razu Ñan in der Dorfgemeinschaft Pulinguí Centro zu zitieren:

A veces se folkloriza las cosas, y se dice que cuando uno se pone un poncho ya es indígena. Siempre estamos bajo una dinámica de una sociedad. Eso se puede ver de un punto de vista histórico, aprendiendo de nuestros antepasados. Hay que considerar que los Puruhaes también estaban conquistados de los Incas, con solo 50 años como parte del imperio incaico. (*Interview mit Miguel Guamán, 12.12.2010, Comunidad Pulinguí Centro, Provincia de Chimborazo*)

Miguel Guamán, einer der Gründer der Organisation CORDTUCH in der Provinz Chimborazo, kritisiert damit auch eine Sichtweise indigener Identität, die sich vorwiegend auf einer idealisierten Vergangenheit und essentialistischen Elementen stützt, und stellt die Konstruktion indigener Identität in ein Verhältnis zu breiteren gesellschaftlichen Dynamiken.

Auch wenn, wie in den meisten Fällen, nur relativ kleine Gruppen in den Dorfgemeinschaften direkt in die touristischen Aktivitäten involviert sind, so ist indirekt oft die gesamte Gemeinschaft betroffen. In welcher Intensität und Form der Tourismus jedoch auf die Gemeinschaft und deren Machtverhältnisse und politische Repräsentationen, Arbeitsverhältnisse oder kulturelle Repräsentationen wirkt, und ob diese Einflüsse positiv oder negativ sind hängt von der Funktionsweise der Gemeinschaft selbst ab. (*Ruiz/Solis*

2007: 8) Die Verschiedenartigkeit der einzelnen Gemeinschaften, welche sich etwa durch spezifische Muster kultureller oder politischer Repräsentation, der Intensität kollektiven Landbesitzes und kollektiver Arbeit, oder etwa auch in den ökonomischen Aktivitäten unterscheiden, beeinflusst andererseits auch den Charakter und das Angebot der Tourismusinitiative. Somit weichen die "Wahrnehmung und die Verhaltensweisen der Gemeinschaften im Verhältnis zur touristischen Aktivität weit davon ab, homogen zu sein." (*Maldonado 2005: 2; Übers. d. Verf.*)

Im Idealfall stellt der Tourismus für die Gemeinschaft jedoch lediglich eine komplementäre Tätigkeit zu landwirtschaftlichen Tätigkeiten dar, welche einen finanziellen Beitrag zur Umsetzung konkreter Projekte die der gesamten Gemeinschaft zu Gute kommen, leisten soll. (*Estrella Durán 2007: 51*) Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Einnahmen aus dem Tourismus zur Gänze der Gemeinschaft zur Verfügung stehen. Generell werden die Einnahmen in drei Teile geteilt, wobei ein Teil für die Investition in das Tourismusprojekt zur Verfügung steht, ein anderer Teil an die direkt beteiligten Personen verteilt wird und schlussendlich der letzte Teil an die Gemeinschaft als Kollektiv geht.

Wichtiger als die tatsächlichen Einnahmen ist jedoch die Funktion dieser. Die Betonung sowohl seitens der FEPTCE als auch der Gemeinschaften des Charakters des Tourismus als komplementäre Tätigkeit folgt einer Logik, die es den Gemeinschaften möglich macht, spezifische Formen gemeinschaftlichen Lebens und Wirtschaftens beizubehalten. Ähnlich der Kunsthandwerkproduktion vieler Gemeinschaften, der Land-Stadt-Migration eines Teils dieser, oder Formen unbezahlter Arbeit zum Zwecke des Erhalts der Subsistenz unter dem Hacienda-System ist der gemeinschaftsbasierte Tourismus eine Form des passiven oder alltäglichen Widerstandes um das Überleben der Gemeinschaften in Bezug auch sozioökonomische, politische und kulturelle Spezifika zu gewährleisten.

4.4.2. Der Beitrag des gemeinschaftsbasierten Tourismus zum sozioökonomischen, politischen und kulturellen Überleben der Dorfgemeinschaften

In den vorhergehenden Kapiteln wurden neben der Geschichte der Herausbildung des gemeinschaftsbasierten Tourismus und dem gesetzlichen und institutionellen Umfeld auch die Ziele und erwünschten Einflüsse dieser Tourismusform auf die Gemeinschaften beschrieben. Wie sehen diese Einflüsse jedoch in der Praxis aus und welchen Beitrag kann der gemeinschaftsbasierte Tourismus zu den spezifischen Lebens- und Wirtschaftsformen in den Dorfgemeinschaften leisten? Anhand einiger Beispiele aus der Praxis sollen nun zentrale Dynamiken und Einflüsse dieser Tourismusform, so wie Problemfelder und negative Einflüsse aufgezeigt werden. Diese Einflüsse des Tourismus auf die Dorfgemeinschaften werden anhand von Fallbeispielen aus der Literatur so wie den Erfahrungen aus den Kurzaufenthalten in den drei Dorfgemeinschaften Pilinguá Centro, Calshi und Balda Lupaxi in der Provinz Chimborazo während des Winters 2010/11 dargelegt.

Trotz der zahlreichen Projekte im Land existieren bisher nur wenige Studien über den Einfluss des gemeinschaftsbasierten Tourismus auf das sozioökonomische, politische und kulturelle Leben in den Dorfgemeinschaften. Mit Hilfe einiger Publikationen einer Gruppe von ForscherInnen um die Universität von Cuenca konnten erste Erfahrungen mit dem gemeinschaftsbasierten Tourismus in Ecuador dokumentiert werden. Die Ergebnisse dieser Studien fallen zum Teil sehr unterschiedlich aus, verdeutlichen aber gleichzeitig die Heterogenität dieser Tourismusform und die Anpassung des touristischen Angebots an das jeweilige physische und kulturelle Umfeld.

Insbesondere in den Fallbeispielen über Projekte des gemeinschaftsbasierten Tourismus im Hochland der Anden (vgl. *Cantero/Fernández 2007; Fernández 2009; Hernández 2007; del Campo Tejedor 2007*) können bezüglich der sozioökonomischen, politischen und kulturellen Aspekte viele Gemeinsamkeiten unter den beschriebenen

Dorfgemeinschaften, und somit auch bezüglich der Entstehung der Projekte, beschrieben werden.

Die ökonomischen Aktivitäten der Dorfgemeinschaften im Hochland Ecuadors sind von der Landwirtschaft und der kommerziellen Viehzucht dominiert, ein Sektor der vielen Familien aufgrund der sinkenden Erträge nur sehr geringe Einkünfte beschert. Die in Kapitel 3.2.2. beschriebenen Entwicklungen in der Landwirtschaft und den prekären Formen des Landbesitzes ab der Agrarreform im Jahre 1964 führten zu monokultureller Landwirtschaft und der gleichzeitigen Erosion der Subsistenzbasis vieler Familien.

Aus diesem Grunde kämpfen viele der Dorfgemeinschaften mit hohen Migrationsströmen, zum Teil in Form von Binnenmigration in die nahegelegenen Städte, zum Teil auch nach Europa oder in die Vereinigten Staaten. Oft sind es wenige Familienmitglieder, die durch die finanziellen Einkünfte in der Migration zum Erhalt der Subsistenz in den Familien beitragen. Die prekären Arbeitsverhältnisse und geringen Einkünfte aus Tätigkeiten insbesondere im Dienstleistungssektor als Hausangestellte oder im Bau und die Erfahrung von Diskriminierung führen jedoch zu Konflikten und Verlust der kulturellen Identität vieler Betroffener, Probleme die durch die Migranten in die Gemeinschaften zurückgetragen werden und zu grundlegenden Veränderungen in der Wirtschafts- und Lebensweise führen. Durch den gemeinschaftsbasierten Tourismus soll der Fokus der ökonomischen Aktivitäten wieder in die Dorfgemeinschaften zurückverlagert werden um dadurch die Notwendigkeit zur Migration zu verringern. Einerseits wird es dadurch möglich, durch die Schaffung von Einkommensalternativen die Subsistenzbasis der Familien zu erhalten, und andererseits die negativen Einflüsse durch die Migration zu unterbinden und die gemeinschaftliche Strukturen und Institutionen zu stärken.

Zentral ist dabei, den gemeinschaftsbasierten Tourismus als komplementäre Tätigkeit zu anderen und im Speziellen landwirtschaftlichen Aktivitäten zu betrachten. So stellen die Einkünfte aus dem Tourismus lediglich einen Teil der Einkünfte der betroffenen Familien dar, leisten jedoch auch einen Beitrag zu den finanziellen Möglichkeiten der Dorfgemeinschaften im Gesamten.

Cantero/Fernández (2007: 128) beschreiben etwa positive Impulse für die lokale Ökonomie durch den gemeinschaftsbasierten Tourismus in den Dorfgemeinschaften Caguanapamba und Sisid in der südlichen Andenprovinz Cañar. So konnten lokale Arbeitsplätze geschaffen werden, die Aus- und Weiterbildung auf lokaler Ebene gefördert werden aber auch indirekte Effekte auf die lokale Ökonomie, wie etwa die Produktion von Kunsthandwerk, die Schaffung von Transportmöglichkeiten oder anderen Dienstleistungen, entstehen.

Ähnlich sind die Erfahrungen in der Dorfgemeinschaft Pulinguí Centro. Durch deren Tourismusinitiative Razu Ñan konnten neben den Einkünften für Unterkunft, Verpflegung und Führung der TouristInnen etwa auch Personen die Transportmittel zur Verfügung stellen, ein Geschäft besitzen oder Kunsthandwerk oder andere Produkte aus familiärer Produktion wie Tees, Milchprodukte oder Marmeladen, an die Touristen verkaufen, profitieren. Im Falle der Dorfgemeinschaft Pulinguí Centro, wo eigene Unterkünfte und ein Essenssaal zur Verfügung stehen, wurden etwa auch Arbeitsplätze als KöchInnen, KellnerInnen oder WäscherInnen generiert. (vgl. CORDTUCH 2009: 50 f.)

El turismo si pudo generar ingresos y empleo en la comunidad. Para las tres cocineras por ejemplo el turismo es buena oportunidad de obtener ingresos económicos. Casi cada semana hay grupos de turistas y así siempre hay trabajo para las cocineras. También tenemos el grupo artesanal donde trabajamos 11 mujeres. (Interview mit Angela Pacheco, Grupo Sumak Awana, 12.12.2010, Comunidad Pulinguí Centro, Provincia de Chimborazo)

In der Dorfgemeinschaft Pulinguí Centro konnte durch den Tourismus die Gruppe „Sumak Awana“ entstehen, eine Gruppe von 11 Frauen, und einigen weiteren die bei Bedarf mitarbeiten, die durch die Produktion von Kunsthandwerk beträchtlich zum Einkommen der Familien beitragen, damit die subsistenzbasierten Tätigkeiten der Familien ermöglichen und gleichzeitig den „Machismo“ in den Familien bekämpfen:

Antes en la agricultura era difícil tener ingresos económicos. Gracias a la artesanía para el turismo se tenía mas ingresos para las mujeres, haciendolas mas independientes. Se puede mandar los niños a la escuela ... alimentarse mejor. En esta organización de solo mujeres se divide los ingresos en tres partes: para mano

de obra, para comprar lana y también para un caja de ahorro que ayuda a comprar cuando una mujer nesecita, sea un animal u otra cosa. Ahora ya nos se depende de ingresos de los hombres y hay mas apoyo para la familia. [...] No se disminuyó la producción agrícola para la propia alimentación porque se teja más de noche o en las mañanas ... o cuando llevamos a pastar los animales. (*Angela Pacheco, Grupo Sumak Awana, 12.12.2010, Comunidad Pulinguí Centro, Provincia de Chimborazo*)

Diese, von Angela Pacheco angesprochene Verteilung der Einkünfte entspricht generell einem Modell, das den Initiativen des gemeinschaftsbasierten Tourismus zu Grunde liegt. Auch *Hernández (2007: 159 ff.)* beschreibt am Beispiel der Dorfgemeinschaft Tunibamba in den nördlichen Anden Ecuadors, ein Projekt das Teil des Netzwerks Runa Tupari ist, diese Verteilung der Einkünfte aus dem Tourismus. Der größte Teil der Einkünfte, etwa 40 %, steht den direkt involvierten Familien zur Verfügung. Pro Tourist und Nacht gehen jedoch auch 50 Dollar-Cent an den Dorfrat, welcher über die Verwendung dieser Einkünfte unabhängig vom Tourismusprojekt entscheiden kann.

Gleichzeitig obliegt es dem Dorfrat zu entscheiden, wie die touristischen Aktivitäten in der Gemeinschaft ablaufen sollten und was Teil des Angebotes sein sollte. Die politische Institution des Dorfrates geht daher gestärkt aus den touristischen Aktivitäten hervor. Darüber hinaus geht das Projekt über die individuellen Vorteile für die Familien hinaus und leistet einen Beitrag zur Entwicklung der Dorfgemeinschaft, deren Entscheidungen weitgehend unabhängig vom Tourismus weiterbestehen.

Als ähnlich positiv aus sozioökonomischer und politischer Perspektive schildert *Fernández (2009)* die Erfahrungen in der Dorfgemeinschaft Las Lagunas in der südlichen Andenprovinz Azuay. Neben der Schaffung von Einkommensalternativen und dem finanziellen Beiträgen zum Budget der Dorfgemeinschaften (*ebd.: 317 ff.*) ist es, trotz Initiative einer relativ kleinen Gruppe an Personen die das Tourismusprojekt tragen, auch in Las Lagunas Aufgabe des Dorfrates, die Vorhaben im Rahmen des Tourismus und auch Interventionen externer NGOs abzusegnen um die individuellen und kollektiven Interessen in der Gemeinschaft zu vertreten. (*ebd. 305*)

Die Stärkung der gemeinschaftlichen Institutionen durch den Tourismus artikuliert sich etwa auch in Bezug auf Formen kollektiver Arbeit, wie den Mingas. Trotz der fortwährenden Existenz kollektiver Arbeitsformen in den meisten Dorfgemeinschaften des Hochlandes, so sind die hohen Migrationsanteile auch dabei ein Problem. Die sinkende Beteiligung an den Mingas verkompliziert nicht nur die Instandhaltung gemeinschaftlicher Infrastruktur, sondern schwächt auch den Zusammenhalt der Familien in den Gemeinschaften. Somit ist die Senkung der Migration durch den Tourismus in vielerlei Hinsicht positiv für die Lebens- und Wirtschaftsformen in den Dorfgemeinschaften.

In einigen Fällen, wie beispielsweise in der Gemeinschaft Machacuyacu, in der Provinz Napo, nimmt die Verbindung zwischen Formen kollektiver Arbeit und dem gemeinschaftsbasierten Tourismus weitere Dimensionen an. So wurde die touristische Infrastruktur, wie etwa die Konstruktion der Unterkünfte, die Anlage von Wegen oder Aufräumarbeiten, mit Hilfe von Mingas geschaffen. Dadurch wurde diese Institution der kollektiven Arbeit für das Gemeinwohl der Dorfgemeinschaft auf den Bereich des Tourismus ausgeweitet. Somit konnten seit Beginn der Aktivitäten des gemeinschaftsbasierten Tourismus die Mingas, aber auch die Teilnahme an den Versammlungen und das gemeinschaftliche Verhältnis zwischen den Bewohnern Machacuyacus gestärkt werden. (*Coca Pérez 2007: 97*) In vielen Fällen wird die touristische Infrastruktur, wie Gebäude oder Versammlungsräume auch von der Gemeinschaft genutzt und daher auch gemeinsam in Stand gehalten. (*Ruiz et al. 2008: 404*)

Ein weiterer positiver Aspekt aus politischer Perspektive ist die Gründung neuer Organisation, die mitunter auch zu einer starken interinstitutionellen Vernetzung geführt hat. Somit können die Interessen der Gemeinschaften auch in Institutionen wie den Provinzräten (*Consejos Provinciales*), Stadtregierungen oder Ministerien, insbesondere dem Tourismusministerium, hineingetragen werden. Die Organisation CORDTUCH, die in der Provinz Chimborazo 12 Initiativen des Gemeinschaftsbasierten Tourismus vereint, nennt etwa 20 Institutionen die in die touristische Entwicklung in der Region involviert sind, darunter einige NGOs, die FEPTCE, CODENPE, der Provinzrat von Chimborazo, das Umweltministerium (MAE), das

Tourismusministerium (MINTUR), das Ministerium für ökonomische und soziale Inklusion (MIES), aber auch Organisationen auf Gemeindeebene und Bildungsinstitutionen wie die höhere Lehranstalt von Chimborazo (ESPOCH). *(CORDTUCH 2009: 88 ff.)*

Schwieriger gestalten sich das Verhältnis zwischen den touristischen Aktivitäten und den Dorfgemeinschaften jedoch auf der Ebene der kulturellen Aspekte. Seit den 1980er und 1990er Jahren, und parallel mit den indigenen Aufständen, befinden sich die Dorfgemeinschaften in einem Prozess einer kulturellen Revitalisierung und Re-Konstruktion indigener kultureller Identität. Wie bereits im vorhergehenden Kapitel beschrieben, so sind die Grenzen zwischen Revitalisierungsbestrebungen der kulturellen Identität einerseits und Folklorisierung und kulturellem Essenzialismus durch Vermarktung kultureller Elemente für den Tourismus andererseits oft verschwimmend. Der Sozialanthropologe Alberto del Campo Tejedor beschreibt, dass „Authentizität“ innerhalb indigener Gemeinschaften oft mit Primitivität oder Antimodernismus assoziiert wird, ein Diskurs der jedoch auch innerhalb der Dorfgemeinschaften von Führungspersonlichkeiten aufgegriffen wird.

Dada la autenticidad como una esencia premoderna, el turista – como cualquier otro foráneo – sera siempre un contaminador, y la relación con él necesariamente paradójica porque, aunque básicamente destructiva, sí son deseables los ingresos que proporciona. *(del Campo Tejedor 2009: 47)*

Die Erfahrungen in den Gemeinschaften spiegeln diese Argumente wider. Während sich die Besucher in einigen Gemeinschaften wie zu Hause fühlen, entsteht in Anderen das Unbehagen, als ein wandelnder Dollarschein betrachtet zu werden.

Ein wichtiger Faktor in diesem Zusammenhang ist die Dimension, die der Tourismus in den einzelnen Dorfgemeinschaften hat. Wird der Tourismus zu einer primären ökonomischen Aktivität, so ist die Abhängigkeit von Geldeinkommen hoch und das Verhältnis zwischen Besuchern und Anfitrionen verkompliziert sich wesentlich.

El turismo es visto como negocio, pero por eso las comunidades no se pone el turismo como primer actividad sino como complemento. [...] El turismo mismo para venderse, va a folklorizarse. Pero en este sentido hay que concientizar de la base.

Hay que mostrar lo que es la vida cotidiana, igual como sea. Lo importante es que se vende como es, pero reflejando quien eres, de donde vienes. No se debe vender sin conciencia, solo vender por vender. Si hay casa de bloque, que se lo muestra, pero desde el punto de vista de la vida como es. (Alfonso Chalampuento, 26.01.2011, Comunidad Agato, Imbabura)

Die folkloristischen Darstellungen indigener Kultur, die sich oftmals in rekonstruierten Ritualen oder Tänzen als Teil des touristischen Angebots ausdrücken, sind eine Seite der Medaille, die mit Sicherheit kritisch zu betrachten ist.⁵¹ So ist das Verhältnis zwischen den Gastgebern und dem Besucher in vielerlei Hinsicht konfliktiv fördert ohne Zweifel die Herausbildung folkloristischer Elemente als Werbestrategie im Sinne des Angebots einer „authentischen Erfahrung“ und die Konstruktion eines Bildes des „edlen Wilden“ innerhalb der Gemeinschaften, so wie dies *del Campo Tejedor* (2009) in seinem Artikel anschaulich beschreibt.

Trotz der Kritik des Autors ist jedoch berechtigterweise die Frage zu stellen, ob nun die Erfahrungen in der Migration vieler Indigener eine bessere Alternative darstellen, um die zahlreichen Probleme mit der die Dorfgemeinschaften im Hochland zu kämpfen haben, zu lösen und die Kluft zwischen Anspruch des indigenen „Guten Lebens“ und den Realitäten von Armut, Diskriminierung, Verlust der eigenen Sprache, fehlender Infrastruktur und Bildungsmöglichkeiten, Umweltverschmutzung und Müll, oder den Folgen industrieller Landwirtschaft und Monokultur innerhalb der Gemeinschaften zu schließen.

Durch die starke Thematisierung des Einflusses des Tourismus auf die autochthone Kultur in den Gemeinschaften sind es in der Praxis jedoch weniger unkontrollierte Einflüsse als bewusste Entscheidungen der Dorfgemeinschaften, beziehungsweise der Verantwortlichen für die Initiativen des gemeinschaftsbasierten Tourismus.

Hernandez (2007: 117 ff.) beschreibt beispielsweise, dass der Tourismus als komplementäre Tätigkeit in der Praxis relativ wenig Einfluss in der Dorfgemeinschaft Tunibamba auf die alltäglichen Aktivitäten der betroffenen Familien. Die Besucher kommen darüber hinaus nicht in Kontakt mit den Organisationsstrukturen der Gemeinschaft. Dies hängt im Falle Tunibambas

⁵¹ Siehe dazu Artikel: *del Campo Tejedor* (2009)

jedoch auch mit der geringen Anzahl an Besuchern und lediglich vier direkt involvierten Familien zusammen. Generell ist die Anzahl der Besucher ein wichtiger Faktor um die negativen Einflüsse des gemeinschaftsbasierten Tourismus auf die Lebens- und Wirtschaftsweisen in den Dorfgemeinschaften zu minimieren. (*Toselli 2003: 5*)

Obwohl in Tunibamba kulturelle Elemente im touristischen Angebot sehr präsent sind und den Familien das Potential dieser Elemente für die touristische Vermarktung sehr stark bewusst ist, so ist es auch die Auseinandersetzung und der bewusste Umgang mit der eigenen Konzeption der Realität, der das touristische Angebot aus Gründen der Vorrangigkeit alltäglicher Aktivitäten oft spontan gestaltet und negative Einflüsse auf die eigene kulturelle Identität vermeidet. Es werden zwar die Ansprüche des Marktes respektiert, die Interessen der Familien und der Gemeinschaft jedoch dennoch in den Vordergrund gestellt. (*Hernandez 2007: 177 ff.*):

[...] en su participación en el turismo comunitario van desarrollando un conjunto de tácticas para el mercado, pero también programando una abierta estrategia para su continuidad como grupo, con una identidad diferenciada, en la sociedad global con la que negocian. (*ebd.: 179*)

Wie *Fernández (2009: 307 f.)* am Beispiel der Dorfgemeinschaft Las Lagunas beschreibt, konnten durch den Tourismus viele Traditionen und kulturelle und religiöse Repräsentationen revitalisiert und rekonstruiert werden. Jedoch ist es auch in diesem Falle die Vorbereitung und intensive Auseinandersetzung mit Fragen der kulturellen Identität und mögliche Einflüsse durch den Tourismus, welcher Las Lagunas zu einem Good-Practice-Beispiel im gemeinschaftsbasierten Tourismus macht.

So waren es insbesondere die negativen Erfahrungen mit dem Tourismus durch externe Reiseagenturen vor Herausbildung des gemeinschaftsbasierten Tourismus, welche einige Gemeinschaften dazu veranlasste, den Tourismus selbst in die Hand zu nehmen, um diese Einflüsse zu vermeiden. Besonders problematisch war etwa das unkontrollierte Verhalten einiger Touristen bezüglich der Aufnahme von Fotos. (*ebd.: 307 f.*)

Im Falle der Gemeinschaften Caguanapamba und Sisid war die Erwartung eines Prozesses kultureller Revitalisierung und die Kontrolle

gewohnheitsrechtlich beanspruchter Territorien, insbesondere dem archäologischen Komplex Ingapirca, ein wichtiger Faktor für die Entscheidung der Dorfgemeinschaften, Initiativen des gemeinschaftsbasierten Tourismus zu starten. (*Cantero/Fernández 2007 ff.*) In Caguanapamba und Sisid, so wie auch den anderen, nahe des archäologischen Komplexes Ingapirca gelegenen Dorfgemeinschaften, gestaltet sich der Tourismus aufgrund extrem hoher Touristenströme jedoch nicht immer konfliktfrei. Die fehlenden technischen und finanziellen Kapazitäten in den Dorfgemeinschaften und mangelnde Ausbildung in diesem Bereich führten auch zu Problemen mit der Müllentsorgung, chaotische Zuständen in der Administration des archäologischen Komplexes und der Vermarktung von Kunsthandwerk, so wie zu Konflikten mit der mestizischen Bevölkerung hinsichtlich der Administration Ingapircas. Einige der Dorfgemeinschaften um Ingapirca legten andererseits bewusst wenig Fokus auf den Tourismus, um negative Einflüsse auf die lokale Kultur und Umwelt zu vermeiden. (*ebd. 126 ff.*)

Wie bereits in Kapitel 2.2. erwähnt wurde, so existiert eine enge Beziehung zwischen den Territorien und deren Ökosysteme einerseits und den Lebens- und Wirtschaftsweisen so wie der Konstruktion indigener Kultur und Identität in den Dorfgemeinschaften andererseits. Daher war die Verteidigung der Territorien nicht nur während der indigenen Aufstände der 1990er Jahre ein zentrales Thema, sondern ist auch eine der Zielsetzungen des gemeinschaftsbasierten Tourismus in Ecuador. Die Verteidigung des Territoriums bedeutet neben der Kontrolle dieser jedoch auch den Schutz der Ländereien.

In diesem Sinne konnten durch Fortbildungen im Bereich der Umweltbildung im Rahmen des gemeinschaftsbasierten Tourismus über Probleme in Verbindung mit der Müllentsorgung eingegangen werden, oder ein Übergang auf organische Landwirtschaft erfolgen. In der Dorfgemeinschaft Pulinguí Centro entstand beispielsweise über die Tourismusinitiative Razu Ñan das Recyclingprogramm „Pulinguí Limpio“, bei dem neben der Mülltrennung und Entsorgung auch Komposterde hergestellt wird.

Ähnlich ist die Situation in der Dorfgemeinschaft Balda Lupaxi, wo ein Müllentsorgungssystem mit mehreren Müllsammelstellen entstehen konnte, um insbesondere die Problematik des Plastikmülls innerhalb der Dorfgemeinschaft in den Griff zu bekommen. Für den organischen Müll bildete sich in Balda Lupaxi mit der Anlage von Regenwurmfarmen ein Pionierprojekt zur Herstellung von Humus heraus. Darüber hinaus geht der Tourismus in Balda Lupaxi einher mit dem biologischen Anbau von Quinoa, Kräutern zur Herstellung von Tee oder Leguminosen, ein Projekt in das etwa 30 Familien involviert sind.⁵²

Ein weiterer Aspekt im Rahmen der Strategien der Dorfgemeinschaften zur Verteidigung ihrer Territorien ist der Schutz des Paramos, welches als natürlicher Wasserspeicher eine wichtige Existenzgrundlage für viele Dorfgemeinschaften des Hochlandes darstellt. So konnte durch Umweltbildung im Rahmen der Tourismusinitiativen in der Provinz Chimborazo die Praxis des Abbrennens der Paramos zum Zwecke der Schaffung von Weideland verringert werden. Einige Gemeinschaften der Organisation CORDTUCH, wie etwa Palacio Real oder Guarguallá, konnte durch die Wiedereinführung der Lama- und Alpacazucht, die Anzahl der Schafe, welche mit deren Hufen die Polster der Paramos abtreten, verringern, und dadurch zum Schutz der Paramos beitragen. Andere Projekte der Dorfgemeinschaften bezogen sich auf die Wiederaufforstung in erosionsgefährdeten Zonen. (*CORDTUCH 2009: 49*)

Ein weiteres illustratives Beispiel für den Beitrag touristischer Aktivitäten ist etwa die Dorfgemeinschaft Agua Blanca in der Provinz Manabí. Die Gemeinschaft, umgeben von tropischem Trockenwald und in Mitten des Nationalparks Machalilla gelegen, war über Jahrzehnte gekennzeichnet von der Abholzung der Wälder für die Herstellung von Kohle. Durch archäologische Ausgrabungen begann in Agua Blanca bereits in den 1980er Jahren eine touristische Entwicklung. Heute werden die Einnahmen aus dem Tourismus verwendet, um die Wälder zu schützen und den Fortbestand der von Migration und Konflikten mit dem Umweltministerium gekennzeichneten Dorfgemeinschaft zu gewährleisten. (*vgl. Ruiz et al. 2008: 404*)

⁵² Siehe dazu: www.samaritours.com (14.11.2012)

Mit einer Kunsthandwerkgruppe, einigen ArchäologInnen, Unterkünften, zwei Restaurants, einem Museum, einer großen Anzahl an TouristenführerInnen und weiteren indirekt beteiligten Personen ist der gemeinschaftsbasierte Tourismus heute zur wichtigsten ökonomischen Aktivität in Agua Blanca geworden, und erlaubt es der Gemeinschaft, neben der Ausübung subsistenzbasierten Aktivitäten auch die Territorien zu schützen und lokale kulturelle Elemente zu rekonstruieren und revitalisieren. (*Ruiz 2007: 241 ff.*)

In jedem Fall ist der gemeinschaftsbasierte Tourismus für viele Dorfgemeinschaften eine Strategie für deren sozioökonomische, politische und kulturelle Entwicklung nach eigenen Vorstellungen und basierend auf einer eigenen kulturellen Identität als indigene Völker. Der gemeinschaftsbasierte Tourismus ermöglicht den Dorfgemeinschaften eine selbstbestimmte Entwicklung, die Erhaltung der Subsistenz, so wie die Konsolidierung des Guten Lebens im Sinne eines kollektiven Wohlbefindens und der Herstellung harmonischer Verhältnisse zwischen Mensch und Natur so wie zwischen den Menschen unter Werthaltungen wie Solidarität und Reziprozität der Dorfgemeinschaften gefährdeten. (*Acosta 2008: 33*)

Aufgrund dessen ist diese Tourismusform Teil jener sozialen, solidarischen und nachhaltigen Ökonomie, das die Regierung im Rahmen des Ziels 11 des PNBV anstrebt, jedoch nur ungenügend erfüllt. Im Übergang zu einer Ökonomie jenseits der destruktiven Praktik des Ressourcenextraktivismus und zu einer tatsächlichen Anerkennung der indigenen Rechte sind es jedoch gerade jene, an der Basis entstehende Initiativen, die seitens der Regierung stärker unterstützt werden sollten. Dies steht auch im Einklang mit der Rhetorik des PNBV:

La transición se hace viable a partir del reconocimiento y potenciación de las bases o raíces que ya existen en nuestra economía: formas o lógicas diversas de producción y reproducción, casi siempre comprometidas con el logro del sustento material de las personas y las colectividades. Se trata de formas de arraigo local con sentido de cooperación y reciprocidad; formas de cuidado y conservación de los saberes y de los recursos naturales, que han permitido sostener la producción básica y la vida, en medio de los desmedidos afanes de acumulación y enriquecimiento de las elites nacionales y transnacionales. Este cambio empieza por fortalecer, con un sentido de justicia y equilibrio, a las unidades y relaciones productivas populares y a los actores económicos que se han desenvuelto en medio de desigualdades estructurales, acentuadas en la fase neoliberal. (*SENPLADES 2009: 296*)

Auch wenn der gemeinschaftsbasierte Tourismus aufgrund seiner Operation auf relativ kleiner Skala nur einen geringen Beitrag zu einem Transformationsprozess der ressourcenbasierten Ökonomie Ecuadors leisten kann, so ist sein Beitrag zum Guten Leben in den betroffenen Gemeinschaften dennoch von zentraler Bedeutung, da dieser die gelebten Prinzipien von Reziprozität und Solidarität in den Gemeinschaften ermöglicht und in vielen Fällen verstärken kann, wie die Beispiele illustrieren konnten. In diesem Sinne ist auch die Rhetorik der FEPTCE so wie auch anderen Organisationen und Initiativen des gemeinschaftsbasierten Tourismus sehr stark am Konzept des indigenen Guten Lebens orientiert und definiert dieses als eigentlichen Horizont des gemeinschaftsbasierten Tourismus und den Aktivitäten der FEPTCE:

No debemos olvidar que el horizonte que guía la acción de la FEPTCE y de las comunidades que la integran, es tener la existencia como horizonte, la búsqueda del *sumac kawsay*, el buen vivir, que permita que nuestras comunidades puedan tejer la sagrada trama de la vida con dignidad y felicidad plenas; (Guerrero/FEPTCE 2008: 35)

Der gemeinschaftsbasierte Tourismus in Ecuador ist eine Form der solidarischen und nachhaltigen Ökonomie, die die Rechte der Natur respektiert und Prozesse der Revitalisierung der kulturellen Identität, dem Dialog mit anderen Kulturen und Kosmovisionen und dem Aufbau und der Stärkung der indigenen Institutionen einleitet und unterstützt. Durch den Beitrag zu gerechteren und respektvolleren Verhältnissen innerhalb der Dorfgemeinschaften, jedoch auch in Beziehung zu anderen Akteuren innerhalb der Gesellschaft Ecuador, leistet der gemeinschaftsbasierte Tourismus indirekt einen wichtigen Beitrag zur Konsolidierung des plurinationalen und interkulturellen Staates Ecuador.

5. Schlussfolgerungen und Ausblick

Durch die Arbeit konnte ein Beitrag zum Verständnis des noch jungen und transdisziplinären Forschungsfeldes über den gemeinschaftsbasierten Tourismus im Kontext Ecuadors geleistet werden. Diese spezifische Form des Tourismus wurde bezüglich ihrer Entstehung, den Zielsetzungen und den Funktionsweisen in einen breiteren Kontext sozialer Dynamiken und Widerstandsformen der indigenen Dorfgemeinschaften angesichts sozioökonomischer Transformationsprozesse innerhalb Ecuadors gebettet. Dadurch war es möglich, den gemeinschaftsbasierten Tourismus als eine Strategie der indigenen Dorfgemeinschaften für deren sozioökonomisches, politisches und kulturelles Überleben im Sinne einer selbstbestimmten Entwicklung zu identifizieren.

Ähnlich der Arbeitsmigration einzelner Familienmitglieder in den Dorfgemeinschaften oder der Produktion von Kunsthandwerk ist der Tourismus eine Form des passiven und alltäglichen Widerstandes gegen historische Muster der Diskriminierung, Homogenisierung und Assimilierung in einen kapitalistischen Markt, der in Widerspruch zu den spezifischen, subsistenzbasierten Lebens- und Wirtschaftsformen der Dorfgemeinschaften steht. Dennoch sind die Dorfgemeinschaften kein abgeschlossener und statischer Raum, sondern interagieren in konstanter Weise mit dem Umfeld einer kapitalistischen Marktökonomie, was eine ständige Re-Definition der kulturellen Identität und dem Verhältnis mit der Natur in Alterität mit diesem Umfeld erfordert. Auch hinsichtlich des gemeinschaftsbasierten Tourismus kann das Verhältnis zwischen den subsistenzbasierten und auf Solidarität und Reziprozität basierenden Lebens- und Wirtschaftsformen in den Dorfgemeinschaften einerseits, und der kapitalistischen Marktlogik andererseits als eine Dialektik zwischen Anpassung und Abgrenzung betrachtet werden, die es der indigenen Bevölkerung als Synthese erlaubt, unter veränderten Bedingungen grundlegende Elemente des gemeinschaftlichen Lebens zu erhalten.

Diese Elemente gemeinschaftlichen Lebens konnten im Kapitel 2 der vorliegenden Arbeit dargelegt werden. Im Rahmen der Definitionsfrage über

indigene Völker wurde die Selbstzuschreibung und Konstruktion der eigenen Identität als eines der zentralen Elemente identifiziert. Diese Konstruktion der Identität ist Resultat von Prozessen der Anpassung, Transformation und Abgrenzung in Interaktion mit einem sich verändernden Umfeld. Somit ist die indigene Kultur und Identität in Bezug auf den Andenraum Ecuadors etwas dynamische, und enthält sowohl Elemente in der Organisations- und Lebensform der indigenen Dorfgemeinschaften, die längere Kontinuität aufweisen, und andere die aufgrund verschiedener Einflussfaktoren einem stärkeren Wandel unterlagen.

Eine zentrale Rolle in der Konstruktion indigener Identitäten spielen dabei die Dorfgemeinschaften, in denen sich die spezifischen Lebens- und Wirtschaftsformen so wie die Wertesysteme und Kosmovisionen reproduzieren. Die als kollektives Subjekt wahrgenommenen und auf Prinzipien der Solidarität und Reziprozität basierenden Dorfgemeinschaften stellen eine alternative Form gesellschaftlichen und sozialen Zusammenlebens dar. Trotz konstanter Veränderungsprozesse, insbesondere in Bezug auf die ökonomischen Aktivitäten innerhalb der Dorfgemeinschaften des Hochlandes im Laufe des 20. Jahrhunderts, existieren auch heute noch weit verbreitete Formen kollektiver Arbeit, spezifische kulturelle Praktiken oder politischer Repräsentationsformen, die von den Cabildos abweichen.

Der Wille zum Erhalt dieser sozioökonomischen, politischen und kulturellen Spezifika der indigenen Dorfgemeinschaften im Hochland Ecuadors sollte im Sinne des Selbstbestimmungsrechts der indigenen Völker respektiert werden. Die zentralen internationalen Rechtsgrundlagen in Bezug auf die Rechte indigener Völker im Allgemeinen und auf das Recht auf Selbstbestimmung im Speziellen wurden im Kapitel 2 beschrieben. Zentral sind dabei die ILO-Konvention 169 und die UNDRIP. Beide Abkommen wurden von Ecuador ratifiziert beziehungsweise angenommen und bilden die Grundlage für die Anerkennung der indigenen Rechte im Land. Die Missachtung dieser Rechte in der Praxis führte und führt auch in der Gegenwart zu verschiedenen Artikulationsformen des indigenen Widerstandes zur Einforderung des Rechts auf selbstbestimmte Entwicklung

und damit zum sozioökonomischen, politischen und kulturellen Überleben der indigenen Dorfgemeinschaften.

Diese Widerstandsformen wurden in Kapitel 3 aus historischer Perspektive mit besonderem Fokus auf das 20. Jahrhundert beschrieben. Der Übergang zum Liberalismus und die kapitalistische Entwicklung Ecuadors ab Beginn des 20. Jahrhunderts führten zu tiefgreifenden Veränderungen in den sozioökonomischen Verhältnissen innerhalb der indigenen Dorfgemeinschaften des Hochlandes. Die immer deutlicher hervortretenden Probleme innerhalb der Dorfgemeinschaften und die Erosion der für die Dorfgemeinschaften spezifischen Lebens- und Wirtschaftsformen führten zur Herausbildung zahlreicher indigener Organisationen und in den 1990er Jahren zu landesweiten Aufständen mit der Forderung nach der Anerkennung der indigenen Rechte und der Plurinationalität. Neben aktiven Formen des Widerstandes, die sich insbesondere ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts herausbilden konnten, waren stets auch passive und alltägliche Widerstandsformen der indigenen Bevölkerung für deren selbstbestimmte Entwicklung von zentraler Bedeutung.

Die Herausbildung aktiverer Formen des indigenen Widerstandes und verstärkte politische Partizipation führten letztendlich auch zur Anerkennung der Plurinationalität im Zuge der Verabschiedung einer neuen Verfassung im Jahr 2008. Insbesondere die beiden Konzepte der Rechte der Natur und dem Guten Leben ließen auf einen Paradigmenwechsel der gegenwärtigen Regierung in Bezug auf die ressourcenbasierte Ökonomie Ecuadors und dem Umgang mit den indigenen Völkern und Nationalitäten hoffen. In jedem Fall unterstreicht die neue Verfassung die immer wichtigere Rolle, die die indigene Bevölkerung auch auf politischer Ebene in Ecuador seit den letzten Jahrzehnten spielt. Wie in Kapitel 3.4. jedoch gezeigt wurde, so werden auch unter der gegenwärtigen Regierung indigene Rechte missachtet und das Verhältnis zwischen der Regierung und der indigenen Bevölkerung beziehungsweise deren repräsentativen Organisationen gestaltet sich äußerst konfliktiv. So sind für die Einforderung des Rechts auf Selbstbestimmung auch gegenwärtig verschiedene Formen des indigenen Widerstandes von großer Bedeutung.

Der in Kapitel 4 beschriebene gemeinschaftsbasierte Tourismus stellt eine jener passiven und alltäglichen Widerstandsformen für das sozioökonomische, politische und kulturelle Überleben im Sinne des Rechts auf selbstbestimmte Entwicklung der indigenen Bevölkerung dar. Im Kontext der Problematiken, die auch zu den indigenen Aufständen führten, bildeten sich die ersten Initiativen des gemeinschaftsbasierten Tourismus zum Zwecke der Verbesserung der Lebensbedingungen in den Dorfgemeinschaften, der Verteidigung der Territorien gegen die destruktive Ressourcenpolitik Ecuadors und der Partizipation in einem sich herausbildenden Tourismusmarkt, der die indigene Bevölkerung lediglich als folkloristische und „exotische“ Attraktionen integrieren konnte.

Die Forderung nach einem legalen Rahmen für gemeinschaftsbasierte touristische Aktivitäten ging einher mit einer konstant wachsenden Anzahl an neuen Initiativen und der Gründung der FEPTCE so wie anderen, auf regionaler Ebene agierenden Organisationen. Im Jahr 2002 folgte die formelle Anerkennung des gemeinschaftsbasierten Tourismus durch ein neues Tourismusgesetz, welches den gemeinschaftlichen Sektor zu einem dritten Sektor im Tourismus, zwischen öffentlich und privat, konvertierte.

Bezüglich der Bedeutung und Definition des gemeinschaftsbasierten Tourismus im Kontext Ecuadors, so konnte durch die Arbeit der FETPCE, so wie weiteren Organisationen, ein Konzept ausgearbeitet werden, welches über die Betrachtung dieser Tourismusform als Modalität des Ökotourismus hinaus geht und die gemeinschaftliche Organisationsform in den Mittelpunkt der touristischen Aktivitäten stellt. Die von der FEPTCE definierten Ziele und Prinzipien orientieren sich stark an den Forderungen der indigenen Bewegungen Ecuadors und so wird auch das indigene Gute Leben als oberstes Ziel betrachtet. Weitere zentrale Elemente und integrative Teile des Konzeptes des Guten Lebens sind etwa auch die Verteidigung und der Schutz der Territorien, die Revitalisierung der kulturellen Identität der indigenen Völker und Nationalitäten Ecuadors, der interkulturelle Austausch, die Stärkung der Organisationsstrukturen so wie die Erhaltung der Subsistenz und der Lebens- und Wirtschaftsformen in den Dorfgemeinschaften.

Auch wenn bisher noch wenige Erfahrungen der Dorfgemeinschaften mit dieser selbstverwalteten Form des Tourismus dokumentiert und systematisiert sind, und auch wenige Informationen über das Ausmaß des gemeinschaftsbasierten Tourismus und die spezifischen Einflüsse auf das Leben in den Dorfgemeinschaften existieren, so konnten die Beispiele aus der Praxis in Kapitel 4 dennoch zeigen, dass diese Tourismusform großes Potential hat, das sozioökonomische, politische und kulturelle Überleben der Dorfgemeinschaften im Sinne einer selbstbestimmten Entwicklung zu gewährleisten.

Aus sozioökonomischer Perspektive stellt der Tourismus für die Dorfgemeinschaften eine alternative Einkommensquelle und ein Komplement zu subsistenzbasierten und landwirtschaftlichen Aktivitäten dar und kann dadurch Problematiken, die durch die hohe Arbeitsmigration entstehen, verringern. Darüber hinaus werden Formen kollektiver Arbeit durch den Tourismus gefördert und die lokale Ökonomie gestärkt. Aus politischer Perspektive konnte der Tourismus durch finanzielle Beiträge gemeinschaftlichen Institutionen und Organisationsformen stärken, und zur Gründung neuer Institutionen so wie zu einer interinstitutionellen Vernetzung führen.

Auch aus kultureller Ebene ist es einigen Gemeinschaften gelungen, gewisse kulturelle und religiöse Praktiken zu revitalisieren. Insbesondere Initiativen zur Verteidigung und dem Schutz der Territorien sind hinsichtlich der engen Verbindung der indigenen Bevölkerung mit ihren Territorien ein positiver Aspekt in Bezug auf die Stärkung der kulturellen Identität. Dennoch stellt das Verhältnis zwischen den touristischen Aktivitäten und der autochthonen Kultur in den Dorfgemeinschaften oftmals ein Konfliktfeld dar. Folklorisierung, Ausverkauf kultureller und religiöser Praktiken und kultureller Essenzialismus stellen in diesem Zusammenhang Problemfelder dar, die innerhalb der Dorfgemeinschaften auch stark thematisiert werden.

Das Verhältnis zwischen dem gemeinschaftsbasierten Tourismus und kapitalistischen Marktdynamiken unterstreicht andererseits jedoch den beschriebenen passiven und alltäglichen Widerstand der Dorfgemeinschaften und die Strategie einer bewussten Anpassung an eine

kapitalistische Logik einerseits, und einer Abgrenzung zu individualisierten, destruktiven und wachstumsbasierten Lebens- und Wirtschaftsformen andererseits.

Als Teil einer solidarischen und nachhaltigen Ökonomie trägt der gemeinschaftsbasierte Tourismus jedoch auch Potential in sich, einen Beitrag zur Erreichung einer Transformation der ressourcenbasierten Ökonomie Ecuadors im Sinne des Guten Lebens und zur Konsolidierung des plurinationalen und interkulturellen Staates zu leisten. Im dem in Kapitel 3.4.4 zitierten Interview mit Alberto Acosta meinte dieser, man dürfe nicht warten, bis die Regierenden ein Geschenk machen, sondern müsse das in der Verfassung verankerte Recht auf eigene Faust gewinnen. Möglicherweise sind es an der Basis entstehende Initiativen wie der gemeinschaftsbasierte Tourismus, durch die neue Institutionen in die Staatlichkeit getragen werden, um den plurinationalen und interkulturellen Staat mit dem Ziel des Guten Lebens zu konstruieren.

Für ein besseres Verständnis des gemeinschaftsbasierten Tourismus, seiner Funktionsweise und die Einflüsse auf die Lebens- und Wirtschaftsweisen in den Dorfgemeinschaften wäre es in jedem Fall notwendig, weitere Erfahrungen dieser Tourismusform zu dokumentieren. So existieren beispielsweise bisher keinerlei Studien über den geschlechtsspezifischen Einfluss des gemeinschaftsbasierten Tourismus auf die innerfamiliären Verhältnisse in den Dorfgemeinschaften.

Ein Defizit in der Forschung um das transdisziplinäre Feld des gemeinschaftsbasierten Tourismus ist in jedem Fall das Fehlen quantitativer Studien. Tatsächlicher Weise ist bisher wenig über das tatsächliche Ausmaß dieser Tourismusform im Kontext Ecuadors bekannt. Die Anzahl der funktionierenden Initiativen beruht lediglich auf Schätzungen und es existieren keinerlei Daten über die Registrierung von CTCs. Jedoch auch zwischen den Initiativen existieren beträchtliche Unterschiede bezüglich der Intensität der touristischen Aktivitäten, Unterschiede die eine Systematisierung notwendig machen und in zukünftigen Studien als ein Faktor in Bezug auf die Einflüsse des Tourismus auf die Dorfgemeinschaften beachtet werden sollte.

In diesem Zusammenhang sollte auch den vom Tourismusministerium geförderten Initiativen Beachtung geschenkt werden. Wie in Kapitel 1.2.2. beschrieben wurde, so wurde seitens der Regierung im PLANDETUR 2020 ein hohes Budget für die Förderung des gemeinschaftsbasierten Tourismus veranschlagt. Daher stellt sich die Frage, welche Aktivitäten seitens des Tourismusministeriums tatsächlich durchgeführt wurden und ob diese im Einklang mit den Zielsetzungen und Prinzipien des gemeinschaftsbasierten Tourismus stehen.

Generell sollte in weiterführenden Studien zu dem Thema dem konfliktiven Verhältnis zwischen der Basis, also den Dorfgemeinschaften und basisorientierte Organisationen wie der FEPTCE, einerseits, und der Regierung andererseits mehr Beachtung geschenkt werden. Die Zukunft des gemeinschaftsbasierten Tourismus in Ecuador wird mitunter vom Verhältnis dieser Akteure und dem Willen der Regierung zur Förderung dieser solidarökonomischen und nachhaltigen Initiativen und zur Konsolidierung des Guten Lebens und dem plurinationalen Staat Ecuador abhängen.

Literaturverzeichnis

- Acosta, Alberto (2008)*: El „Buen Vivir“ para la construcción de Alternativas.
In: Acosta, Alberto et al. (eds.): Entre el quiebre y la realidad.
Constitución 2008. Quito: Abya-Yala. 27-37.
- Acosta, Alberto (2009)*: El Estado plurinacional, puerta para una sociedad democrática. A manera de prólogo. In: Acosta, Alberto y Martínez Esperanza (eds.): Plurinacionalidad. Democracia en la diversidad. Quito: Abya-Yala. pp. 15-20.
- Amnesty International (2011)*: Urgent Action. Indigene in Gefahr.
<http://www.amnesty.de/urgent-action/ua-313-2011/indigene-gefahr>
(06.11.2011).
- ARCOM (2011)*: Estadísticas Mineras 2010. <http://www.arcom.gob.ec/index.php/servicios/base-de-datos> (14.12.2011)
- Banco Central del Ecuador 2011*: <http://www.bce.fin.ec/frame.php?CNT=ARB0000019> (06.03.2012)
- Bascope, Iván (2010)*: Lecciones Aprendidas sobre Consulta Previa. Santa Cruz de la Sierra/La Paz: CEJIS.
- Beck, Scott H.; Mijeski Kenneth J. (2001)*: Barricades and Ballots: Ecuador's Indians and the Pachakutik Political Movement. Ecuadorian Studies / Estudios ecuatorianos No. 1 (Sept. 2001) <http://www.yachana.org/ecuatorianistas/journal/1/beck.pdf> (22.05.2011)
- Becker, Marc (2006)*: Comunistas, indigenistas e indígenas en la formación de la Federación Ecuatoriana de Indios y el Instituto Indigenista Ecuatoriano. In: Iconos. Revista de Ciencias Sociales. Num. 27, Quito, enero 2007. 135-144.
- Cantero, Pedro; Fernandez, Lucía (2007)*: “Cuando el sapo llora...”. La acción de agentes externos como factor para el desarrollo del turismo comunitario en las comunidades de Caguanapamba y Sisid (Cañar). In: Ruiz, Esteban/Solis, Doris (eds.): Turismo Comunitario en Ecuador. Desarrollo y sostenibilidad social. Quito: Abya Yala. 125-178.
- CEPAL (2005)*: Población indígena y afroecuatoriana en Ecuador: Diagnóstico sociodemo-gráfico a partir del censo de 2001.

<http://www.eclac.cl/publicaciones/xml/6/22276/LCW16-ecuador.pdf>
(23.07.2011)

Chancoso, Blanca (2001): Política de turismo de la CONAIE. In: ILO (2001): Turismo Sostenible. Estado, comunidad y empresa frente al mercado. El caso de Ecuador. Documento de Trabajo 140. Lima: Oficina Interacional del Trabajo. 11-13.

Coca Pérez, Augustín (2007): Machacuyacu, turismo y organización comunitaria. In: Ruiz, Esteban/Solis, Doris (eds.): Turismo Comunitario en Ecuador. Desarrollo y sostenibilidad social. Quito: Ediciones Abya Yala. 93-124.

Coca Pérez, Augustín (2009): Medio Ambiente y Turismo Comunitario. . In: Ruiz, Esteban/Vintimilla, Maria (eds.): Cultura, Comunidad y Turismo. Ensayos sobre el turismo comunitario en Ecuador. Quito: Abya-Yala. 117-140.

CODENPE (2011): http://www.codenpe.gob.ec/index.php?option=com_content&view=article&id=259&Itemid=605&lang=es (29.11.2011)

CODENPE (2012): <http://www.codenpe.gov.ec/> (31.01.2012)

Conaghan, Catherine M. (2011): Ecuador: Rafael Correa and the Citizens' Revolution. In: Levitsky, Steven / Roberts, Kenneth M. (eds.): The Resurgence of the Latin American Left. Baltimore: The Johns Hopkins University Press. 260-282.

CONAIE (2011a): <http://www.conaie.org/sobre-nosotros/historia> (22.05.2011)

CONAIE (2011b): <http://www.conaie.org/sobre-nosotros/que-es-la-conaie> (22.05.2011)

CORDTUCH (2009): Proyecto „Sistematizacion de las experiencias de Turismo Comunitario de la Provincia de Chimborazo”. [o.V.].

Cortez, David; Wagner, Heike (2010): Zur Genealogie des indigenen »guten Lebens« (»sumak kawsay«) in Ecuador. In: Gabriel, Leo; Berger, Herbert (eds.): Lateinamerikas Demokratien im Umbruch. Wien: Mandelbaum. 167-199.

del Campo Tejedor, Alberto (2007): Autoridad y liderazgo en Huertas (Shaglli). Prácticas y tácticas de articulación entre sujeto, comunidad y mundo. In: Ruiz, Esteban/Solis, Doris (eds.): Turismo Comunitario en Ecuador. Desarrollo y sostenibilidad social. Quito: Abya Yala. 219-276.

- del Camo Tejedor, Alberto (2009):* La autenticidad en el Turismo Comunitario. Tradición, exotismo, pureza, verdad. In: Ruiz, Esteban/Vintimilla, Maria (eds.): *Cultura, Comunidad y Turismo. Ensayos sobre el turismo comunitario en Ecuador*. Quito: Abya-Yala. 41-116.
- DGVN (2011):* Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen e. V. <http://www.dgvn.de/indigene.html> (12.11.2011)
- DPLF/OXFAM (2011):* El derecho a la consulta previa, libre e informada de los pueblos indígenas. La situación de Bolivia, Colombia, Ecuador y Perú. Washington D.C./Lima.
- Elías Pastor, Luis (2009):* Otras Formas de Turismo. México, D.F.: Trillas.
- Estrella Durán, Mateo (2007):* La Incidencia Jurídica en el Turismo Comunitario en Ecuador. In: Ruiz, Esteban/Solis, Doris (eds.): *Turismo Comunitario en Ecuador. Desarrollo y sostenibilidad social*. Quito: Abya Yala. 41-63.
- Feldt, Heidi; Ströbele-Gregor, Juliana (2009):* Stärkung indigener Organisationen in Lateinamerika: Indigene Völker und Konflikt. Eschborn: GTZ. Koordinationsstelle Indigene Völker in Lateinamerika und der Karibik (KIVLAK).
- FEPTCE (2011a):* Historia del Turismo Comunitario. <http://feptce.org/doc/feptce/historia-turismo-comuni-ecuad.pdf> (16.11.2011)
- FEPTCE (2011b):* http://www.feptce.org/index.php?option=com_content&view=article&id=76&Itemid=110 (24.11.2011)
- FEPTCE (2011c):* http://www.feptce.org/index.php?option=com_content&view=article&id=75&Itemid=61 (24.11.2011)
- FEPTCE (2011d):* http://www.feptce.org/index.php?option=com_content&view=article&id=74&Itemid=109 (24.11.2011)
- Fernandez, Lucía (2009):* Las Lagunas, estética y creatividad. In: Ruiz, Esteban/Vintimilla, Maria (eds.): *Cultura, Comunidad y Turismo. Ensayos sobre el turismo comunitario en Ecuador*. Quito: Abya-Yala. 293-342.
- Furhmann, Leonie (2009):* <http://ln-berlin.de/index.php?/artikel/3422.html>. (18.12.2011)
- George. E.W.; D.G. Reid (2005):* The Power of Tourism: A Metamorphosis of Community Culture. In: *Journal of Tourism and Cultural Change*, 3 (2). 88-107.
- Grefa, Valerio (1997):* Indigene Entwicklung und Nachhaltigkeit. In: von Gleich, Utta (eds.): *Indigene Völker in Lateinamerika. Konfliktfaktor oder Entwicklungspotential?* Frankfurt am Main: Vervuert. 34-45.

- Gronemeyer/Münzel (1978): Die Indianer. Kulturen und Geschichte der Indianer Nord-, Mittel- und Südamerikas. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.*
- Guerrero, Patricio (2002): La Cultura. Estrategias conceptuales para entender la identidad, la diversidad, la alteridad y la diferencia. Quito: Abya Yala.*
- Guerrero/FEPTCE (2008): Notas para una guía teórica y metodológica sobre cultura, identidad, interculturalidad, patrimonio y turismo comunitario. Quito: FEPTCE.*
- Handelsman, Michael (2005): Leyendo la globalización desde la mitad del mundo. Identidad y resistencias en el Ecuador. Quito: Editorial El Conejo.*
- Hernández, Macarena (2007): Comprar y vender. De la cultura al mercado turístico en Tunibamba. In: Ruiz, Esteban/Solis, Doris (eds.): Turismo Comunitario en Ecuador. Desarrollo y sostenibilidad social. Quito: Ediciones Abya Yala. 179-218.*
- Humanrights.ch (2012): http://www.humanrights.ch/de/Themendossiers/Minderheitenrechte/Standards/ILO/idart_2109-content.html (24.01.2012)*
- Hutchins, Frank (2007): Footprints in the Forest: Ecotourism and Altered Meanings in Ecuador's Upper Amazon. In: Journal of Latin American and Caribbean Anthropology 12(1). 75-103.*
- IACHR (2012): <http://www.oas.org/en/iachr/indigenous/default.asp> (24.01.2012)*
- ICOMOS (1999): International Cultural Tourism Charter. Managing Tourism at Places of Heritage Significance. http://www.international.icomos.org/charters/tourism_e.pdf (26.02.2012)*
- IICS (2001): The World Bank and the Prodepine project: Towards an ethnic Neoliberalism? In: Bulletin ICCI-RIMAY, Year 3, No. 25, April 2001. <http://icci.nativeweb.org/boletin/25/english.html>. (06.01.2012)*
- ILO (2001): Turismo Sostenible. Estado, comunidad y empresa frente al mercado. El caso de Ecuador. Documento de Trabajo 140. Lima: Oficina Interancional del Trabajo.*

- ILO (2002):* Gestión del turismo sostenible y competitivo. Alianzas entre Estado, empresa y comunidad. Los casos de Bolivia, Ecuador y Perú. Documento de Trabajo 142. Lima: Oficina Internacional de Trabajo.
- Iturralde, Diego (1985):* Notas para una Historia Política del Campesinado Ecuatoriano (1900-1980). In: González, Pablo (eds.): Historia Política de los Campesinos Latinoamericanos. 3. Mexico, D.F.: Siglo Veintiuno Editores. 96-127.
- Iturralde, Diego (1997):* Indigene Forderungen und gesetzliche Rahmenbedingungen: Herausforderungen und Widersprüche. In: von Gleich, Utta (eds.): Indigene Völker in Lateinamerika. Konfliktfaktor oder Entwicklungspotential? Frankfurt am Main: Vervuert. 74-101.
- Iturralde, Diego (2009):* Nacionalidades Indígenas y Estado nacional en Ecuador. In: Ávila, María; Corredores, María (eds.): Los Derechos Colectivos. Hacia una efectiva comprensión y protección. Quito: Ministerio de Justicia y Derechos Humanos. pp. 103-126.
- Korovkin, Tanya (2002):* Comunidades Indígenas, Economía del Mercado y Democracia en los Andes Ecuatorianos. Quito: Abya-Yala.
- Kuppe, René (2010):* Stärkung indigener Organisationen in Lateinamerika: Indigene Rechtsprechung und staatliches Recht in Lateinamerika. Eschborn: Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit GTZ.
- Lamnek, Siegfried (2005):* Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4. Aufl. Weinheim: Beltz.
- Larrea, Ana María (2008):* La Plurinacionalidad. Iguales y diversos en busca del Sumak Kawsay. In: Acosta, Alberto (eds.): Entre el quiebre y la realidad. Constitución 2008. Quito: Abya-Yala. 77-85.
- León, Jorge (2002):* A Modo de Presentación: Captar el cambio social en el mundo rural. In: Korovkin, Tanya (2002): Comunidades Indígenas, Economía del Mercado y Democracia en los Andes Ecuatorianos. Quito: Abya-Yala. 7-11.
- Lindig, Wolfgang; Münzel, Mark (1985):* Die Indianer. Band 2: Mittel- und Südamerika. Von Yucatán bis Feuerland. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Llasag, Raúl (2008):* Plurinacionalidad: una propuesta constitucional emancipadora. In: Ávila, Ramiro; Grijalva, Augustín; Martínez, Rubén

- (eds.): Neoconstitucionalismo y Sociedad. Quito: Ministerio de Justicia y Derechos Humanos. 311-355.
- Lucero, José (2003)*: Locating the "Indian Problem": Community, Nationality, and Contradiction in Ecuadorian Indigenous Politics. In: Latin American Perspectives 2003; 30; 23.
- Ludescher, Monika (2004)*: Menschenrechte und indigene Völker. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Macas, Luis (2009)*: Construyendo desde la historia. Resistencia del movimiento indígena en el Ecuador. In: Acosta, Alberto; Martínez, Esperanza (eds.): Plurinacionalidad. Democracia en la diversidad. Quito: Abya Yala. 81-98.
- MAE (2006)*: Políticas y Plan Estratégico del Sistema Nacional de Áreas Protegidas del Ecuador 2007 – 2016. <http://www.ambiente.gob.ec/sites/default/files/users/jloartefls/Pol%C3%ADticas%20y%20Plan%20Estrat%C3%A9gico%20del%20SNAPI.pdf> (14.09.2011)
- Maldonado (2005)*: Pautas metodológicas para el análisis de experiencias de turismo comunitario. SEED: Documento de trabajo num. 73. Ginebra: Oficina Internacional de Trabajo.
- Maldonado, Carlos (2006a)*: Turismo y comunidades indígenas: Impactos, pautas para autoevaluación y códigos de conducta. SEED: Documento de trabajo num. 79. Ginebra: Oficina Internacional de Trabajo.
- Maldonado, Carlos (2006b)*: Memoria. IV Encuentro Latinoamericano. Códigos de conducta y uso de marcas. SEED: Documento de trabajo núm. 77. Ginebra: OIT/REDTURS.
- Maldonado, Carlos (2007)*: 12, Fortaleciendo redes de turismo comunitario. REDTURS en América Latina. In: @local.glob, Número 4 – Año 2007. 8-14.
- MINTUR (2010)*: Bolletín de Estadísticas Turísticas 2005-2009. http://www.turismo.gob.ec/images/stories/pdf/Boletin_de_Estadisticas_Turísticas_2005-2009.pdf (23.11.2011)
- MINTUR (2011)*: Análisis del Turismo Diciembre 2010. <http://www.turismo.gob.ec/> (23.11.2011)

- MINTUR [o.J.]*: Plan estratégico de desarrollo de turismo sostenible para Ecuador. "PLANDETUR 2020". http://www.turismo.gob.ec/documentos/plandetur_2020.pdf (17.09.2011)
- Münzel, Mark (1978)*: Europäisierung gegen Europa. Das Paradox des indianischen Widerstandes. In: Münzel, Mark (Hrsg.): Die indianische Verweigerung. Lateinamerikas Ureinwohner zwischen Ausrottung und Selbstbestimmung. Reinbek bei Hamburg: Rohwolt. pp. 180-196.
- Ocles, Alexandra (2009)*: La Plurinacionalidad en la nueva Constitución. Una Mirada con ojos de negro-a. In: Acosta, Alberto y Martínez Esperanza (eds.): Plurinacionalidad. Democracia en la diversidad. Quito: Abya-Yala. 115-123.
- REDTURS (2001)*: Declaración de Otavalo. Turismo Comunitario sostenible, competitivo y con identidad cultural. <http://www.redturs.org/inicio/docu/DeclaracionOtavalo-Espa.pdf> (18.11.2011)
- REDTURS (2003)*: Declaración de San José sobre Turismo Rural Comunitario. <http://www.redturs.org/inicio/docu/DeclaracionSan-Jose-Espa.pdf> (18.11.2011)
- RICANCIE (2011)*: <http://ricancie.nativeweb.org/de/index.html> (13.11.2011)
- Ruiz, Esteban et al. (2008)*: Turismo comunitario en Ecuador. Comprendiendo el community-based tourism desde la comunidad. In: Pasos. Revista de Turismo y Patrimonio Cultural. Vol. 6, No. 3, 399-418.
- Ruiz, Esteban (2009)*: Turismo Comunitario desde la perspectiva de la resiliencia socio-ecológica. In: Ruiz, Esteban/Vintimilla, Maria (eds.): Cultura, Comunidad y Turismo. Ensayos sobre el turismo comunitario en Ecuador. Quito: Abya-Yala. 165-190.
- Ruiz, Esteban; Fedriani, Eugenio (2009)*: Un análisis comparative para el turismo comunitario: de la etnografía al grafo. In: Ruiz, Esteban/Vintimilla, Maria (eds.): Cultura, Comunidad y Turismo. Ensayos sobre el turismo comunitario en Ecuador. Quito: Abya-Yala. 433-457.
- Ruiz/Solís (2007)*: Introducción. In: Ruiz, Esteban/Solis, Doris (eds.): Turismo Comunitario en Ecuador. Desarrollo y sostenibilidad social. Quito: Abya Yala. 11-26.
- Runa Tupari (2011)*: <http://www.runatupari.com/> (16.11.2011)

- Sánchez-Parga, José (2007):* El Movimiento Indígena Ecuatoriano. La larga ruta de la comunidad al partido. Quito: CAAP – Centro Andino de Acción Popular.
- Santos, Boaventura de Sousa (2009):* Las paradojas de nuestro tiempo y la Plurinacionalidad. In: Acosta, Alberto y Martínez Esperanza (eds.): Plurinacionalidad. Democracia en la diversidad. Quito: Abya-Yala. 21-62.
- Saravia, Viviana (2011):* Estudio de Derecho Comparado para Definir como se ha Interpretado la Consulta en Cada Uno de los Países Firmantes del Convenio 169. Lima: INDEPA.
- SENPLADES (2007):* Plan Nacional de Desarrollo 2007-2010.
<http://www.aecid.ec/espana/archivos/4.2Plan%20Nacional%20de%20Desarrollo%20-%20PND-%202007-2010.pdf> (25.09.2011)
- SENPLADES (2009):* Plan Nacional para el Buen Vivir 2009-2013.
<http://www.senplades.gob.ec/web/18607/plan-nacional-para-el-buen-vivir>. (25.09.2011)
- SENPLADES (2011):* 100 Logros de la Revolución Ciudadana.
http://www.senplades.gob.ec/c/document_library/get_file?uuid=08178a7d-f2e3-4285-8721-e40231082b7a&groupId=18607 (18.11.2011)
- Solis, Doris (2007):* De la Resistencia a la Sostenibilidad. El proceso historico del Turismo Comunitario en Ecuador y sus retos actuales. In: Ruiz, Esteban/Solis, Doris (eds.): Turismo Comunitario en Ecuador. Desarrollo y sostenibilidad social. Quito: Abya Yala. 21-40.
- Stavenhagen, Rodolfo (1997):* Indigene Völker: Neue Akteure in Lateinamerika. In: von Gleich, Uta (eds.): Indigene Völker in Lateinamerika. Konfliktfaktor oder Entwicklungspotential? Frankfurt am Main: Vervuert. pp. 15-33.
- Stavenhagen, Rodolfo (2004):* Indigenous Peoples in Comparative Perspective – Problems and Policies. Background paper for HDR 2004. Human Development Report Office. UNDP.
- Toselli, Claudia (2003):* Turismo cultural, participación local y sustentabilidad. Algunas consideraciones sobre la puesta en valor del patrimonio rural como recurso turístico en Argentina. Estudio Compartido sobre Turismo y Cultura publicado en el Portal Iberoamericano de Gestión Cultural.

- UN (2004):* The Concept of Indigenous Peoples. Department of Economic and Social Affairs. Secretariat of the Permanent Forum on Indigenous Issues. New York.
- UN-HRC (2009):* Promotion and Protection of All Human Rights, Civil, Political, Economic, Social and Cultural Rights, Including the Right to Development. Report of the Special Rapporteur on the Situation of Human Rights and fundamental Freedoms of Indigenous People, James Anaya.
- UNWTO (2012):* <http://unwto.org/en/content/why-tourism>. (25.02.2012)
- Valdez V., Carlos A. (2011):* Estudio para definir el derecho a la consulta desde el derecho peruano. INDEPA.
- Vargas, Edwar (2009):* La Plurinacionalidad. Un paradigma de transformación social. In: Acosta, Alberto/Martínez, Esperanza (eds.): Plurinacionalidad. Democracia en la diversidad. Quito: Abya Yala. 99-105.
- Vintimilla, Maria; Ruiz, Esteban (2009):* Introducción. In: Ruiz, Esteban/Vintimilla, Maria (eds.): Cultura, Comunidad y Turismo. Ensayos sobre el turismo comunitario en Ecuador. Quito: Abya-Yala. 7-14.
- Wilhelmi, Marco (2008):* Derechos: enunciación y principios de aplicación. In: Ávila, Ramiro; Grijalva, Augustín; Martínez, Rubén (eds.): Desafíos constitucionales. La Constitución ecuatoriana del 2008 en perspective. Quito: Ministerio de Justicia y Derechos. 19-40.
- Yrigoyen, Raquel (2009):* De la tutela indígena a la libre determinación del desarrollo, la participación, la Consulta y el consentimiento. In: El Otro Derecho, No. 40. 11-53.

Gesetze und Rechtsdokumente (Ecuador)

- Constitución de la República del Ecuador (2008)
- Ley de Organización y Régimen de Comunas (2004)
- Ley de Turismo (2002)
- Reglamento de Ecoturismo y Sostenibilidad (2001)

Reglamento para el Registro de Centros Turísticos Comunitarios (2007)

Gesetze und Rechtsdokumente (International)

Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen (1948)

International Covenant on Civil and Political Rights (1976)

International Covenant on Economic, Social and Cultural Rights (1976)

Konvention 107 der ILO (1957)

Konvention 169 der ILO (1989)

United Nations Declaration on the Rights of Indigenous Peoples (2007)

Interviews

Alfonso Chalampuento, Mitarbeiter der FEPTCE und Koordinator der Tourismusinitiative in der Dorfgemeinschaft Agato, Comunidad Agato, Provincia de Imbabura, 26.01.2011.

Angela Pacheco, Mitinitiatorin der Tourismusinitiative in der Dorfgemeinschaft Pulinguí Centro und Mitglied der Kunsthandwerkgruppe Sumak Awana, Comunidad Pulinguí Centro, Provincia de Chimborazo, 12.12.2010.

Baltazar Paza, Initiator der Tourismusinitiative in der Dorfgemeinschaft Balda Lupaxi, Comunidad Balda Lupaxi, Provincia Chimborazo, 05.12.2010.

Byron Quishpe, Koordinator von CITURCE, Mitarbeiter der FEPTCE, Quito, 03.03.2010.

José Paca, Mitinitiator der Tourismusinitiative in der Dorfgemeinschaft Calshi, Comunidad Calshi, Provincia de Chimborazo, 25.10.2010.

Miguel Guamán, Mitinitiator der Tourismusinitiative in der Dorfgemeinschaft Pulinguí Centro und Mitarbeiter der CORDTUCH, Comunidad Pulinguí Centro, Provincia de Chimborazo, 12.12.2010.

Nelly Shiguango, Mitarbeiterin der Dirección de Enlaces Comunitarios und Delegierte der Provinz Napo der SPPC, Quito, 04.02.2011.

Renán Suarez, Dirección de Proyectos e Inversiones, MINTUR, Quito,
20.01.2011.

Videodokumente

Alberto Acosta: Caja de Herramientas. Interview mit Radio Mundo Real,
22.06.2011: <http://www.radiomundoreal.fm/Caja-de-herramientas?lang=es> (22.01.2012)

Abkürzungsverzeichnis

CBD	Community-Based Tourism
CIDH	Comisión Interamericana de Derechos Humanos (Interamerikanische Kommission für Menschenrechte)
CITURCE	Centro de Información y Comercialización del Turismo Comunitario en Ecuador (Zentrum für Information und Kommerzialisierung)
CODENPE	Consejo de Desarrollo de las Nacionalidades y Pueblos del Ecuador (Rat für Entwicklung der indigenen Nationalitäten und Völker Ecuadors)
CONAICE	Confederación de Nacionalidades Indígenas de la Costa Ecuatoriana (Konföderation der indigenen Nationalitäten der Küstenregion Ecuadors)
CONAIE	Confederación de Nacionalidades Indígenas del Ecuador (Konföderation der indigenen Nationalitäten Ecuadors)
CONFENIAE	Confederación de Nacionalidades Indígenas de la Amazonía Ecuatoriana (Konföderation der indigenen Nationalitäten des ecuadorianischen Amazonasgebietes)

CORDTUCH	Corporación para el Desarrollo del Turismo Comunitario de Chimborazo (Korporation für die Entwicklung des gemeinschaftsbasierten Tourismus von Chimborazo)
CTC	Centro de Turismo Comunitario (Zentren für gemeinschaftsbasierten Tourismus)
ECUARUNARI	Ecuador Runakunapak Rikcharimuy (Bewegung der Kichwa-Indígenas von Ecuador)
FEI	Federación Ecuatoriana de Indios (Ecuadorianischen Föderation der Indios)
FEPTCE	Federación Plurinacional de Turismo Comunitario del Ecuador (Plurinationale Föderation für gemeinschaftsbasierten Tourismus in Ecuador)
ILO	International Labor Organization
INEC	Instituto Nacional de Estadísticas y Censos (Nacionales Statistisches Instituts)
IUCN	International Union for Conservation of Nature
MINTUR	Ministerio de Turismo (Tourismusministerium)
NGO	Non Governmental Organization
PLANDETUR 2020	Plan estratégico de desarrollo de turismo sostenible para Ecuador (Strategischer Plan zur Entwicklung des nachhaltigen Tourismus in Ecuador)
PNBV	Plan Nacional para el Buen Vivir (Nationaler Plan für das Gute Leben)
REDTURS	Red de Turismo Sustentable (Netzwerk für nachhaltigen Tourismus)
RICANCIE	Red Indígena de Comunidades del Alto Napo para la Convivencia Intercultural y el Ecoturismo (Indigenes Netzwerk der Dorfgemeinschaften des oberen Napo zum interkulturellen Zusammenleben und für Ökotourismus)
SENPLADES	Secretaría Nacional de Planificación y Desarrollo (Nacionales Sekretariat für Planung und Entwicklung)
SNAP	Sistema Nacional de Áreas Protegidas (Nacionales System der Schutzgebiete)

SPPC	Secretaría de Pueblos, Movimientos Sociales y Participación Ciudadana (Sekretariat für Völker, soziale Bewegungen und Bürgerpartizipation)
UNDRIP	United Nations Declaration on the Rights of Indigenous Peoples
UNWTO	United Nations World Tourism Organization

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1: Hermeneutischer Zirkel I (Lamnek 2005: 63 nach Danner 1979: 53)</i>	15
<i>Abbildung 2: Erdölproduktion Ecuadors. Quelle: Banco Central del Ecuador (2012): http://www.bce.fin.ec/docs.php?path=/home1/estadisticas/bolmensual/IEMensual.jsp (06.03.2012)</i>	63
<i>Abbildung 3: Handelsbilanz Bergbau. 2003-2009. Quelle: http://www.arcom.gob.ec/index.php/servicios/base-de-datos (14.12.2011)</i>	64
<i>Abbildung 4: Handelsbilanz Ecuadors von 2010 bis 2011. Quelle: http://www.bce.fin.ec/frame.php?CNT=ARB0000019 (06.03.2011)</i>	68

Anhang

Zusammenfassung:

Über viele Jahrhunderte hinweg wurde die indigene Bevölkerung im Hochland Ecuadors mit Situationen der Ausbeutung, Diskriminierung und Versuchen der Exterminierung konfrontiert. Trotz einer weitreichenden Anerkennung indigener und kollektiver Rechte und Prinzipien durch internationale Abkommen, aber auch durch die neue Verfassung des Landes, stehen die indigenen Dorfgemeinschaften heute vor neuen Herausforderungen in Bezug auf deren Recht auf selbstbestimmte Entwicklung, insbesondere in Verbindung mit dem ressourcenextraktivistischen Wirtschaftsmodell der Regierungen Ecuadors seit dem Erdölboom in den 1970er Jahren und den prekären Verhältnissen der indigenen Bevölkerung im landwirtschaftlichen Sektor.

Das Fortbestehen der indigenen Dorfgemeinschaften und ihre spezifischen Formen gemeinschaftlichen Wirtschaftens, politischer Organisation und kultureller Artikulation in Alterität zu okzidentalens beziehungsweise historisch dominanten Lebens- und Wirtschaftsformen sind trotz starker Veränderungsprozesse im Laufe der Geschichte mitunter einem kontinuierlichen Widerstand zu verdanken.

Die jeweiligen Artikulationsformen des indigenen Widerstandes für deren sozioökonomisches, politisches und kulturelles Überleben standen jedoch stets in einem dialektischen Verhältnis zum jeweiligen historischen Kontext. Insbesondere im Laufe des 20. Jahrhunderts kam es zu einer „Sichtbarmachung“ des indigenen Widerstandes durch aktivere Artikulationsformen, etwa in Form von politischer Organisation oder Massenaufständen. Die Herausbildung aktiverer Formen des indigenen Widerstandes und verstärkte politische Partizipation führten letztendlich auch zur Anerkennung der Plurinationalität im Zuge der Verabschiedung einer neuen Verfassung im Jahr 2008. Neben der Anerkennung der Plurinationalität beinhaltet die neue Verfassung auch zwei Konzepte, die international für Aufsehen sorgten: das „Gute Leben“, als alternatives Entwicklungsparadigma, und die „Rechte der Natur“.

Neben aktiven Widerstandsformen der indigenen Bevölkerung existierten innerhalb der Dorfgemeinschaften jedoch auch stets passive oder alltägliche Formen des indigenen Widerstandes. Die Herausbildung des gemeinschaftsbasierten Tourismus, als eine von den Dorfgemeinschaften organisierte und getragene Form des Tourismus, ab Beginn der 1990er Jahre kann als spezifische Artikulationsform des passiven Widerstandes verstanden werden. Neben einer selektiven Anpassung an Marktdynamiken im Rahmen der touristischen Aktivitäten ist der gemeinschaftsbasierte Tourismus, als eine komplementäre Tätigkeit zu vorrangig landwirtschaftlichen Aktivitäten, eine Strategie für den Erhalt spezifischer Lebens- und Wirtschaftsformen innerhalb der Dorfgemeinschaften.

Mit etwa 200 landesweiten Initiativen bietet der gemeinschaftsbasierte Tourismus vielen indigenen Dorfgemeinschaften eine Möglichkeit für deren spezifisches sozioökonomisches, politisches und kulturelles Fortbestehen jenseits der kapitalistischen Logik des Massentourismus, der industriellen und monokulturellen Landwirtschaft, und der Arbeitsmigration. Als Teil einer solidarischen und nachhaltigen Ökonomie spiegelt diese Tourismusform auch die Prinzipien des indigenen „Guten Lebens“ und den „Rechten der Natur“ wider und leistet somit einen Beitrag zur Konsolidierung dieses innovativen Konzeptes.

Abstract:

During many centuries the indigenous peoples in the Ecuadorian highlands have been confronted with exploitation, discrimination and attempts of extermination. In spite of a wide recognition of the indigenous and collective rights and principles through international agreements, but also by the new constitution of the country, the indigenous communities are currently facing new challenges. Those challenges are especially relating to their right to self-determined development which is often violated in conjunction with the resource-based economic model of the Ecuadorian governments since the oil-boom of the 1970th.

The survival of the indigenous communities in the Ecuadorian highlands and their specific forms of collective economic activities, political organization and cultural articulation can be considered as a result of constant resistance by those communities, among other reasons. Nevertheless, there have been strong transformation processes within the indigenous communities since colonial invasion of the Spaniards.

There has always existed a dialectic relationship between the forms of articulation of the indigenous resistance and the respective historical context. In particular during the 20th century there has been a process of “visualization” of the indigenous resistance, articulated by strong political organization or huge uprisings. The formation of more active forms of the indigenous resistance finally caused the recognition of the “plurinationality” through the passage of the new constitution in 2008. The new constitution also includes some innovative concepts, like the “rights of nature” and the “buen vivir”, which can be seen as a new development paradigm.

Apart from the described active forms of resistance of the indigenous population there have always been passive and everyday forms of indigenous resistance. The development of the community-based-tourism in Ecuador can be considered as one specific form of articulation of that passive resistance. The first projects of community-based-tourism in Ecuador started in the early 1990th. Most of the initiatives are organized and owned by indigenous communities. On the one hand the touristic development of the indigenous communities can be considered as a selective adjustment to

market dynamics; on the other hand community-based-tourism is a complementary activity to agricultural activities and a strategy for the indigenous communities to maintain their specific forms of living and economic organization.

There already exist about 200 countrywide initiatives of community-based-tourism in Ecuador and for many indigenous communities tourism offers a possibility to maintain their specific socioeconomic, political and cultural forms of living far from the capitalist logic of mass-tourism, the industrial and monoculture agriculture and job-migration. Community-based-tourism is part of an emerging solidary and sustainable economy and reflects the principles of the indigenous concept of “buen vivir”. Therefore this form of sustainable tourism has considerable potential to contribute to the consolidation of the buen vivir-concept as well as to the so called “rights of nature”.

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name:	Stefan Preininger
Geburtsdatum:	13.05.1985
Adresse:	Lödersdorf 2, 8334 Lödersdorf I
Telefon:	0650 22 37 570
E-Mail:	Stefan.Preininger@gmx.at



Ausbildung:

2004:	Matura an der BHAK-Feldbach
Seit Wintersemester 2006:	Diplomstudium Internationale Entwicklung an der Universität Wien
Seit Wintersemester 2007:	Bachelorstudium Volkswirtschaftslehre an der Universität Wien

Berufserfahrung / Soziales Engagement:

2004 – 2006:	Zivilersatzdienst mit dem Trägerverein „Jugend eine Welt“, 15-monatiger Aufenthalt in Quito / Ecuador. Arbeit in einem Jugendzentrum für arbeitende Kinder und Straßenkinder. (www.jugendeinewelt.at)
2006:	Zahlreiche Vorträge und Workshops an Schulen zu den Themen Zivilersatzdienst im Ausland, Jugendarbeit in der Entwicklungszusammenarbeit und Interkulturalität.
2009:	Freiwillige Mitarbeit als Bildungspartner für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge im Integrationshaus Wien. (www.integrationshaus.at)
2009:	Mitarbeit in der freizeitpädagogischen Parkbetreuung bei den Wiener Kinderfreunden. (www.wien.kinderfreunde.at)
2010 – 2011:	Einjähriger Auslandsaufenthalt in Quito / Ecuador. Zwei Semester Studium „Ökotourismus“ an der Universidad Central del Ecuador. Forschungsarbeit über gemeinschaftsbasierten Tourismus und

Rechtspluralismus in indigenen Gemeinschaften im Andenhochland Ecuadors. Zwei Semester Studium „Andine Organische Landwirtschaft“ in der Universität für traditionelles Wissen „Jatun Yachay Wasi“. (www.uce.edu.ec/; www.jatunyw.edu.ec)

Fremdsprachenkenntnisse:

- Englisch (sehr gut)
- Spanisch (ausgezeichnet)
- Italienisch (Grundkenntnisse)

Sonstige Qualifikationen / Besondere Kenntnisse:

- Administrative / buchhalterische Grundkenntnisse (HAK)
- Pädagogische Kenntnisse, praktische Erfahrung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Interkulturelle Kompetenz, Grundkenntnisse im Bereich gewaltfreie Kommunikation, Konfliktmanagement und Mediation
- Spezialisierung auf Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit, mit Schwerpunkt auf die Bereiche Wirtschaft und Nachhaltigkeit, indigene Rechte und die Region Lateinamerika durch das Studium Internationale Entwicklung
- Projektzyklusmanagement, PRA-Entscheidungsfindungsmethoden
- Ausgezeichnete Spanischkenntnisse in Wort und Schrift
- Praktische Erfahrung in der Gartenarbeit, organischen Landwirtschaft und Permakultur
- Informatikkenntnisse (Office, Web 2.0)
- Führerschein A,B

Wien, 1. Mai 2012